DAS LIEDERBUCH LUDWIG ISELINS

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER UNIVERSITÄT BASEL

VORGELEGT VON

MAX MEIER

VON BASEL

BASEL · BUCHDRUCKEREI WERNER-RIEHM · 1913

DAS LIEDERBUCH LUDWIG ISELINS

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER UNIVERSITÄT BASEL

VORGELEGT VON

MAX MEIER

VON BASEL

ACAD. LUGD BAT. BIBL.

BASEL · BUCHDRUCKEREI WERNER-RIEHM · 1913

Genehmigt von der philologisch-historischen Abteilung der philosophischen Fakultät auf Antrag der Herren Professoren Dr. John Meier und Dr. E. Hoffmann-Krayer.

BASEL, den 8. Juli 1912.

RUD. FUETER,
Dekan.

Herrn Professor Dr. John Meier

aus Dankbarkeit zugeeignet.

Inhalts-Übersicht.

▽ ▽ ▽

	Seite
Beschreibender Teil	1— 19
Metrisches	20— 29
Inhaltliches	29— 51
Die Herkunft der Lieder	52— 55
Quellenfragen	56— 59
Das Liederbuch als literarisches Denkmal	59— 63
Alphabetisches Liederverzeichnis	65— 67
Texte der Lieder	69—130
Bibliographisches	VII u. 12

Bibliographisches.

Ldh. Deutscher Liederhorst. Auswahl der vorzüglicheren deutschen Volkslieder, nach Wort und Weise aus der Vorzeit und Gegenwart; gesammelt und erläutert von L. Erk, neu bearbeitet und fortgesetzt von F. M. Böhme. Leipzig 1893.

Altd. Ldb. Altdeutsches Liederbuch. Volkslieder der Deutschen nach Wort und Weise aus dem 12. bis zum 17. Jahrhundert; gesammelt und erläutert von F. M. Böhme. Leipzig 1877.

Uhl. Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder, mit Abhandlung und Anmerkungen; herausgegeben von L. Uhland. Stuttgart und Tübingen 1844.

Lil. Hist. Die Historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert; gesammelt und erläutert von R. v. Liliencron. Leipzig 1865.

Fo. Georg Forsters Frische Teutsche Liedlein; herausgegeben von M. Elizabeth Marriage. Halle 1903.

Pal. 343. Volks- und Gesellschaftslieder des XV. und XVI. Jahrhunderts. I. Die Lieder der Heidelberger Handschrift. Pal. 343; herausgegeben von A. Kopp. Berlin 1905.

Wack. K L. Das deutsche Kirchenlied, von der ältesten Zeit bis zu Anfang des XVII. Jahrhunderts; von Phil. Wackernagel. Leipzig 1864.

Richt. Richter, Julius. Katalog der Musikhandschriften der Universitätsbibliothek zu Basel; herausgegeben in den Monatsheften für Musikgeschichte 1892, Beilage.

Eine ausführliche Bibliographie der Liedersammlungen findet sich im Ldh. und Altd. Ldb.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546709_0075

Beschreibender Teil.

Die handschriftliche Liedersammlung, welche der vorliegenden Untersuchung zugrunde gelegt ist, wird hier zum ersten Mal vollständig abgedruckt. Sie ist Eigentum der Universitätsbibliothek Basel und ist unter der Signatur F X 21 der Musikhandschriften zu finden.

Auf das Manuskript F X 21 hat Wilhelm Wackernagel in seiner Abhandlung über „Johann Fischart von Straßburg und Basels Anteil an ihm“ (Basel 1870) aufmerksam gemacht. In der Beilage VII, Seite 192—199, hat er die Handschrift beschrieben und die Einträge von Ludwig Iselins Hand (siehe unten) auf Fol. 54 a (48) [1], 55 b (50), 63 b (56), 70 b (64), 73 a (69), 80 a (80), 80 b (81), 94 b (97), 115 a (115) abgedruckt. Sein Irrtum, der Schreiber dieser und anderer im Manuskript zerstreuter Einträge sei Basilius Amerbach gewesen, ist durch die bibliographische Notiz des † Oberbibliothekars L. Sieber (auf dem ersten Vorsatzblatt) berichtigt worden; ein Vergleich dieser Einträge mit anderen handschriftlichen Aufzeichnungen Iselins (vgl. die Mss. E IX 31 und E III 16, zwei Tagebücher aus den Jahren 1577 ff. und 1581 ff. auf der Universitätsbibliothek Basel) bestätigt diese Berichtigung. Ein zweites Mal benützte Karl Bartsch die Hs. für seine „Beiträge zur Quellenkunde der altdeutschen Literatur“ (Straßburg 1886). Er veröffentlichte unter dem Titel „Volkslieder“ 4 Lieder, das Lied vom Habersack Fol. 99 (101) ohne die erste Strophe mit dem Kehrreim, die ziemlich unleserlich ist, sowie die Lieder Fol. 107 (108), Fol. 112 (113) und Fol. 70 (64). Im „Katalog der Musiksammlung auf der Universitätsbibliothek in Basel“ (Beilage zu den Monatsh. für Musikgesch. 1892) hat Julius Richter das Manuskript auf Seite 43, No. 23 beschrieben, und die Lieder einzeln mit ihren Textanfängen angeführt. Von den Melodien hat er entweder die Themata abgedruckt oder auf diejenigen zeitgenössischen Musikwerke verwiesen, wo sie vorhanden waren.

[1]) Die eingeklammerten Zahlen sind die Nummern der Lieder.

Das Manuskript F X 21 ist ein Büchlein in 16mo obl., ca. 10,5 cm. breit und 7,5 cm. hoch. Gebunden war es in einen braunen gepreßten Ledereinband, der am vorderen Schnitt durch Bändel zusammengeknüpft werden konnte. (Im Laufe der vorliegenden Untersuchung wurde die Hs. neu in Schweinsleder gebunden). Das Büchlein enthielt ursprünglich 60 Doppelbogen in 15 Lagen zu je 4 Doppelbogen, 3 Blätter sind nachträglich herausgerissen worden, sodaß jetzt noch 117 gezählte Blätter vorhanden sind. Dazu kommen vorn 3 Vorstoßblätter; das erste mit den bibliographischen Notizen L. Siebers ist erst in neuester Zeit eingeklebt worden, die beiden folgenden a) und b) enthalten den von Iselin geschriebenen Index. Bei zwei Blättern (Fol. 7 und 16) sind irgendwelche Texte am unteren Rande weggeschnitten worden und Fol. 41 ist zur Hälfte abgerissen. Diese Beschädigungen waren schon vorhanden, als Iselin das Liederverzeichnis herstellte, denn die Seitennumerierung nimmt darauf Rücksicht. Auf den Blättern 2 b, 4 a, 45 a, 46 b, 47 b, 48 b, 49 b, 50 b f., 80 b bis 92 b, 98 a, 103 sind die Zahlen einer andern Paginierung erhalten, die ich mir nicht recht erklären kann. Gebunden ist das Manuskript erst worden, als eine Anzahl Lieder bereits eingetragen waren, sicher nach dem Eintrag der ersten 59 Seiten, denn auf Fol. 17, 31, 59 reicht der Text bis dicht an den Schnitt, teilweise ist der Text überhaupt weggeschnitten, ebenfalls die falsche Numerierung der Blätter auf Fol. 45 a, 46 b, 47 b.

Das Wasserzeichen des Papiers ist teils ein schreitender züngelnder Bär (Fol. 13, 34, 35, 52, 53, 56, 61, 63), teils eine Traube (Fol. 49, 73, 97, 104, 105). Der Bär war das Wasserzeichen der bernischen Papiermühlen „im Tal“ und in Worblaufen. Die Form des Zeichens, ohne andere Zutaten, speziell ohne Krallen an den Tatzen, ist charakteristisch für die zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts (vgl. dazu Briquet, Les Filigranes [1]), Band 3, Seite 614 und besonders Ad. Flury, Die Papiermühle zu Tal bei Bern und ihre Wasserzeichen, Berner Taschenbuch 1886, Seite 192 ff.). Die von Flury auf Tafel V, No. 14 reproduzierte Form des

[1]) Briquet, Les filigranes, Dictionnaire historique des marques du papier etc. Band 1—4; Paris 1907.

Bären stimmt mit der in unserem Büchlein überein; er datiert sie mit 1530. Die Traube ist das Zeichen der freiburgischen Papiermühlen „de la Glane“ und „de Marly“ (vgl. Briquet a. a. o. Band 4, Seite 645). Da wir im Laufe der Untersuchung das Manuskript nach Basel lokalisieren, fragt man sich vielleicht, warum kein baslerisches Papier verwendet worden ist, da ja Basel die älteren Papiermühlen und berühmte Papierfabrikanten hatte. Die bernischen Mühlen waren in den zwanziger und dreißiger Jahren weit und breit berühmt wegen ihres guten Papiers, und speziell für Basel haben wir drei Zeugnisse, daß Basler Papierfabrikanten das bernische Wasserzeichen bei der Herstellung ihres Papiers verwendeten. Vom 25. September 1521, 1536 und 1552 sind Beschwerden der bernischen Regierung an den Basler Rat „von des Bapirrs wägenn, daruff sie den Bären trucken“ erhalten (Flury a. a. o. Seite 202). Also ist unser Papier bernischen oder freiburgischen Ursprungs oder ein Falsifikat obiger Art.

In seiner ganzen äußeren und inneren Anlage ist das Liederbuch ein typisches Dokument jener liederreichen Zeit; es gewinnt aber noch mehr Farbe durch seine persönlichen und örtlichen Beziehungen, denen wir beim Durchblättern begegnen. Zunächst können wir 13 verschiedene Hände unterscheiden, die an der Niederschrift des Manuskripts beteiligt gewesen sind, und zwar:

E 1 (Eintrag 1) Fol. 1—59. 28 vollständige Texte (No. 1, 2, 3, 5, 6, 8, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 24, 26, 27, 32, 33, 34, 35, 36, 51) mit den Melodien, 19 Melodien mit der ersten Zeile der ersten Strophe darunter. Dieser Eintrag ist in nicht gerade schöner, aber charakteristischer Schrift der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wie in einem Zuge niedergeschrieben (vgl. die ähnliche Schriftprobe in Kopps Ausgabe der Heidelberger Hs. Pal. 343).

E 2 Fol. 65—93 a. 24 vollständige Texte mit den Melodien (No. 58, 59, 61, 65, 66, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 82, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95) und 6 Melodien mit den Textanfängen. Häufige Verwendung der Abkürzungen mī, dī, und eines abwärts geschwungenen Bogens (ↄ) für -en. Charakteristisch sind die e (ɾ).

Diese beiden Einträge sind die umfangreichsten und bilden den Kern der Sammlung. Die Übrigen sind bei Gelegenheit hineingeschrieben worden, wie es bei den Stammbüchern üblich war und heute noch bei den „Souvenirs" und „Albums" geschieht.

E 3 auf den zwischen E 1 und E 2 freigelassenen Blättern 60 und 61, überschrieben mit H. W. H., und dem Namen M. Hux am Schlusse des Eintrags. 2 Texte mit Melodie, 1 Melodie mit dem Textanfang. No. 52, 53, 54 (ohne Text).

E 4 Fol. 101—106, schöner deutlicher, mit blasser Tinte geschriebener Eintrag des Onofrion Renollt, 1 deutscher, 3 lateinische, 1 lateinisch-deutscher Text, ohne Melodien. No. 102, 103, 104, 105, 106, 107.

E 5 Fol. 65a, 93b 94a, 95. 3 vollständige Liedertexte. No. 57, 96, 98. Für i wird j verwendet, djch, mjch, rjtt etc.

E 6 Fol. 99—100, 1 Lied in ungeübtem Duktus von Werner Gebhard geschrieben; ohne Melodie. No. 101.

E 7 Fol. 98, 108—110. 4 Lieder ohne Melodien; dicke rundliche Schrift. No. 100, 109, 110, 111.

E 8 Fol. 112a—114a, wie mit stumpfer Feder und mit blasser Tinte geschriebenes Lied. No. 113.

E 9 Fol. 111 und Fol. 112a. 1 Lied ohne Melodie. No. 112.

E 10 Fol. 107 und 116, 2 Lieder ohne Melodie. Ähnliche Schrift wie E 1. No. 108, 117.

E 11 Fol. 96, 97a, 114b, 117a. 1 vollständiges italienisches Lied, 1 einzelne Strophe und 1 Liedanfang; ohne Melodien. No. 99, 114, 118.

E 12 1 einzelne unvollständige Strophe auf Fol. 63b mit Melodie auf Fol. 62b. No. 55a.

E 13 die über das ganze Liederbüchlein verteilten Einträge Ludwig Iselins; No. 48, 50, 55, 56, 61 (Titel und Melodie), 64, 68, 69, 70, 78, 79, 80, 81, 83, 97, 115, 116.

Die wichtigste Notiz, die uns das Manuskript zu seiner *persönlichen* und *örtlichen Datierung* gibt, steht unter dem Liede 101: Cantilenam hanc scribebat Wernerus Gebhard Basiliensis anno 1573 *Georgio Hugoni,* tunc temporis *possessorj huius librj,* qui eum postea *mihi* anno *1574* dedit. Der Schreiber dieser Notiz ist der junge *Ludwig Iselin,* der, wie wir gesehen haben, auch den Index und die Paginierung der Hs. geschrieben hat. Von seiner Hand ist auch das Datum *anno 1575* unter dem Liede 116. Ludwig Iselin ist der Einzige der 13 Schreiber, dessen Persönlichkeit und Lebenslauf klar vor uns stehen (vgl. Herzog, Athenae Rauricae Seite 137, Weiß-Frey, Heinrich Iselin v. Rosenfeld[1]). Er wurde am 2. Juli 1559 als der Sohn des Prof. Ulrich Iselin J. U. D. und der Faustina Amerbach in Basel geboren. In seinem fünften Lebensjahr verlor er seinen Vater und wurde von seinem Oheim Basilius Amerbach, dem Sohne des Bonifacius, erzogen. Zum Juristen bestimmt, bezog er die Universität seiner Vaterstadt im Jahre 1574. Vom Jahre 1581 an finden wir ihn auf den Hochschulen von Genf, Bourges und Padua. (Zahlreiche handschriftliche Notizen und Tagebuchaufzeichnungen sind uns erhalten, vgl. Manuskriptenband C VI 40, Fol. 85—92, Ms. E III 16 und E IX 31.) Im Jahre 1589 promovierte er in Basel zum doctor iuris und trat sein ihm längst zugesprochenes Lehramt für Institutionen an. Zwei Mal (1597 und 1607) bekleidete er das Amt eines Rektors. Verheiratet war er mit Anna Ryhiner, die ihm sechs Kinder gebar. Als die Pest ihm fünf Kinder wegraffte, verfiel er in Trübsinn und starb, erst dreiundfünfzigjährig, am 20. Dezember 1612.[2]) Nach dem Tode seines Oheims Basilius Amerbach (1591) hatte er dessen Haus an der Rheingasse in Klein-Basel, dessen Münz- und Gemäldesammlung, sowie die berühmte von Bonifacius angelegte Amerbach'sche Bibliothek geerbt. Sein Oheim und er selbst hatten das Erbe nach Kräften erweitert

[1]) *Herzog,* Joh. Werner, Athenae rauricae, sive catalogus professorum Basiliensium 1460—1778. Basileae 1778.

Weiß-Frey, Heinrich Iselin von Rosenfeld und sein Geschlecht. Basel 1909.

[2]) Dazu vgl. *Melchior de Jnsula* pro Ludovico Iselio .... defuncto epithaphios logos. Basileæ 1618.

und bereichert, sodaß die wertvolle Sammlung im Jahre 1662 von der Universität in globo angekauft worden ist (vgl. Ganz und Major: „Die Entstehung des Amerbach'schen Kunstkabinetts" in der Festschrift zum Basler Philologentag 1907). Damals ist auch das Liederbuch mit noch vielen anderen Manuskripten in öffentlichen Besitz übergegangen. Wir müssen uns später, bei der Würdigung des Inhalts unseres Liederbuchs, an die Umgebung erinnern, in der der junge Iselin aufgewachsen ist; von Bonifacius her liegt auf ihr der Glanz des Humanismus.

Im selben Jahre, als der fünfzehnjährige Ludwig Iselin die Universität bezog, erhielt er von Georg Hugo (flektiert Hugonis[1]), Hugoni) oder wie der Name in deutscher Sprache wird gelautet haben Georg Hug das Liederbuch geschenkt. Die Vermutung liegt nahe, in Hug einen Studiengenossen zu suchen. Die Matrikel jener Jahre weist aber weder einen Georg Hug, noch Haug, noch Hugo oder Hugonis auf. Ich habe die Tauf- und Sterberegister der Basler Kirchen, die Bürger- und Zunftbücher durchforscht und viele Vertreter der Geschlechter Hug und Gebhard, der ja in der vorliegenden Notiz ausdrücklich als Basiliensis bezeichnet wird, gefunden, mit dem Vornamen Georg bezw. Werner aber keinen. Da Gebhard als Basiliensis bezeichnet wird, habe ich an eine nichtbaslerische Herkunft des Georg Hug gedacht. Dadurch wird aber die Wahrscheinlichkeit einer örtlichen Datierung aus den sprachlichen Eigenheiten der Einträge *vor* Iselin so sehr ins Gebiet des Ungewissen verwiesen, daß ich davon auf die Annahme zurückgekommen bin, Georg Hug sei ein Basler wie Gebhard, Iselin habe es nur nicht für nötig erachtet seinem Namen das Basiliensis noch einmal beizufügen. Beweiskräftig sind diese Argumente nicht, besonders in Hinsicht auf die Dürftigkeit der Notiz. Solange aber diese oder eine andere im Liederbuch nicht dagegen spricht, ist die Annahme einer andern, nirgends gestützten Vermutung vorzuziehen. Unter dem Lied No. 52 steht der Name M. Hux, darüber H. W. H. Ist Hux irgend eine phonetische Schreibung von Hugonis oder Hugs, welches Geschlecht im Kanton

[1]) *Leu*, Allg. Helvetisches . . Lexikon, Zürich 1756 zitiert einen Hugonis (Jac.) „Ward Anno 1474 Rector der hohen Schul zu Basel."

Wallis zu Hause ist (Leu. Helv. Lexikon), und kann dann der Besitzer vor Iselin mit diesem Eintrag in Beziehung gebracht werden? Bei der orthographischen Freiheit jener Zeit ist das möglich; doch habe ich in den Eidgenössischen Tagsatzungen (Bd. 4, Abtlg. 1) auch den Namen Martin Hux gefunden (vgl. *M.* Hux der Hs.). Er war Steuermeister und häufig Gesandter des Orts St. Gallen in der Mitte des 16. Jahrhunderts. Ich will keine Behauptung über die Identität des Namens und des Mannes oder über gewisse Beziehungen zwischen beiden aufstellen, denn damit würde ich die nichtbaslerische Herkunft des Hug (siehe oben) wieder in Diskussion bringen. Ich möchte nur das Vorkommen des Namens Hux festgestellt und die Beziehungen von Hug zu Hux als mir unwahrscheinlich in das Gebiet der Vermutung verwiesen haben, in das ja alle persönlichen Notizen des Liederbuchs, *Onofrion Renollt* und *H. L.* im Eintrag 4 inbegriffen, gehören, außer dem letzten Besitzer, Iselin (vgl. aber weiter unten auf Seite 11). Dagegen erklärt sich die bisher falsch gelesene Notiz N. Z. 1529 über dem Lied No. 58 leicht als U. Z., wenn man beachtet, daß der vermeintliche Aufstrich des N der u-Haken des darunter geschriebenen, „nun" ist. *U. Z. 1529* heißt natürlich *Ulrich Zwingli*. Er hat das Lied im Jahre 1529 gedichtet und komponiert.

Damit berühren wir zugleich die Frage der *zeitlichen Datierung* des Liederbuchs. Auf dem zweitletzten Blatt steht die Zahl 1575, sie scheint den Zeitpunkt der letzten Einträge Iselins zu bezeichnen, und da er der letzte Schreiber überhaupt ist (er hat den Index hergestellt) den Abschluß der Einträge in das Büchlein. Die Schrift zeigt einen einheitlichen zierlichen Duktus, schülerhaft und peinlich sorgfältig, deutlich unterscheidbar von seinem nur um zwei Jahre ältern Notizbucheinträgen. 1575 etwa dürften also die letzten Einträge in das Büchlein geschehen sein; ob man die Zahl 1529 zur Datierung der ersten benutzen darf, ist zu untersuchen. Unzweifelhaft wollte der Schreiber von E 2 das Entstehungsjahr des Zwinglischen Liedes angeben, doch kann es mit dem Zeitpunkt der Niederschrift zusammenfallen. Onofrion Renollt schrieb im Jahre 1544 dasselbe Lied zum zweitenmal in das

Manuskript, aus Nachlässigkeit oder aus Unkenntnis des Inhalts der vorausgehenden Einträge. Jedenfalls dürfen wir zwischen E 2 und E 4 mit großer Wahrscheinlichkeit einen Zeitraum von 15 Jahren annehmen, wie wir zwischen E 4 und den letzten Einträgen einen solchen von 30 Jahren haben. Sind E 1 und E 2 in Basel niedergeschrieben worden, dann wird die Behauptung noch aus andern Erwägungen unterstützt. Im Februar des Jahres 1529 ist in Basel die alte Lehre von der neuen verdrängt worden, und obwohl die Bürgerschaft den Umsturz einmütig billigte, haben die Exzesse des Bildersturms viele Bedenken und Sorgen für die Zukunft hinterlassen. Im Juni desselben Jahres hat Zwingli sein Lied gedichtet, als er mit dem zürcherischen Heere vor Kappel lag; es mag dem Schreiber von E 2 auch für die Basler Verhältnisse bedeutungsvoll erschienen sein, weshalb er es an den Anfang seines Eintrags setzte. Die vielen Beziehungen zwischen Zürich und Basel, gerade in jenen Jahren, lassen solche Erwägungen als zutreffend erscheinen, besonders wenn wir sehen, daß der Eintrag E 1 mehrere *katholische* Lieder enthält, während in E 2 nur das protestantische Kirchenlied vertreten ist (vgl. Seite 50). E 1 ist sicher vor E 2 geschrieben, denn derjenige, der auf der ersten Seite beginnt und 59 Seiten schreibt, kann nur der erste Schreiber gewesen sein, der Lieder in das Büchlein eingetragen hat. E 8, das Lied von den Schwaben, kann erst im Jahre 1546 entstanden sein, ist aber wohl erst viel später in die Hs. eingetragen worden, da es gegen Schluß des Büchleins auf leer gelassenen Seiten geschrieben ist. So ergibt sich als mutmaßliche chronologische Reihenfolge der datierbaren Einträge E 1, E 2, E 4 (siehe die Notiz über dem Lied No. 103), E 8, E 6 (unter Lied 101) und E 13. Die Reihenfolge der übrigen Einträge kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden, jedenfalls sind sie nach E 2 geschrieben worden. Sind die Liederabschriften der gleichen Hand auf verschiedene Stellen des Manuskripts verzettelt, so ist spätere Datierung gegenüber den in Gruppen beisammenstehenden Liedern desselben Schreibers anzunehmen. Im Inhaltsverzeichnis Iselins fehlen fünf Lieder, No. 76, 96, 107 (als Doppel nicht erwähnt), 110 und 111. No. 76 und 86 hat er vergessen,

denn die übrigen Lieder der beiden Einträge sind erwähnt; No. 110 und 111 sind in der gleichen Schrift wie 109 geschrieben. Augenscheinlich hat Iselin die drei Lieder als ein einziges angesehen, das er unter „Ich armes maidlin klag mich seer“ registrierte. Da bei No. 76 und 96 Nachlässigkeit der Grund ihres Fehlens im Index ist, so darf dieselbe Erklärung auch für No. 110 und 111 benutzt werden. Niederschrift nach der Erstellung des Index scheint mir ausgeschlossen.

Das Liederbuch ist also in einem Zeitraum von etwa fünfzig Jahren entstanden, *von 1525—1575;* eine Verschiebung der Grenzdatierungen um weniges vorwärts oder rückwärts ändert am Gesamtergebnis nichts (vgl. dazu Seite 50). Nicht allein durch Zahlen, sondern auch durch Lieder über Persönlichkeiten und Ereignisse dieser Epoche gibt uns das Liederbuch den historischen Hintergrund. Sagenhaft ragt noch die Gestalt Kaiser Maximilians I. herein, dem der Volksmund das Lied No. 61, „Ispruck ich muß dich lassen“, zugeschrieben hat (Böhme, Altd. Ldb. No. 254), mittelbar, aber historisch greifbarer, durch das Bentzenouwerlied (No. 54), das den tapferen, aber unglücklichen Verteidiger der Feste Kufstein, Hans von Pienzenau, besingt, der in dem pfalzbayrischen Erbfolgekrieg (1503—1505), die Sache Ruprechts gegen Kaiser Maximilian verteidigte und bei der Verteidigung Kufsteins am Inn vom Kaiser gefangen und hingerichtet wurde (Erk-Böhme, Ldh. II, No. 256, Uhl. No. 174, Liliencron, Hist. V. L., No. 246 A). Doch liegen diese Ereignisse noch außerhalb der Zeit, in der unser Liederbuch entstanden ist. Diese selbst ist erfüllt von der großen Reformationsbewegung. Luther und Zwingli, der deutsche und schweizerische Reformator, treten im Liederbuch vor unsere Augen: Luther durch das Lied No. 72 „Aus tiefer Not schrey ich zu dir“, das mit noch sieben Liedern im Jahre 1524 in Wittenberg gedruckt und herausgegeben worden ist, und Zwingli mit dem Liede No. 58 „Her nun heb den wagen selb“ und No. 55 a „Hilff, Hergott, hilff uss diser not“. Das letztere ist von Zwingli gedichtet worden, als er sich von einem Pestanfall im Jahre 1519 erholt hatte (vgl. die Notiz und das ganze Lied unter No. 55 a der Kopie). Über die Entstehung von No. 58 be-

richtet uns Bullinger in seiner Reformationsgeschichte,[1] 2. Bd., Seite 182 (Die Rede ist vom ersten Kappelerkrieg 1529):

„309. Wie Zwingli ein Lied machet in disem Krieg. Zwingli marckt zytlich in disem Krieg, gross gefaar, denn es wurdent gebrucht geschwinde pratiken, und böse gesüch etc. Dorumm in sömlicher sorg und angst macht er nachfolgend Liedli: Herr · Gott · Hilff (Text). Und wie er die modos oder das gesang des sines ersten Liedes,[2]) das er hievor im 1519 machet uff die pestelentz, also macht und componieret er ouch dises liedli mit vier stimmen. Disse Lied wurdent hernach wyt und breit, auch an der Fürsten höfen, und in Stetten von Musicis gesungen und geblaasen."

Die Lieder Luthers und Zwinglis lassen die Persönlichkeit der Dichter, vom Schreiber wahrscheinlich ungewollt, in eigentümlichem, sprechendem Kontrast erscheinen, dort der leidenschaftliche und wuchtige Ausdruck des Deutschen, hier das mit Versbau und Reim spielende Geplänkel des humanistisch gebildeten Schweizers; man sieht es dem Liede heutzutage nicht mehr an, daß es in einem Kriegslager entstanden ist. In No. 113 erscheint dann der Gegner der Reformation, Karl V. Der Schmalkaldische Krieg vom Jahre 1546 hat eine betrübliche Wendung genommen. Durch den Verrat des Herzogs Moritz von Sachsen kommt die Sache der Protestanten ins Wanken, sie führen einen unentschlossenen Krieg, und wie der Kaiser in Süddeutschland einbricht, unterwerfen sich die Reichsstädte Ulm, Heilbronn, Eßlingen, Reutlingen, späterhin Augsburg, Straßburg und andere seiner Gnade und Ungnade. Diesen schnöden Abfall der um ihre Habe besorgten Kaufmannsstädte hat ein Schweizer (vgl. S. 11) zum Gegenstand seines Schmähgedichts gemacht. Da es das einzige im Text vollständige politische Lied des Liederbuchs ist, nehme ich die Inhaltsangabe in diesem Zusammenhang voraus. Es sind aus jener Zeit mehrere Lieder vorhanden, die die oben erwähnten Ereignisse zum Gegenstand haben, z. B. „Von den Reichsstetten ein newes Lied", Im thon, Ach du armer Judas" von Jörg Lang (1546); es beginnt:

[1]) Bullingers Reformationsgeschichte, nach dem Autographum herausgegeben von Hottinger und Voegeli. Frauenfeld 1838.

[2]) Nämlich No. 55a der Hs.

„We euch ihr armen reichstett, wie gross vermessenheit“ (Lil. Hist. V. L., No. 539) und gibt die katholische Stimmung wieder. Charakteristisch für diese Spottlieder ist die Melodie, in der sie gesungen wurden. Das Lied vom armen Judas (Wack. K. L. 1841, III, No. 616—618) ist schon im 15. Jahrhundert und das ganze 16. Jahrhundert hindurch als eigentliche Hohnmelodie benutzt worden (Lil. Hist. V. L., II, Seite 184 und Böhme, Altd. Ldb., Seite 647), so auch in unserem Liede, von dem ein anderer Anfang bekannt ist: „Wir armen Kittelschwaben“ (vgl. Böhme a. a. O.). Die Übergabe der wohlbefestigten, mit Kriegsgerät und Proviant reichlich versehenen Stadt Ulm hat den Dichter unseres Liedes vor allem empört, vielleicht weil er selbst ein Kriegsmann ist (Zeile 16). Um reiche Kaufleute zu bleiben (Zeile 23), haben sich die Schwaben dem Kaiser unterworfen; weil sie die Macht und den Besitz höher stellen als religiöse Festigkeit (Zeile 45 ff.), sollen sie nach des Dichters Ansicht auch die Strafe der spanischen Einquartierung verdient haben. Durch das ganze Lied geht ein Zug aufrichtigster Empörung über den Abfall der Reichsstädte von der protestantischen Sache, zugleich aber ein bissiger Spott nebenher, der dem Schweizer (Zeile 64) von den Schwabenkriegen und den Italienerzügen her noch im Blute liegt. — Soweit über die historischen Hinweise, die sich in unserem Liederbuch finden; sie genügen, um in uns die großen Ereignisse und Zustände in Erinnerung zu bringen, die jene Zeit erfüllen.

Nachdem wir die persönlichen und zeitlichen Fragen, die sich aus dem Manuskript ergaben, berührt haben, bleibt noch die Frage des *Entstehungsortes* zu besprechen. Iselin ist ein Basler, Gebhard wird als Basler bezeichnet; das sind direkte und unzweifelhafte Äußerungen, die wir festhalten müssen. Ihnen zur Seite stehen die unpersönlichen Notizen H. W. H. M. Hux, Onofrion Renollt und H. L.; etwas greifbarer, weil als Besitzer des Buches bezeichnet, ist Georg Hug, auch deshalb, weil sein Geschlechtsname in den Bürgerbüchern sehr häufig vorkommt und seine baslerische Herkunft mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist. Eine Untersuchung der sprachlichen, speziell lautlichen Verhältnisse der einzelnen Einträge wird zu dieser Frage sowohl als auch zu der später

noch zu erörternden Frage der Herkunft der Lieder einige Anhaltspunkte gewähren. Außer den Einträgen Iselins zeigen sämtliche die starke sprachliche Tendenz, den Lautstand der alten Monophthonge î, û, etwas weniger konsequent iu oder ü beizubehalten, ja auch auf Texte mit ursprünglich diphthongischem Lautstand auszudehnen. Gedankenloses Abschreiben oder sonstige Nachlässigkeit haben bewirkt, daß trotz der unzweifelhaften Tendenz neue Diphthonge vorkommen. Diese, sowie einige andere sprachlichen Erscheinungen, die wir durch alle Einträge hindurch verfolgen wollen, werden zur Lokalisierung derselben von Wichtigkeit sein.

Für die folgenden Untersuchungen verweise ich auf die Werke von

Socin, Adolf, Schriftsprache und Dialekt im Deutschen. Heilbronn 1888.

Moser, Virgil, Historisch-grammatische Einführung in die frühneudeutschen Schriftdialekte. Halle a. S. 1909 [Mo.].

Bahder, Karl v., Grundlagen des neuhochdeutschen Lautsystems. Straßburg 1890.

Geßler, Alb., Beiträge zur Geschichte der Entwicklung der neuhochdeutschen Schriftsprache. Basler Diss. 1885.

Hoffmann, Ed., Der mundartliche Vokalismus von Basel-Stadt. Basler Diss. 1890 [Hoff.].

Heusler, Andr., Der alemannische Konsonantismus in der Mundart von Basel-Stadt. Straßburg 1888 [Heusl.].

Kauffmann, Friedr., Geschichte der schwäbischen Mundart. Straßburg 1890 [Kffm.].

Stirius, Franz, Die Sprache Thomas Murners (Diss.). Halle a. S. 1891 [Sti.].

Paul, Hermann, Mittelhochdeutsche Grammatik, 5. Aufl. [Paul, mhd.].

E 1. *Neue Diphthonge. ei* 7mal im Reim, 4mal in freier Stellung: (allein): schein 13, 3; (freud): neid 17, 20; fleis: weis 18, 4; schein: pein 19, 20; (beiden): laiden 34, 13 (über das *ai* vgl. E 7); eiltest 18, 11; leiblin 20, 22; leiden 25, 23; sein 35, 22; *au* 1mal im Reim, 1mal in freier Stellung aus: haus 17, 31; traurt 36, 8; *eu* 6mal im Reim, 23mal in freier Stellung: (nit): leütt 6, 9; (nit): heütt 6, 17, ein eu

besonderer Art, *Hiatusform,* entstanden durch Ausfall eines ursprünglichen w vor e, vgl. Paul mhd. § 32, in new: trew 6, 22; trewen: gerewen 20, 26, 28. — freuntlich, -er, -es 17, 9; 19, 15; 24, 5; 36, 1; 51, 22; deifel (<eu) 33, 26, 39; Hiatusformen: untrew 2, 4; 2, 18; trew 3, 12 und 13; 32, 25; 51, 12 und 31; trewen 3, 2; 21, 8 und 16 und 19 und 24; 26, 9; 51, 48; treiwen (<ew) 15, 16; new 51, 12 und 31.

Zur *Orthographie der Diphthonge* überhaupt bemerken wir, daß das alte und neue *ei* mit einer einzigen Ausnahme (laiden 34, 13) *ei* geschrieben wird; *eu* (<mhd. iu) erscheint als ew, eu, euw; eu (<ew) als eu, ew, o̊ (vgl. Seite 15); *au* (<mhd. û) wird ow, ou, ouw, au, aw, auw geschrieben.

Entrundung von Vokalen und Diphthongen. ö > e; ü > i; û> î; eu > ei; öu > ei; üe > ie, vgl. Mo. § 71; Hoff. § 12. Bederfft 3, 14; her 5, 17; dert 13, 11; ker (gehör) 17, 31; mecht 18, 21; 20, 16; 36, 10; schen 36, 16; stindli 12, 12; glick 16, 23; firter 18, 27; mindlin 20, 14; hipsch 20, 11; erlichtet 20, 13; wirt (würde, conj. praet.); brinlj 23; sindern 33, 29; treiwen 15, 16; freilin 18, 3; junckfreilin 19, 1; deifel 33, 26 und 39, vgl. Hoff. §§ 186, 199; behiett 13, 10; jeb 18, 1; bielin 19, 9; sies 36, 2. *Neurundung* von e > ö und i > ü, vgl. Mo. § 72; öpfel 6, 5; wöll 19, 9; würt 18, 25; brüll 27, 11; zwüschen 34, 11.

Verdumpfung von â > ô in Los 1, 9; hond 6, 2 und 11; lond 6, 19; won 6, 19; ston 8, 8; gethone 13, 13; hon 21, 1; lon, gon 34, 14; verston 34, 21.

u für gemeindeutsches o in kum 1, 13; sunnenschin 20, 12; bekumen 20, 16; vergunn; besun 26, 11; frum 26, 14.

Anlautende Lenis statt mhd. Fortis, vgl. Heusl. § 5: dund 6, 8; dott 6, 5; 22, 10 und 24; dar (1. Pers. sg. prs. von türren) 13, 2; dun 24, 3; dringt (= zwingen, inf. tringen); du 26, 15; in dem Fremdwort *draco* wechselt dracken 33, 12 mit tracken 33, 25 und 38; in tatum 17, 15 ist vielleicht ähnlich wie in tracke das *t* durch falsche Analogie eingedrungen, da eine gewisse Schicht von Fremdwörtern ihre Fortis z. B. im Baselstädtischen bewahrten (Heusl. § 3); tanck 17, 7 ist ebenso zu beurteilen.

Die *Kurzformen* der 3. Pers. pl. indic. præs. sind für den alemannischen Schriftdialekt charakteristisch (Mo. §§ 203 und 204): hond 6, 2 und 11; wend 6, 16; lond 6, 19; 27, 21.

Die *Pluralendung -ent (d)* des Præsens indic. ist für die vorliegende Periode ein Charakteristikum des Alemannischen (Mo. § 176); 3. Pers. Pl.: zürnent 6, 1, habend 6, 20; müssend 24, 15; khonent 32, 32; wondent 33, 20; 1. Pers. Pl.: bittend 33, 33.

Der *alemannische Diminutiv* auf -li wechselt mit -lin: freili 24, 1 und 9 und 17; bädlj 32, 12 — mindlin 13, 10; freilin 15, 1; 18, 3; krenzlin 18, 21; eyglin 20, 10; wenglin 20, 14; brüstlin 20, 20; leiblin 20, 22.

Einzelnes: ô oder ö für gemeindeutsches eu (öu) ist im Schwäbischen und Elsässischen häufig (Wh. alem. § 92 und 125) und findet sich in 10, 12; 24, 23; ein Parallelvorgang ist der Wandel von ou > ô in och 22, 4; glob 13, 5 (Wh. alem. § 91 und 124); thon fur tuon kommt vor in 19, 7; 34, 22 und ist in Schwaben und Elsaß belegt (Wh. alem. § 91 und 124).

hor 1, 13; alem. har > els. hor; gmd. her (Wh. alem. § 11); *gem* (jenem) 2, 21; dat. sg. von els. giner (Wh. alem. § 317, S. 292 unten); *weist* 2, 21 (3. Pers. sg. præs.), unechter Antritt von *t* im Alem. vorkommend, a. a. O. § 385; usszeschrien: *freien* 6, 15 und 16; die Formen frey, schreyen etc. (mhd. î > ei) sind dem Baselstädtischen eigen, vielleicht schon vor dem 16. Jahrhundert im Hiatus, später auch auf den Auslaut übertragen (vgl. Hoff. § 145); daneben kommen *by* und *fry* vor 33, 19 und 20; *herst* 8, 1; *gemist* 8, 13 (vgl. die Reimuntersuchung von 10, 2 und 13, 5 und 6 auf Seite 55 ff.); *höcher* 11, 12, Komparativ im *Elsaß* gewöhnlich (Wh. alem. § 322); *herzenklich* 11, 13; 16, 2; 33, 30, echt alemannische Bildung mit -enc (Wh. § 301, Seite 270); *brinet* 14, 1, das participium ohne *n* ist im Alemannischen vorhanden (Wh. alem. § 352); *greigiert* 17, 23 (vgl. zu dieser Form basl. *kaigl* <mhd. kegel, Hoff. § 162). Es ist möglich, daß das *g* in greigiert nicht als *g* ausgesprochen wurde, sondern als *j;* jedenfalls ist dieses auffallende *ei* dem Elsaß nicht fremd; *vergim mir* 19, 12, alemannische Assimilationserscheinung (b > m vor m), Wh. alem. § 168; *porten* 22, 15, anlautendes *p* für gemeindeutsches *pf* kommt im Alemannischen vor (Wh. alem. § 151), kann aber hier auch Verschreibung sein; *trewtt* 22, 25 ist mundartlich alemannisch und elsässisch *eu* für *au, ou* (mhd. drouwen), Wh. alem. § 133; *truigt* 27, 10; Wechsel von iu

und ui im Alemannischen belegt (Wh. alem. § 76); *teifel* 33, 26 und 39 ist baslerisch-elsässisch (vgl. Hoff. § 186 und 199) neben schweizerischem *düffel* 33, 13; *der hel* 33 Refrain, im Alemannischen Maskulinum (Wh. alem. § 274).

E 2. *Neue Diphthonge: eu* 1 mal im nicht beweisenden Reim (truw): schew 86, 12 (Hiatusform).

Entrundung von Vokalen und Diphthongen: her 71, 1; Riemen (rühmen) 71, 9; entzindt 71, 13; sindern 72, 9 und 29 und 35; frintlichen 85, 24.

Neurundung (zum Teil umgekehrte Schreibung) in wölt 73, 6; hört (<mhd. herte adv.) 75, 15; wöllen 82, 10; dört (vgl. 13, 11); 87, 14; 88, 7; mörken 93, 1; hürt 72, 33; nüt 75, 13; würt 85, 8; 88, 10; 92, 18; nütz (nichts) 93, 5.

u für gemeindeutsches o: frum 61, 15; kum 61, 18; frumbt 90, 7; kumpt 90, 7.

Anlautende Lenis: dett 59, 2; 59, 20; detst 59, 14; dů 59, 16, 86, 3 und 9; důn 61, 8; 71, 17; 72, 10; 82, 21; 88, 17; důt(t) 59, 8; 71, 8; 84, 4; 86, 4; 91, 3 und 7 und 8 und 14; důnt 82, 12; 88, 12; druwen 84, 7 und 16 und 23; deglich 85, 5; 89, 17; danzen 87, 25; důgest 87, 27; dag 92, 11; dück 93, 23.

Kurzformen: land 71, 2; hand 71, 19; gand 82, 4; wend 88, 24.

Pluralendungen -ent (3. Person Plural): habend 58, 10; wöllent 74, 1; lebend 82, 13; meinent 82, 14; liessent 82, 17; machend 88, 22; 1. Person: lobsingend 58, 15.

Alemannischer Diminutiv -li: meitlj 60; 86, 7 und 12; stetlj 73, 14; diernlj 86, 6.

Einzelnes: ů oder *ö* für gemeindeutsches *eu* in 59, 20; 61, 4; 73, 16; 74, 1 und 3; 76, 5 und 9 und 13; 85, 4 und 21; 87, 9 und 11 (erzǒgen); 93, 19; 95, 12 und 16; Wandel von ou > o in 63, 1; 72, 32; 84, 3; 85, 2; 89, 11; 94, 13; *lůst* 59, 17, elsässisch conj. præt. von lassen (Wh. alem. § 330); *blouss* 71, 10, Wandel von ō > ou im Alem., Schwäb. und Elsässischen (Wh. alem. § 71, 105 und 139); *wildi* 85, 5, baslerische Adjektivendung (Hoff. § 236); *tusigs* 85, 17, alemannisches Wort (Wh. alem. § 326); niem, verniem 86, 8 und 10; ie für i ist im Alemannischen des 14.—16. Jahrhunderts häufig, besonders Elsaß (Wh. alem. § 135); *bug* für buw 87, 19, be-

sonders im Elsässischen vorkommend (Wh. alem. § 216); *dugest* (tüejest) 87, 27 alem. (Wh. alem. § 354).

Die vorausgehende Zusammenstellung gewisser sprachlicher Eigenheiten im Schreibgebrauch von E 1 und E 2 scheint mir einen Schluß auf die Herkunft der Schreiber zu erlauben: Das Festhalten an den alemannischen Monophthongen, bei relativ geringem Einfluß der gemeinsprachlichen Diphthonge, lokalisiert die Schreiber auf die Schweiz, das Elsaß und Baden, da diese Gebiete im 16. Jahrhundert die alten Laute noch bewahrten. Dazu stimmen die übrigen nachgewiesenen alemannischen Laute und Formen. Das Vorkommen der Entrundungen weist auf Basel und das Elsaß, sodaß die Wahrscheinlichkeit sehr groß ist, daß die beiden Einträge von Schreibern dieser Gegend geschrieben worden sind. Da ein anderer Schreiber (Gebhard) und der letzte Besitzer Basler sind, so ist es ebenfalls sehr wahrscheinlich, daß die Schreiber von E 1 und E 2 ebenfalls Basler sind.

Durch diesen versuchten Nachweis ist die Niederschrift des Manuskripts im großen und ganzen lokalisiert, denn aus den kurzen Einträgen der übrigen Schreiber lassen sich nicht so viel sprachliche Charakteristika herausfinden wie in den vorausgehenden umfangreicheren.

E 3. *Neue Diphthonge: eu* 2mal im Hiatus trewem 52, 21; 53, 18.

Schreibung der Diphthonge: eu als ew, euw, eu (<mhd. ew); *au* (<mhd. ou) als ou.

Entrundungen: keine.

Einzelnes: frædt 53, 18; *willenklich* 53, 17, *ewenklich* 53, 20 (vgl. Seite 15, No. 11, 13, 16, 2 etc.); *verzuch* 52, 7 ist wohl Schreibfehler für v e r z ü c h.

E 4. *Neue Diphthonge:* keine.

Schreibung der Diphthonge: *au* als *au* und *ou.*

Entrundungen: keine. *Alem. Diminutive: öchsli, eseli;* 105, 11; daneben *Kripfelin* 105, 7.

Einzelnes: uich 102, 3. Wechsel von *iu* und *ui* im alem. vorkommend, Wh. alem. § 76; *helge* 102, 31, e für mhd. ei ist im alem. nicht selten, Wh. alem. § 36, Sti. § 11.

E 5. *Neue Diphthonge:* keine. *Schreibung* von *au:* au, aw, ow.

Entrundung: keine.

Lenis statt gmd. Fortis: *dott* 96, 18; dett 98, 10 und 14; gedan 98, 19.

Einzelnes: binir 98,9, n-Einschub zur Vermeidung des Hiatus; *grimj* 96, 11, statt *grimme* (grimmig).

E 6 (No. 101). *Neue Diphthonge:* keine.

Entrundung: schen 1; dechterlin 3 und 6; schlissel 35; riertt 26; rierett 27;

Einzelnes: Baslerisch-elsässische Formen sind *nimmen* (nicht mehr) 4, *dorbyn* 5, *worb* 6; *loüffent* 33, *kroch* (krach) 36. Auffallend ist die Schreibung *au* für ů in *traug* 12, *gautten* 15, *thaun* 30; in der bayerischen *Oberpfalz* (Wh. bayr. § 103) und in *Graubünden* (Bühler, Davos in seinem Walserdialekt, 4. Teil, Anh. Seite 21, 25, 28 ff.) sind solche und ähnliche Formen belegt. *gaun* 34 für gōn gān ist im Schwäbischen nachgewiesen, vgl. Kffm. §§ 60, 61. Es ist bei diesem Eintrag sehr schwer, darüber eine Entscheidung zu treffen, welche sprachlichen Eigentümlichkeiten dem Liede und welche dem Schreiber angehören. Es ist in der Untersuchung über die Herkunft der Lieder (S. 52 ff., auf die Möglichkeit schwäbischer Herkunft des Liedes hingewiesen (sichė S. 53 unter *Schwäbisch*) die bewahrten Monophthongen gehören dann natürlich dem Schreiber, dem Basler Gebhard an.

Von anderen lautlichen Erscheinungen sind zu erwähnen:

wünst 15, *smeckt* 18 sind umgekehrte Schreibungen; *fiengt* 22, Antritt eines *t* an die 3. pers. sing. præt. im Alem. nicht selten, vgl. Wh. alem. § 345; *schluff* 38, 3. pers. pl. præt. mit Synkope der Pluralendung im Alem. belegt, vgl. Wh. alem. § 346; *gůng,* 3. pers. sing. præt.; vielleicht Analogie zu Formen wie *stůnd.*

E 7. *Neue Diphthonge: ei* 3mal im Reim: (scheiden): laiden 110, 1 und 3; neydt: zaydt 111, 9 und 11; 3mal in freier Stellung: schreybt 110, 13; seynen 111, 9; bey 111, 22; *au* 1mal in freier Stellung: traureklich 111, 22; *eu* 2mal im Reim: zustewr; theur 111, 17 und 19.

Schreibung der Diphthonge: ei als ai und ay (<mhd. ei), als ey, ay (<mhd. î), als ai oder ei (<mhd. age, ege).

Die Schreibung a i, a y (<mhd. ei) ist dem Baierisch-Österreichischen und Schwäbischen geläufig, vgl. Kffm. § 91, Anmerkung 2. Da in diesem Eintrag die Unterscheidung von e i und a i nicht konsequent durchgeführt ist (vgl. s c h r e y b t 110, 13, z a y t 111, 11) und außerdem alemannische Formen vorkommen, kann die Herkunft des Schreibers nicht bestimmt werden. Das Vorwiegen der alten Monophthonge vor den neuen Diphthongen läßt eher auf alemannische Herkunft schließen.

Diminutivformen: junckfröly 100, 17; *rösely* 100, 21; *brunly* 100, 23; *maidle* 100, 6 (schwäbisch); *maidlin* 109, 1; *frewelin* 100, 2.

Einzelnes: o für ou in *lob* (mhd. loup) 100, 19; urlob 109, 32; *ö* für eu (<mhd. ew) in *junckfröly* s. o.; *har* 100, 12 und 13 alem. (gmd. her), 110, 10; *sůnffz* 100, 3, schwäbische Nasalierung.

E 8 (No. 113). *Neue Diphthonge: eu* 3mal in freier Stellung, Hiatusformen: euwern, ewern, euchs 19, 39, 49 neben ůch 44, uwer 12.

Schreibung der Diphthonge: ei als *ai* (<mhd. ei) und *ei* (<mhd. ei).

Entrundung: keine.

Verdumpfung von *â>ô:* beston 48 (Reim auf tron 46); geton 2, verlon 4, lon 33.

Kurzformen: hand 2, 4, 38, 40; hend 52; wend 50; lond 21.

Pluralendungen auf -int: blibind 23; liebint 45.

E 9 (No. 112). *Neue Diphthonge: eu* 2mal im Reim: theur: feuwr daneben uwern 15, ůch 16.

Schreibung der Diphthonge: ei (<mhd. ei) als *ei* und *ai.*

Lenis für Fortis in deglich 12.

Diminutive: wibly 9; kindly 24.

E 10. *Neue Diphthonge:* keine.

Schreibung der Diphthonge: ei (<mhd. ei) als *ei* und *ai.*

Kurzform: wond 108, 16.

Einzelnes: o für mhd. *ou* in urlob 108, 1; alem. har 108, 4 für her.

E 12 (55a). *Neue Diphthonge:* keine.

Einzelnes: sig 2, 3 pers. sg. conjunct. præs. alem.

E 13. *Neue Diphthonge* und *alte Monophthonge* kommen nebeneinander vor; aus diesem Eintrag gewinnen wir ein Bild, wie die Gemeinsprache nach und nach in den alemannischen Schriftdialekt eingedrungen ist, also:

allzitt 56, 7; dryfůs 56, 38; tribtt 56, 49; sim 80, 3 (seinem); brunes 80, 4; blibbt 115, 9 neben wein 56, 28; seinem 80, 2; feines 80, 4; mein 97, 5; geiger 115, 2 etc.; strauch 50, 6; lausig 50, 17; krausen 56, 20; hausmaid 56; 21 etc.; *Hiatusformen* (bezw. Auslautformen): schew 50, 17, bey 50, 22 frey 56, 22; sey 56, 23; treüw, reüw 64, 1 etc.

Entrundungen: frindlich 48, 1; unglick 56, 11 und 13; glibtt 64, 2; geheren 50, 59; giete 48, 1; frie 56, 29; stiel 56, 33; briederlin 69, 2; fier 69, 5; grienen 115, 1.

Es bedarf wohl keiner weitern Untersuchung, die Herkunft Iselins auch in seinen Einträgen zu erkennen.

Aus der vorausgehenden Zusammenstellung dürfen wir schließen, daß alle Schreiber der deutschen Einträge aus dem *Alemannischen Gebiete* stammen, da sie alle mehr oder weniger die alten Monophthonge bewahren und auch sonst, wie wir gesehen, alemannische Dialektformen zeigen. Wir können zwei Gruppen unterscheiden a) Einträge mit baslerisch-elsässischen *Entrundungen* (das Schwäbische liegt außerhalb des monophthongen Gebiets) b) Einträge, in denen diese fehlen. Zu den erstern gehören E 1, E 2, E 6, E 13, also der größte Teil des Liederbuchs, zu letztern E 3, E 4, E 5, E 7, E 8, E 9, E 10, E 12.

So lange keine direkten Zeugnisse dagegen sprechen, steht der Annahme, daß das Liederbuch in Basel entstanden ist, nichts im Wege, da die Einträge ohne die baslerisch-elsässischen Merkmale von Besuchern oder auswärtigen Studenten an der Hochschule geschrieben sein können. Zufällig trifft es sich, daß die zu vermutende Herkunft des Onofrion Renollt (in Freiburg im Üchtland ist ein Geschlecht de Reynold zu Hause) und die vermutete Herkunft des Papiers (vgl. Seite 3) übereinstimmen. Diese Tatsache läßt sich aber zur Lokalisierung nicht verwerten, da Onofrion Renollt nicht der erste gewesen ist, der Einträge geschrieben hat, was zur Entscheidung den Ausschlag gegeben hätte.

Metrisches.

Die Untersuchung der metrischen Verhältnisse der einzelnen Lieder ist vor allem dazu geeignet, die Hilfsmittel zur Herstellung der ursprünglichen Texte zu liefern. Die wichtigste Voraussetzung ist die, daß wir in der Mehrzahl der Lieder regelmäßigen Wechsel betonter und unbetonter Silben und natürlichem Zusammenfall des Wortakzents mit dem Versakzent annehmen, *alternierend-akzentuierenden* Rhythmus. Verstösse gegen dieses Prinzip werden in erster Linie durch schlechte Überlieferung, in zweiter Linie als der ursprünglichen Fassung zugehörend erklärt. Diese Voraussetzung ist keine willkürliche, sondern stützt sich auf die allgemeine Charakteristik der Poesie des 16. Jahrhunderts. Eine zweite Voraussetzung gründet sich auf die Tatsache, daß die Lieder gesungen wurden, daß also der Umfang der Strophen derselbe sein mußte bei gleicher Melodie; änderte sich die Zahl der Zeilen, so änderte sich auch die Melodie. Ein Hauptmangel der Untersuchung liegt darin, daß es mir nicht möglich ist, auch den musikalischen Teil der Lieder zu behandeln; nur in einem gewissen Fall habe ich die Melodien zur Erklärung herangezogen.

Unter Beobachtung der beiden obigen Voraussetzungen habe ich die metrischen Schemata sämtlicher Lieder aufgestellt, und gehe nun bei der Entwicklung der verschiedenen Strophenformen von einfacheren zu komplizierteren von der Strophe des Liedes No. 95 aus. Diese Strophe geht im Grunde zurück auf die langen Reimpaare Otfrieds. Zwei solcher Reimpaare, jedes durch den Binnenreim zu einer einfachen vierzeiligen Strophe mit gekreuztem Reim umgebildet, bilden die einfachste Form, auf der unsere Strophe beruht. Die Technik des Reimes ist es vor allem, die aus dieser einfachen zweiteiligen Strophe die anscheinend komplizierten Gebäude hat entstehen lassen; diese Technik ist aber selbst wieder beherrscht von dem Prinzip des dreiteiligen Baus der gesungenen lyrischen Strophe. Doch zurück zum Liede No. 95. Die Zeilen 1, 3, 5, 7 sind durch die Caesur halbiert; die einzige Ungleichheit der beiden Strophenteile ist im Caesurreim der 1. und 3. Zeile, gegenüber den überein-

1. 4 | a
2. 4 | b
3. 4 | a
4. 4 | b

5. 4 | c
6. 4 | d
7. 4 | c
8. 4 | d

stimmenden Caesur- und Endreimen der 5. und 7. Zeile. Unter dem Einfluß der für Dreiteiligkeit berechneten Melodie ist diese reimtechnische, die Zweiteiligkeit der Strophe eigentlich nicht berührende Differenzierung eingetreten. Dadurch, daß im Laufe der sprachlichen Entwicklung die Nebensilben die Fähigkeit einbüßten, Hebungen zu tragen, sind in No. 1 die Zeilen 2, 4, 6, 8 um eine Hebung gekürzt, an Stelle des stumpfen tritt der klingende Reim, die Caesur- und Endreime der 1. 3. 5. 7. Zeile bilden je ein Reimpaar von 2 *Halbzeilen*. Diesem Schema entsprechen die Strophen der Lieder No. 1 (1. Strophe), 2, 3, 52, 59 (2. Strophe), 85, 88, 93 (2. und 3. Strophe). Ist die Melodie auch dreiteilig, so ist die Strophe in metrischer Hinsicht durchaus zweiteilig gebaut. Die Melodie ist aber das wesentliche Element beim Lied, und unter ihrem Zwang hat sich der Text auch zur Dreiteiligkeit umgeformt. Wird in nebenstehendem Schema die Caesur in der 1. und 3. Zeile aufgegeben, so entsteht die Strophe der Lieder No. 5, 32, 59 (1. und 3. Strophe), 64, 82. Tritt an die 2. und 4. Zeile von Nr. 1 (1. Strophe) wieder die vierte Hebung, bei Übereinstimmung der Caesur- und Endreime von Zeile 5 und 7, so ergibt sich die 2. Strophe von No. 1 und die 1. Strophe von No. 93; wird umgekehrt die 6. und 8. Zeile um eine Hebung erweitert, so entsteht die 3. Strophe von No. 1. Verschwindet in obenstehendem Schema der Caesur- und Endreim von Zeile 1 und 3, so entspricht das der Strophe von No. 66. Auffallend ist vorerst die Ungleichheit der einzelnen Strophen in No. 1, 59 und 93. Nicht allein in der Reimstellung, sondern auch in der Zahl der Hebungen unterscheiden sich die einzelnen entsprechenden Zeilen. Der Fall tritt hier ein, daß entgegen dem alternierenden Prinzip des Versschemas, ein zweisilbiges Wort zwei Hebungen trägt[1]); No. 1: mídèn (2), nídèn (4), schmérzèn (6), hérzèn (8), strébèn (14), lébèn (16), beséssèn (18), vergéssèn (20); No. 93: gelíchèn (6), schlíchèn (8), ver-

1. 2 | a : 2 | a
2. 3 ∪ b
3. 2 | c : 2 | c
4. 3 ∪ b

5. 2 | d : 2 | d
6. 3 ∪ e
7. 2 | f : 2 | f
8. 3 ∪ e

[1]) Also wird ein dreihebiger klingender Vers (3 ∪) in alter Weise als vierhebiger stumpfer gemessen (4 |).

séchèn (10), bschéchèn (12); No. 59 hat nur Differenzen in der Reimtechnik. Ich möchte die Betonung der Nebensilben nun nicht ohne weiteres als sicher annehmen, sondern hier tritt eine Erscheinung im Verhältnis zwischen Text und Melodie hervor, die uns aus den Urteilen der Zeitgenossen mehrfach bezeugt ist. Die Melodie war die Hauptsache, oft das Primäre, der Text der oft zu einer vorhandenen Melodie gedichtet wurde das Nebensächliche, Sekundäre (vgl. J. Meier, Kunstlieder im Volksmunde p. LXXVIII und Forsters Vorwort zum Ldb. von 1539, Neudruck Seite 4). Der Text dieser beiden Lieder ist mit großer Wahrscheinlichkeit zu den Melodien gemacht worden. Die vierhebigen Zeilen konnten sehr gut auf die Melodie der entsprechenden dreihebigen gesungen werden, da eine angefügte Silbe leicht in der Koloratur auf mer- oder schmer- oder her- unterzubringen war (vgl. die Melodie zu No. 1 bei Ott 1544 No. 76). Unzweifelhaft ist die Betonung der Nebensilben im Gesang; beim gesprochenen Vortrag, glaube ich, würde das Fehlen einer unbetonten Silbe zwischen zwei Betonten in dieser Art von Poesie als störend empfunden worden sein. Ja ich sehe in den beiden Strophen bewußt einen Gegensatz zwischen erster und zweiter Strophenhälfte gerade durch die Erweiterungen hervorgehoben. Das Prinzip der Dreiteilung greift eben von der Melodie auch auf den Text hinüber, zuerst durch verschiedene Reimbehandlung, jetzt durch verschiedene Zahl der Hebungen entsprechender Zeilen angedeutet. So ist es dann möglich, den beiden gleichgebauten Stollen einen etwas anderen Abgesang gegenüberzustellen. Es sind das Übergangsformen vom zweiteiligen Strophenbau des Textes zum ausgesprochen dreiteiligen. Vorgreifend erwähne ich hier die metrischen Verhältnisse in den Liedern 98, 100 und 110, wo auch die Ungleichheiten der Hebungszahl in entsprechenden Zeilen aus dem musikalischen Vortrag zu erklären sind. Doch sind dort noch andere Gründe für die Ungleichheit der Strophen maßgebend (fremde, in das Lied eingedrungene Strophen). Auf die einfache zweiteilige Hildebrandstrophe, wie wir sie in No. 113 in einem epischen Liede vor uns haben und auch in der 1. Strophe von No. 98, geht diejenige von No. 111 zurück nämlich

durch Verkürzung der 1. und 3. Zeile um eine Silbe (Senkung); durch Erweiterung derselben Zeilen auf 4 Hebungen mit stumpfem Schluß entsteht die zweite Strophe von 98. Eine deutlichere Unterscheidung zwischen den Stollen einerseits und dem Abgesang anderseits tritt ein, wenn in der Strophe, wie sie No. 1 (1. Strophe) aufweist, die Zeilen 7 und 8 ihre Plätze wechseln, die beiden dreihebigen (jetzt 6. und 7.) bilden ein Reimpaar mit klingendem Reim, die beiden vierhebigen haben den Endreim zu Gunsten des Caesurreims aufgegeben (vgl. No. 100, 1. Strophe). Vertauschen dagegen Zeile 6 und 7 von No. 1 (1.) ihre Plätze, so entsteht ein Abgesang von zwei vierhebigen Zeilen mit Caesur- und ohne Endreim, gefolgt von einem Reimpaar dreihebiger Zeilen mit klingendem Schluß (No. 6). Durch diese Differenzierung der Strophenhälften ist — wenn ich mir den Ausdruck gestatten darf — ihre metrische Symmetrie nicht oder nur um Geringes verändert worden; es sind Versuche, den ursprünglich zweiteiligen Strophen durch obengenannte Mittel äußerliche Dreiteiligkeit zu geben. Sobald die Symmetrie durch merkliche Kürzungen oder Erweiterungen gestört wird, tritt eine wesentliche Änderung des Strophenbaues ein und zugleich die Möglichkeit zur Schaffung unzähliger neuer Formen. Aus der Caesur der vierhebigen *Kurzzeilen* sind jene zweihebigen *Halbzeilen* hervorgegangen, die bei diesen Neubildungen, sei es als Halbzeilenpaar oder einzeln, eine große Rolle spielen. Auch hier sind langsame Übergänge zu konstatieren. Wird z. B. in No. 6 (siehe oben) eine der vierhebigen Zeilen weggelassen (5. oder 6.), so ist das Resultat die Strophe von No. 27. Wird in letzterer eine vierhebige Zeile zwischen die beiden dreihebigen geschoben und zugleich die Zeilen 2 und 3 auf vier Hebungen erweitert (wie in No. 1, 2. Strophe), so entsteht die 2. Strophe von No. 94. Auf die allen diesen Strophenschemata untergelegte Grundform (Seite 20) gehen die ersten Hälften der Strophen No. 20 und 117 zurück; der Abgesang von No. 20 ist eine Erweiterung der ersten Hälfte der ersten Strophe von No. 1: statt Caesurreim in der 1. Zeile tritt Endreim auf mit einer eingeschobenen Halbzeile. Umgekehrt ist derjenige von

No. 117 eine Verkürzung der 3. Zeile einer vierzeiligen Halbstrophe zu je 4 Hebungen um eine Halbzeile (4 | c, 2 | d : 2 | d, 2 | d, 4 | c). Dem Aufgesang von 20 und 117 ähnlich ist derjenige von No. 53 (Reimstellung a b c b), der Abgesang ist eine Kürzung einer vierzeiligen Strophe um eine ganze Kurzzeile (2 | d 2 | d, 2 | e 2 | e, 4 | e). No. 87 und 109 zeigen denselben Aufgesang wie No. 5, ihre Abgesänge sind Erweiterungen von Halbstrophen um eine vierhebige Zeile, und zwar Abgesang von 87 eine Erweiterung der 2. Hälfte von No. 5 (Einschub von 2 | d : 2 | d zwischen Zeile 5 und 6), der von 109 eine solche der 1. Hälfte von No. 5; Zeile 1 und 3 haben ihre Plätze getauscht und zwischen Zeile 4 und 5 der neuen Strophe tritt eine vierhebige Zeile (Waise). Die erste Hälfte der zweiten Strophe von No. 1 entspricht dem Schema des Aufgesangs von No. 35 und 76; deren Aufgesang um eine Halbzeile am Schluß erweitert ergibt der Abgesang von 35; der von No. 76 ist freier gebaut und besteht zum Teil aus dem Kehrreim. Wir könnten nun alle die verschiedenen Formen des Abgesangs in ihrer Entwicklung verfolgen, doch würde es zu weit führen. Es genüge zu konstatieren, daß No. 13 und 24 dieselben Stollen wie No. 1 (1. Hälfte der 1. Strophe), die No. 19, 21, 34, 72, 84, 86 dieselben wie No. 5 (1. Hälfte) aufweisen, die Abgesänge sind Erweiterungen oder Verkürzungen von irgend welchen Strophenhälften, zum Teil zeigen sie Kehrreime (21, 84, 86). Der ersten Hälfte des Hildebrandstons entsprechen die Aufgesänge von No. 69, 75, 89, 90 (1. 2. 3. 4. 5. Strophe) mit dem Spezialfall in der 3. Strophe von No. 89, daß die 1. und 3. Zeile die Senkung am Schlusse verloren haben. Von den Abgesängen dieser Lieder sind diejenigen von No. 69 und 90 (5. Strophe) speziell als Erweiterung des Aufgesangs zu erwähnen (5. Strophe von No. 90 ist der Dollerton). Die Möglichkeiten neue Strophenformen zu schaffen werden natürlich noch größer, wenn die Erweiterungen und Verkürzungen nicht nur in der zweiten, wie wir es jetzt beim Abgesang verfolgt haben, sondern auch in der ersten Hälfte der achtzeiligen Strophe stattfinden. So entsteht die Strophe von No. 18, 71 aus No. 1 (1. Strophe 1. Hälfte), die von No. 12, 17

und 33 aus No. 66. Eingeschobene Halbzeilen werden auch hier wieder häufig verwendet.

Wir sind bei dieser Untersuchung von der aus zwei langen Reimpaaren entstandenen zweiteiligen epischen Strophe ausgegangen, weil die Mehrzahl der Strophenschemata, die wir bis jetzt erwähnt haben, in ungezwungener Weise daraus entwickelt werden können. Es lassen sich nun einige Strophenformen auf die aus einem langen Reimpaar durch Binnenreim entstandene vierzeilige Strophe zurückführen. Als doppeltes kurzes Reimpaar erscheint diese vierzeilige Strophe in No. 102; sie ist in den Kirchenliedern des 16. Jahrhunderts oft verwendet worden. Mit abwechselndem stumpfem und klingendem Versausgang und gekreuztem Reim bei Dreihebigkeit aller Zeilen (Hildebrandston) finden wir sie in No. 74. Das Kappelerlied Zwinglis (No. 58 und 107) hat ebenfalls Strophen zu vier vierhebigen Kurzzeilen. Böhme (Ldh. II, Seite 84) vermutet, Zwingli habe die Melodie von einem Volksliede entlehnt. Damit hatte er auch die in ihrer Struktur einfache Strophenform mit entlehnen müssen. Durch die künstliche Reimbehandlung hat Zwingli dem damaligen Geschmack Genüge geleistet; Zeile 2 und 3 sind gepaarte Kurzzeilen mit Mittelreim auf der zweiten Hebung, der Endreim der ersten Zeile geht über auf die erste (auftaktlose) Hebung der zweiten, die erste Hebung der 4. Zeile reimt mit der letzten. Die ersten Worte der ersten Zeilen jeder Strophe ergeben den Spruch Herr. Gott. Hilff.

Auf eine Strophenhälfte von No. 1 (1. Strophe) z. B., mittelbar also auch auf eine vierzeilige Strophe, gehen diejenigen von No. 14 und 26 zurück; ihr voraus gehen Erweiterungen ganzer und halber Zeilen, sie selbst bildet die dem Abgesang nachgestellten Stollen. Tritt an die erste Hälfte von No. 66 eine neue vierhebige Zeile mit Reim auf Zeile 1 zwischen 1 und 2, so entsteht die Strophe von No. 108. No. 15, 91, 11 können auch als Zusammensetzung der ersten Hälfte von Strophe 2 des Liedes No. 1 mit irgend einem Abgesang angesehen werden. Bei No. 15 und 91 bestehen die Stollen aus je zwei Halbzeilenpaaren; stimmen deren Reime im ganzen Aufgesang überein, so

entsteht als Spezialfall die Strophe von No. 11. Die Abgesänge sind ziemlich kurz. Um eine den Stollen vorausgehende Halbzeile mit Reim auf die 1. Zeile erweitert erscheint der Aufgesang von No. 96 (3. Strophe); die 1. und 2. Strophe dieses Lieds sind mangelhaft überliefert. Durch Einschub je einer Halbzeile zwischen Zeile 1 und 2 bezw. 3 und 4 einer vierzeiligenStrophe entwickelt sich die Strophe von No. 73. Zeile 2 und 3 bilden den Abgesang, Zeile 1 + Halbzeile und Halbzeile + Zeile 4 sind die Stollen. Ähnliche Verhältnisse des Strophenbaus haben wir in No. 8. Zwischen Zeile 1 und 2 der ursprünglich angenommenen Strophe schiebt sich eine Halbzeile, die mit einer zwischen 2 und 3 eingeschobenen reimt. Zeile 1, 2 und 3 haben Caesurreim, Zeile 4 ist ungetrennt und reimt mit einer Dritten zwischen 3 und 4 eingeschobenen Halbzeile. Die um je eine Halbzeile erweiterten ersten beiden Verse sind die Stollen, der Rest der Abgesang. Drei durch Caesurreim getrennte vierhebige Zeilen, gefolgt von einer vierten ohne Caesur, die auf die Dritte reimt, und zwischen Zeile 1 und 2 eine Halbzeile auf 1 reimend eingeschoben ist die Strophe von 48b. Verkürzt man Zeile 3 und 4 der vierzeiligen Strophe um eine Hebung (klingender Reim) und stellt den beiden ersten durch Caesurreim getrennten Zeilen eine Halbzeile mit Schlagreim (Waise) voran, so entsteht die Strophe von No. 10 usw. An Hand der Lieder No. 90, 92, 36, 12, 57, 16, 55a, 63 kann die völlig kunstmäßige an die Strophen und Reimtechnik der Meisterschulen immer mehr sich anschließende Entwicklung der Formen an wenigen Beispielen verfolgt werden. Aus dem Rahmen der vorausgehenden Untersuchung treten sie insofern heraus, daß es gesucht erscheinen müßte, diese Reimspielereien und Reimgebäude (z. B. 55a und 51) auf einfache und zweiteilige Strophenformen zurückzuführen. Mit umso größerer Berechtigung dürfen wir das aber bei den anderen tun. Ich glaube mit großer Wahrscheinlichkeit die Entwicklung angedeutet zu haben, die der Text genannter Lieder unter dem Einfluß der Melodien und der kunstmäßigen Poesie genommen hat: Die einfache oder zweiteilige Strophe volksmäßigen Ursprungs wird durch die kunstmäßige Reimtechnik,

durch Erweiterungen und Kürzungen dem Prinzip der Dreiteiligkeit unterworfen und umgebildet[1]); ihre künstlichsten Formen (Seite 25 No. 14, 26, 15, 91, 11 etc.) nähern sich denjenigen, bei denen von volksmäßigen Einflüssen kaum mehr geredet werden kann und das Kunstmäßige das beherrschende Element ist. Abgesehen von einigen wenigen Liedern, gehören in diese Gruppe alle diejenigen unseres Liederbuchs, die wir unter den Begriff des Gesellschaftslieds zusammenfassen. von Waldberg definiert diese Poesie folgendermaßen: „In die der Kunstpoesie gehörenden Formen dringt der alte Geist der Volksdichtung, und so entstand die Mischdichtung, die wir das Gesellschaftslied zu nennen pflegen." Neben der oben erkannten Entwicklung erscheint diese Definition zu schroff, soweit sie vorläufig die Form anbetrifft; wir müssen von einer gegenseitigen Beeinflussung volksmäßiger und kunstmäßiger Formen ausgehen, wobei die Dreiteiligkeit des Lieds zum beherrschenden Prinzip wird. Wir haben gesehen, daß der kunstmäßige Einfluß sich hauptsächlich in der Häufung der Reime, also in der Häufung der Halbzeilen, die durch die Caesuren entstanden sind, geltend macht, während das Volksmäßige durch einfache Reimstellung und ungetrennte Zeilen charakterisiert werden kann. Bei einer rein formalen Beeinflussung der beiden Strömungen ist es natürlich nicht geblieben, sondern inhaltliche Elemente sind von beiden Seiten her in die Lieder eingedrungen. Diese Frage wird aber erst im kommenden Abschnitt zu erörtern sein. Unsere Voraussetzung, alternierend-akzentuierender Rhythmus sei für diese Lieder als Norm anzunehmen, ist schon einmal (bei Lied No. 1) in Frage gestellt worden. Wir müssen noch einmal darauf zurückkommen. Allgemein besteht diese Voraussetzung bei den bis jetzt genannten Liedern zu Recht. Ausnahmen erkläre ich wiederum aus der Leichtigkeit, mit der ganze Wörter in die Koloraturen der Melodien neu eingefügt werden können. Der Zwang der Melodie war, entgegen der Meinung von von Waldberg (Seite 24: er [der Dichter des Textes] war durch die musikalische Vorlage in der Zahl der Verse jeder

[1]) Vgl. R. M. Meyer, Grundlagen des mhd. Strophenbaus (cap. V) in Quellen und Forschungen Bd. 58, 1886.

Strophe gebunden; jeder Verstoß machte das Lied für die Melodie unbrauchbar) eben nicht überall so weitgehend, als daß solche Erweiterungen hätten vermieden oder unmöglich gemacht werden können (vgl. No. 1). Übrigens lassen sich die meisten Verstöße gegen die Alternation durch bessere *Lesarten* wegschaffen. Bei scandierendem Vortrag erscheinen verschobene Accente in Elléndt (1, 1), Schön bín (5, 1) Gwalt gúnst (8, 1), Wegwárt (10, 1), Ungnád (17, 1), Trostlícher (18, 1), Freuntlícher (36, 1), Kuntschäft (59, 1), Willíg (64, 1), Trurén (89, 1), Mass zúcht (90, 1), Lieb íst (91, 1), Mortlícher, (95, 1), Ursách (96, 1); beim Gesang verwischt sich diese geringe Abweichung vollständig. Auffallender sind folgende Fälle: wan dás glück käm (3, 15), Lebén by dir (3, 17), gen mír lieplích (10, 3), wünschén die stund (11, 3), je zú zitén gedenken (13, 20), zichéstu (16, 1), von dir haltén (16, 8), adél (7, 26), um ír lieb ganz (18, 18), Freuntlíches (19, 15), red ích glaublích (24, 13), als hie zwüschén (34, 11), wendén (35, 25), lebén (53, 18), lieb hábend (58, 10), París, Samsó, Salomón (71, 18), Blibén (82, 17). Auftaktlose Verse sind: 6, 1; 26, 11, 58, 1, 2, 3, 6, 7, 8, 11, 12, 13; 84, 8; 85, 19; 86, 7; 98, 6; 113, 1, 3. In einem Liede, No. 63, kommen daktylische Verse vor (Zeile 3, 4, 8.); da ich von dem Liede nur die erste Strophe kenne, ist es nicht möglich weitere Analogien nachzuweisen.

Gewiß nicht zufällig ist die Erscheinung, daß eine große Zahl der Lieder 3 Strophen aufweisen: No. 1, 2, 3, 5, 6, 8, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 24, 26, 27, 33, 34, 35, 36, 48, 51, 52, 53, 57, 58, 59, 64, 73, 75, 76, 82, 84, 85, 86, 87, 88, 90, 91, 92, 93, 96, 98, 100, 111, 117. Das Prinzip der Dreiteilung der Strophe hat auch in der Dreizahl der Strophen einen Ausdruck gefunden. Erweiterungen über die ursprünglichen 3 Strophen hinaus (z. B. bei No. 2, oder 100) sind Beweise ihrer Beliebtheit im Volke.

Außerhalb des obigen Zusammenhangs der metrischen Verhältnisse in den Gesellschaftsliedern, stehen die Strophen der Lieder No. 61, 97; es sind zweiteilige Strophen. No. 61 hat sechs dreimal gehobene Zeilen mit klingendem Reimpaar der 1. und 2. resp. 4. und 5. Zeile und stumpfem Endreim der 3. und 6. In der Strophe von No. 97 wechselt eine

vierhebige mit einer zweihebigen Zeile 2 Mal; die zweihebigen Halbzeilen reimen miteinander.

Dichtungen in *kurzen Reimpaaren* sind die Lieder No. 50, 56, 105, 115, 116. In 105 ist sowohl der lateinische als auch der deutsche Text in Strophen, die aus zwei gereimten Kurzzeilen bestehen, gedichtet. Die zweite Hälfte der ersten und die ganze zweite Zeile wird wiederholt (Echolied. vgl. Wack. KL. I, Seite 198). In No. 115 und 116 vermissen wir eine durchgehende metrische Behandlung, doch, sind längere Partien in Reimpaaren oder Kurzzeilen gedichtet. No. 116a beginnt mit vier Kurzzeilen mit gekreuztem Reim, darauf folgen drei Reimpaare, und an diese schließt sich eine Aufzählung, an die wohl kaum ein metrisches Maß gelegt werden kann. Der erste Teil schließt mit einem Reimpaar (13, 14) und vier Kurzzeilen, deren 1. und 3. (15, 17) reimen; die 2. und 4. (16, 18) haben Caesurreim (gschrey: ey, war: klar [Hs. wys]). In 116b begegnen wir schon der metrischen Auflösung die in 115 dominiert. Reimpaare sind 19 : 20, 23 : 24, 25 : 26, 28 : 29, die dazwischen liegende Partie (21, 22) ist Prosa, der Schluß erinnert an die Spruchdichtung. Ein eigentliches Metrum fehlt in 115, doch können zusammengehörende Reime konstatiert werden: *er:* trummet*er* (1), bekantt: überhand (3), hin: sin (5), locher: kocher (6, 7), toll: woll (6), stund: gesund (10, 11). Die Melodie der Quodlibets wird die Erklärung für diese ungleichmäßigen Metra liefern.

Inhaltliches.

Von den 118 Nummern des Liederbüchleins bieten nur 85 Nummern Texte, von den übrigen 33 ist bloß die Melodie mit der Anfangszeile der ersten Strophe vorhanden; außer No. 55, 68, 78, 79, 81, 83, die Iselin geschrieben hat, finden sich solche Lieder ohne Texte nur in E 1, E 2 und E 3. Die Absicht der Schreiber war, die Texte bei Gelegenheit später nachzutragen, weshalb sie die gegenüberstehende Seite frei ließen; aus irgendwelchen Gründen sind die Nachträge unterblieben, und spätere Benützer des Büchleins haben oft auf

die leeren Seiten ihre Einträge geschrieben. Die Melodien zu den Texten fehlen bei No. 50, 56, 96, 98, 99, 100, 101, 103, 105, 106, 108, 109, 110, 111, 112, 115, 116, 117; bei No. 113 ist der Ton, in dem das Lied gesungen wurde, angegeben (O, du armer Judas). Deutsche Texte sind 79 vorhanden, weiter ein lateinisch-deutscher Mischtext, drei lateinische und zwei italienische. In lateinischer Prosa (?) ist No. 70 verfaßt. Um über den Inhalt der deutschen Texte vorerst einen Überblick zu erhalten, gruppieren wir sie in

a) *Liebeslieder,*
b) Lieder, die sich mit *gesellschaftlichen* und *sittlichen Zuständen* der Zeit befassen,
c) Lieder *geistlichen Inhalts,*
d) In *fremden Sprachen* gedichtete Lieder,

soweit sie nicht zu den geistlichen gerechnet werden können. Ein einziges *historisches Lied* (No. 113) ist in anderem Zusammenhang (Seite 11) dem Inhalte nach besprochen werden.

Mit Ausnahme der Lieder, die wir ihrer metrischen Form wegen schon besonders betrachtet haben, eigentliche *Volkslieder* No. 61, 74, 80, 97, 101, die *Quodlibets* No. 50, 115, 116, der *Nemo* No. 56, umfassen die beiden ersten Gruppen das eigentliche *Gesellschaftslied,* dessen strophische und reimtechnische Form der Gegenstand unserer Untersuchung auf Seite 18—24 gewesen ist.

Weitaus die Mehrzahl der Lieder sind *Liebeslieder;* es sind die No. 1, 3, 5, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 17, 18, 19, 20, 21, 24, 32, 34, 35, 36, 51, 53, 57, 59, 64, 66, 71, 73, 75, 76, 84, 85, 86, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 98, 100, 109, 110, 111, 112, 117. Liebeswerben und Liebesklage wegen *Untreue* der Geliebten, wegen glücklicheren *Nebenbuhlern*[1]), *Abschied* vor der Wanderschaft, Versicherung der *Treue* etc. ist der Inhalt der meisten dieser Lieder. *Frauenlieder* sind No. 51 110; *Beschreibung* und *Lob der Geliebten* enthalten die Lieder No. 10 (ein Vergleich der Liebsten mit der Wegwarte), 20, 73, 90, 92; die *Liebe* als *Göttin* wird in No. 71 und 91 besungen; No. 1 ist ein *Zwiegespräch* zweier Lieben-

[1]) Einmal z. B. beklagt sich ein Adeliger über seine bürgerlichen (er nennt sie bäurisch) Nebenbuhler, die mehr Glück haben als er, was er als ein bedauerliches Zeichen für den Adel überhaupt ansieht.

den. Bei dem sich immer gleich bleibenden Inhalt der Liebeslyrik ist der Schwerpunkt ihres poetischen Wertes oder Unwertes auf den individuellen Ausdruck der Gefühle verlegt. Dadurch ist sie als Kunstpoesie charakterisiert, sowohl inhaltlich als auch formal. Beim Volkslied dagegen verschwindet der individuelle Gefühlsausdruck vor gewissen immer wiederkehrenden Ausdrucksformeln. Auf diese beiden Charakteristika hin betrachtet erscheinen uns die Lieder, von denen hier die Rede ist, als in der Mitte zwischen beiden Arten stehend. Kunstmäßige Behandlung der Strophen- und Reimtechnik verbindet sich mit formelhaftem Ausdruck des Inhalts. Wir haben auf Seite 23 ff mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß in der Häufung von Halbzeilen, die der künstlichen Reimbehandlung ihre Entstehung verdanken, das *kunstmäßige,* in der Erhaltung der durch Caesur ungebrochenen Kurzzeilen das *volksmäßige* metrische Prinzip seinen Einfluß geltend mache. Je mehr sich die ursprünglich einfache oder zweiteilige Strophe durch Caesurreime und Veränderungen in der Verszahl umformte, desto näher kam sie der Meistersingerstrophe, die wohl die kunstmäßige Form, nicht aber den entsprechenden Inhalt aufweist. Als typische Strophenformen für die Gesellschaftslieder unseres Liederbuchs haben wir diejenigen erkannt, die Halbzeilen und Kurzzeilen in gewisser Abwechslung gebrauchen[1]) (z. B. die No. 1, 3, 5, etc., 13, 19, 21, 34 etc.); sind erstere häufiger, so überwiegt die kunstmäßige, kommen letztere in der Überzahl vor, so dominiert die volksmäßige Strömung. Unter dem Einfluß dieser metrischen Verhältnisse erhält auch der Inhalt sein Gepräge. Dabei ist hervorzuheben, wie gering der Schatz an Reimwörtern ist, über den diese Dichter verfügen, gegenüber dem Reichtum der mittelhochdeutschen Lyriker. So füllen denn diese Poeten die Halb- und Kurzzeilen mit formelhaften Wendungen und Ausdrücken, die recht oft als Halbzeilen- oder Kurzzeilenpaare auftreten. Aus der Armut an Reimwörtern erklärt es sich leicht, daß gewisse Wörter sofort bestimmten andern rufen, also z. B. klag: tag, sag: klag, gestalt: gewalt, art: zart, allen: gefallen,

[1]) Zu dem Gebrauch der Ausdrücke *Halbzeile* und *Kurzzeile* (Hälfte einer Langzeile) vgl. die Erklärung auf Seite 23.

klagen: fragen, sagen: klagen, herzen: schmerzen, besessen: vergessen etc. Diese oft vorkommenden Reime üben einen gewissen inhaltlichen Einfluß auf die Zeile aus, an deren Schluss uß sie stehen, sodaß man bei beabsichtigter Vermeidung der Formeln, in der diese Reime gewöhnlich erscheinen, doch einen inhaltlich ähnlich gefärbten Ausdruck findet. Ich habe mit Hilfe des Reimregisters sämtlicher lyrischer Lieder solche Formelpaare für Halb- und Kurzzeilen zusammengestellt:

Reime mit a: kein stund im tag: ich trag min klag 1, 19, kein stund im tag: vor leid und klag 15, 17, mein senlich klag: die mich altag 26, 12, daß ich offt klag: es schint kein tag 65, 7, was ich dir sag: vernim min klag 86, 8 und 10, ich schrj und klag: das ich nit mag 96, 5, ich süffz und klag: das ich min tag 100, 3. — tut nach der schön nit fragen: by allen minen tagen 5, 6 und 8, daß ich niemanz dar klagen: pin muß ich dinthalb tragen 13, 2 und 4, daß du die buß mußt tragen: gang frag man kann dirs sagen 32, 6 und 8, möcht ich das glück erjagen: aus jemerlichen klagen 36, 10 und 12. — By diner gstalt: wünsch ich oft bald 3, 9, wan din gestalt: hat sich mit gwalt 14, 6, an diner gstalt: die mich mit gwalt 15, 8, din schon gestalt: die mich mit gwalt 26, 7, in was gestalt: in dinen gwalt 65, 13, gar menigfalt: dut din gestalt 71, 8, so menigfalt: ganz mit gewalt 91, 5 und 7, mich liebt ir liblich wolgestalt: ir trost der ist so menigfalt 110, 34 und 35. — daß dich min leid erbarmen: und hilff doch mir vil armen 52, 10 und 12, ach lieb laß dich erbarmen: im herzen mich vil armen 61, 10, 11. — laß dir min dienst gefallen: liebstu mir ob in allen 3, 6 und 8, dett es dir nun gefallen: laß dir das nit mißfallen 59, 2 und 4, was möcht mir bas gefallen: wan du mir liebst ob allen 94, 12 und 14; — Von edler art: ein freilein zart 5, 1, sy die zart: von edler art 17, 8, ach freili zart: lieplich von art 24, 1, mich rewt die zart: weiblicher art 35, 7 und 8.

Reime mit e: in truren und groß schmerzen: das wünsch ich im von herzen 1, 6 und 8, wend mir groß leid und schmerzen: und hab dich lieb von herzen 14, 12 und 14; zu dir in lust mins herzen: in freuden mit dir scherzen: magst wenden all min schmerzen 24, 22, 23 und 24, mir wirt

zu lang mit schmerzen: din wirt gedacht im herzen 65, 6 und 8, dim ganzen truwen herzen: trag ich nach dir groß schmerzen 64, 22 und 24, in minem treuwen herzen: mit dir frintlichen scherzen 85, 22 und 24, wie sie mich liebt im herzen: allein mit ir zu scherzen 86, 2 und 4, mit lieb und auch durch schertzen: erst wird ich kränk von herzen 111, 5 und 7, sie gliebet mir im herzen: und deglich großen schmerzen 112, 10 und 12. da hett min herz: freud, lust und scherz 3, 11, min junges herz: min großen schmerz: es ist kein schertz 117, 14 und 15; — hastu min herz besessen: und kann din nit vergessen 1, 18 und 20, das magstu wol ermessen: hastu min herz besessen 5, 14 und 16, das nit wer zuegemessen: jr nimmer me vergessen 17, 2 und 4, hast mir min herz besessen: ich kan sin nit vergessen 19, 2 und 4. — min herz dut nach dir streben: die wil ich hab das leben 1, 13 und 15, hastu min herz umgeben: nit richer wolt ich leben 14, 19 und 21, hat sich min herz ergeben: die wil ich hab das Leben 52, 2 und 4, hab ich mich dir ergeben: kein stund in minem leben 65, 14 und 16. — wan keine ist uff erden: gfellt mir mit wis und perden 24, 6 und 8, hab übel anglegt uff erden: es könnt kein lieber werden 32, 2 und 4, es ist mein glück uff erden: kein pfründ mer ledig werden 34, 2 und 4, es wird bald besser werden: herzliebster trost uff erden 85, 6 und 8.

Reime mit u: No 11 die ganze erste Strophe, uß herzen grund: ein kurze stund 19, 19 und 21, min herz wird gesund: zur selben stund 20, 18, min gruß zur stund: dun ich dir kund 24, 3, also verwunt: uß herzen grund 71, 6, mir ist so kunt: dacht ich im grund 76, 3, im herzen grund: bin ich verwunt 84, 5, lieb ist der grund: davon dan kumpt 91, 1.

Reime mit o, ei, i etc.: Solche auf *o* finden sich in den Liedern selten in Formeln, wie min hochster hort 5, ach du min hort 76. Sehr häufig sind die *Reime auf ei und i*, doch kann man bei diesen am wenigsten formelhafte Ausdrücke oder Formelpaare finden, weil hier die Zahl der Reimwörter eine ungleich größere und ihr Gebrauch ein viel häufigerer ist (mein, dein, min, din, mich, dich etc.). Sie werden vor allem in den Halbzeilen verwendet. Beispielsweise seien einige der formelhaften Ausdrücke ange-

führt: blyb mein allein: so spricht die rein 1, 12, nach willen dein: mich dir allein 3, 1, dan dir allein: min klarer schein 13, 3, wan ich nun mein: herzlieb allein 21, 8, wan sy allein: sunst anders kein 52, 19, ich wolt gern sein: by dir allein 59, 7. — lieb macht groß freud: hör ich alzeitt 5, 7, bin ich bereitt: in lieb und leid 17, 4 und 5. Für viele Lieder geradezu charakteristisch sind Halbzeilenpaare wie: des tröst ich mich: by dir freuntlich 5, 23, doch eins will ich: als hoch müglich 13, 15, du werdest dich: gen mir lieplich 10, 13, und daß ich mich: zu dir versich 15, 10, das dich versich: dardurch dan ich 34, 23, gar schmerzigklich: mus liden ich 35, 23, solt dan nit ich: auch willenklich 53, 3, darumb ich sprich: dan ich lan dich 65, 15, darum will ich: befelhen mich 65, 21, bis wider ich: mag haben dich 85, 22, so wil dan ich: drin schicken mich 87, 7, Ursach zwingt mich: herzlieb das ich 96, 1 usw.

Durch den alternierenden Rhythmus der Verse, durch den Gebrauch relativ weniger Reimwörter bei der großen Zahl von Reimen und durch das Auftreten formelhafter Ausdrücke erwecken die Lieder durchaus den Eindruck der Gleichmäßigkeit in Form und Inhalt. Ganze Liedergruppen haften in der Erinnerung durchaus als ein einziges Lied, dessen Zeilen und Formeln zu scheinbar neuen Liedern zusammengesetzt worden sind. So erkläre ich mir auch, daß viele der Komponisten die Texte zu den Melodien gemacht haben konnten. von Waldberg (a. a. O. Seite 27) hat bei einem Liede nachgewiesen, wie jede Zeile aus diesem und jenem anderen Liede herübergenommen sei. Man könnte dasselbe Verfahren auch auf unsere Texte anwenden und dabei die zahlreichsten Beziehungen und Entlehungen zwischen den einzelnen Liedern konstatieren. Doch sind diese Beeinflussungen der Texte wohl weniger direkt als indirekt durch das Vorhandensein eines Schatzes poetischer Formeln herbeigeführt, wofür die obigen Verweise als Beispiele gelten mögen. Abweichende Lesarten desselben Lieds erklären sich leicht als Neudichtungen; z. B. ist in No. 17, 20 die Lesart bei Ott *nach solcher schwer, das als mit gfer* ersetzt worden durch das Halbzeilenpaar, *nach solcher Freud, das als durch neid;* in No. 59 stimmen Zeile 1—7, 15, 18 mit der Forster-

schen Lesart überein, inhaltlich gleich, aber im Ausdruck verändert erscheinen Zeile 9, 14, 17; neu dazu gedichtet sind 8, 10—13, 16. 20—24. Die zweite Hälfte der ersten Strophe von No. 98 ist eine Wiederholung des Inhalts der ersten Hälfte, zum Teil (4—5; 1—6) mit den nämlichen Worten. Daß es überhaupt möglich ist, solche Veränderungen des Textes vorzunehmen, ohne den inhaltlichen Zusammenhang zu zerstören, ist wiederum eine Folge der Komposition der Lieder. Durch die formelhaften Elemente wird der Gesamtzusammenhang gelockert, die Formelpaare treten als nur lose mit dem Inhalt verknüpfte selbständige Kompositionsglieder auf, sodaß man sie ohne Mühe durch andere ersetzen kann. In No. 27 und 57 ist der Versuch gemacht, durch Enjambement die Halb- und Kurzzeilen enger miteinander zu verknüpfen; möglicherweise ist es aber nur eine Nachahmung des mittelhochdeutschen rîme brechen.

Um die Beeinflussung des Inhalts durch den metrischen Bau der Strophe nachzuweisen, müssen wir die Lieder einer ästhetischen Kritik unterziehen. Es kann sich dabei nicht um ein absolutes subjektives Urteil, sondern nur um einen Vergleich der Lieder unserer Handschrift untereinander handeln. In den Liedern 11, 15, 91, 96 und 10, 12, 36, 51, 57 dominiert durchaus der Einfluß der Kunstpoesie; Häufung der Halbzeilen und Häufung der Reime, besonders in der zweiten Gruppe, sind die Ursachen, daß den Texten irgend welcher dichterischer Wert nicht zukommt. Sie bilden in der künstlerischen Würdigung das eine Extrem. Die Mitte halten alle die Lieder, bei denen wir den Bau der Strophe aus einer volksmäßigen aufgezeigt haben (No. 1, 2, 3, 5, 59, 64; 13, 17, 21 etc.). Bei dieser Gruppe wird das Eindringen volkstümlicher Elemente erleichtert durch das häufigere Vorkommen ungetrennter Kurzzeilen (vgl. auch die Formelpaare auf Seite 32 ff.). Der Eindruck des Eingezwängten, Unzusammenhängenden, den die Halbzeilen hervorrufen, wird durch den metrischen Fluß der Ganzzeilen paralysiert, sodaß wir an diesem oder jenem Lied sogar einen für unser Empfinden ästhetischen Genuß haben können. Überwiegt nun endlich die Zahl der durch Caesur ungetrennten Zeilen, dann gibt, um mit Waldberg zu reden,

der Geist der Volksdichtung dem Liede das Gepräge, vgl. No. 19, 20, 98, 100, 108, 109, 110, 111, 112. Dieser Eindruck ist etwa nicht erst die Folge der durchgeführten Untersuchung, sondern hat sich mir beim ersten Durchlesen des Liederbuchs aufgedrängt. Sie bilden das andere Extrem der Gesellschaftslieder und stehen mit dem eigentlichen Volkslied in engerem Zusammenhang. Was schon beim strophischen Bau der Lieder betont wurde, daß Beeinflussungen von beiden Strömungen, der kunst- und volksmäßigen, zu erkennen sind, so gilt das auch für den Inhalt. Damit berühren wir das Wesen dieser Poesie in ihrem Kern; und wir müssen die Waldbergsche Definition in ihrer Einseitigkeit aufgeben zu Gunsten einer anderen, mehr vermittelnden, aber zutreffenderen: *Gesellschaftslied* nennen wir die Poesie, welche aus formellen und inhaltlichen Elementen sowohl der Kunstpoesie als auch der Volkspoesie entstanden, diese beiden vorher und nachher wieder getrennten Kunstrichtungen zu vereinigen gesucht hat.

Die erstaunliche Fülle solcher Lieder und ihre Popularität im 16. Jahrhundert ist allerdings zum großen Teil aus der Vorliebe für die Melodien zu erklären, doch haben die Liedertexte durchaus dem poetischen Empfinden der weiten Kreise entsprochen, in denen sie zirkulierten. Die Kultur der Städte war der Boden, dem diese Poesie entsproß. Es ist vielleicht ein Fehler, diese Definition allgemein zu fassen, wo ich sie doch nur aus einem Liederbuch mit Beispielen stützen kann; aber die ganze Gesellschaftspoesie der Epoche heranzuziehen, würde weit über den Rahmen der vorliegenden Arbeit hinausgegangen sein, und in seiner Art ist das Manuskript ein typisches Dokument solcher Liederbücher.

Wo zwei künstlerische Richtungen, in unserem Fall Kunst- und Volkspoesie, sich in einer gemeinsamen Tendenz vereinigen, da müssen beide diejenigen Elemente ihres Wesens zurücktreten lassen, welche den Unterschied zwischen ihnen am deutlichsten betonen. Sollen die Gesellschaftslieder allgemein verstanden und gesungen werden, so müssen die Begriffe und Ausdrücke allgemein verständlich sein, also auch der sprachliche Charakter. Es ist an anderer Stelle (Seite 31) hervorgehoben worden, wie wenig dialektische

Reime und Ausdrücke in den Liedern vorkommen, sodaß der Hinweis auf die Unterstützung der Ausbreitung einer Gemeinsprache durch das Gesellschaftslied wohl berechtigt ist.

Die Begriffe, welche aus der Minnesängerzeit im Volke geläufig waren, sind vor allem die des *Dienstverhältnisses* zwischen Ritter und Dame, der *Frauendienst* mit seinen Attributen. Der Begriff *‚dienst‘* wird natürlich nicht mehr in der konkreten Auffassung der mittelhochdeutschen Zeit gebraucht, doch ist bei aller Formelhaftigkeit des Gebrauchs weit mehr Bedeutung darin als in unserem ‚Liebesdienst‘: z. B. laß dir min dienst gefallen 3, 6, min dinst zu gnaden lenden 12, 8, jn jrem dienst trag ich geduld 17, 24, nimm hin min dienst und willen gar 21, 9, din underthon 25, 5, All dienst an mir findst ungespart 51, 49, min dienst in rechten truwen 59, 18, wolt gott soltt ich jr diener sin 110, 14. Trennte sich der Liebhaber von der Dame, so nahm er *urloub*: Min schen lieb hat mir urloub geben 108, 1, sin urloub tut mir bringen schwer 109, 32. An das Tragen der *Farben* der Dame und an die Farbensymbolik der Gewänder erinnert: der ich mich hab, gel rott wiß grab (grau) verpflicht zu tragen stetigklich 21, 4, in brun-grau-wiß hab ich min freud 93, 19, in mine farb wird er geklaidt 109, 30. Zu der Symbolik der *Gewandfarben* vgl. Wackernagel, Kleinere Schriften I, 1872: Die Farben und Blumensprache des Mittelalters. Jünglinge kleideten sich in die Farbe der Geliebten (Seite 143), die dann später symbolisch zusammengesetzt wurden. Die Bedeutung der Kleiderfarben war (Seite 205 ff.): rot = Liebe, blau = Treue, weiß = Hoffnung, schwarz = Trauer, gelb = höchste Beglückung, braun = Verschwiegenheit, grau = hoher gesellschaftlicher Stand der Geliebten. Das Glück der Liebenden verraten und stören die *Klaffer:* der Klaffer tut mich niden 1, 3, ist Klaffers schuld 17, 32, des Klaffers dicht 57, 3, nit ächt was man dir klafft 65, 19, ein Klaffer ist er gscholten 93, 16, des Klaffers stich 11, 16. Bei der *Benennung der Geliebten* mischen sich kunstmäßige und volkstümliche Ausdrücke: lieb 1, 2, die rein 1, 11, schöns wiplichs bild 1, 17; 18, 8; 20, 3; 21, 2; 76, 18; herz liebster trost 1, 22; 85, 6; höchster hort 5, 1; 14, 15; 76, 8; 112, 33; freuntlichs kind 5, 5; min kron 10,

9; 15, 2; 21, 5; werder mund 11, 1, mein klarer schein 13, 3, klars mindlin rott 13, 11, frow 14, 3; 66, 3; 96, 11, ein freilein zart 15, 1; 18, 3; 24, 1; die zart 17, 8; 112, 7; ein kron wiplicher guette 17, 14. junckfreilin fin 19, 1; 100, 17; kuzemüserlin 19, 3, bielin 19, 9; Freuntliches herzlin 19, 15, herzlieb 19, 21; 20, 27; 21, 7; 75, 18; 85, 10; 87, 1; 96, 1; 100, 9; herzliebste 21, 17; 52, 3; 59, 11 und 24; die schön der eren 21, 20; 111, 15; min keiserin 24, 9, liebi brut 32, 29, die zart 35, 7, o höchste frucht 52, 9, lieb 65, 2; 75, 3; 96, 9; 108, 1 und 6 und 15 und 17; 110, 46 und 61; schatz und hochste freud 65, 3; 76, 1; 76, 4; 84, 19; edles wib 66, 5; 94, 10; 95, 6; liebe 72, 9, min trost 76, 15, min tusigs lieb 85, 18, ein magd 86, 1, bruns diernlj 86, 6, schöns meitlj 86, 7; 86, 12; 110, 6; min wolgemutt 86, 17, ein barendiß 95, 11, buel 98, 3, frewelin 100, 2, ain bulen 110, 25, gwaltigs wibly 112, 9, raines wib 112, 39, Raines Kind 117, 17. Wenn auch die mittelalterlichen Begriffe von *hoher* und *niederer Minne* nicht mehr unterschieden werden, und volksmäßige und höfische Anreden sowohl Mädchen und Frauen höheren oder niederen Standes gelten, so ist doch im Ton der Lieder ein Unterschied wahrzunehmen, je nachdem die Geliebte gesellschaftlich höher, wie in No. 1, 5, 10, 11, 13, 14, 15, 17, 18, oder dem Dichter gleichgestellt zu sein scheint, wie in 19, 86. Hoher Stand der Geliebten ist für den Liebenden ein Moment besonderen Stolzes und äußert sich auch in der Farbensymbolik der Kleider. Der *Liebhaber* wird in den wenigen Frauenstrophen als min stoltzer knab 1, 9, du schöner ußerwelter schatz 1, 12, herzliebster gsell 51, 20, gsell 51, 38, allerliepste min 109, 3, liepste 109, 9, min lieb 109, 17, knab 109, 25, der liebste 109, 27 bezeichnet. Es ist dabei zu beachten, daß der eigentlich volkstümliche Name ‚Held' nicht vorkommt. In volksmäßigen typischen Formeln wird die *Geliebte beschrieben:* zwey eyglin klar, zwei wenglin und ein mündlin rot, zwey brüstlin rund wiß wie der schne gformiert nach ußerwelter art 20, 20—23, ougen klar, din rotter mund 73, 4, min schon lieb treit ein gelbes har, darzů zwei schwarze ouglin klar, die brinnent wie die sterne 108, 6 und 7, sy treit ein gold farb hare, zwey brune ouglin klare und lachet ir roter mund 110, 7—9. Volksmäßig sind

auch die *Liederanfänge* wie ich weiß mir ein fins junckfreilin 19, 1, ich glaub nit, daß im römschen Rich 20, 1, ach gott, wem soll ichs klagen 98, 1, alde muß ich mich schaiden 110, 1, oder *sonstige Ausdrücke*, deren wir eine große Zahl in den Formelpaaren der Kurzzeilen angeführt haben (Seite 32—34): es hatt mir heimlichen zuegeseitt, es wöll min bielin wesen 19, 8 und 9, da ich zum lezten binir was 98, 9, und wenn sy über die gassen gat 108, 11, bewar jm sinen graden lib 109, 12, noch ist der Knab so wolgemut, für in nem ich nit kaisers gut 109, 25 und 26, er zog dahin, es war mir laid 109, 28, bringt minem herz groß laiden 110, 3, wol hier in diesem jare 110, 18, ich fand sy by den rosen, si brach der blůmlein vil 110, 41.

Neben diesen beiden Elementen, dem volks- und kunstmäßigen, macht sich aber noch ein Drittes geltend, das gerade in den Bürgerkreisen der Städte seine Pflege fand, der *Humanismus*. Unter seinem Einfluß sind *antike* mythologische Vorstellungen in die Lieder aufgenommen worden. In No. 18 erinnert der Dichter an den Mythus der von Phoebus Apollo verfolgten Nymphe Daphne. Auf ihre Bitten verwandelte sie Zeus in dem Augenblick in einen Lorbeerbaum, als sie der liebestrunkene Gott umarmen wollte. An diese Sage knüpft der Liebende seine Wünsche in Bezug auf seine Geliebte. ‚mit venus pfil beladen' 52, 6, ‚Adonis Kind' 53, 12 (hier auf die Geliebte bezogen), ach Liebste, schön wie Adonis (Mythus von Aphrodite und Adonis); Paris, Phoebus, Medea, Thisbe 71, 18; 19; 21 finden sich in der ‚schar der frow venus' 71, 12, ‚cupido blindt' mit seinen ‚guldin pfillen' hat diese genannten getroffen 71, 13 und 14. Laß Jupiter in dinem tron 73, 13, Venus Schar 94, 6, Vulcanus art (Eifersucht; angespielt ist auf die Scene der griechischen Mythologie, wie Venus und Mars von den Göttern überrascht werden), sind nicht nur in gelehrten, sondern in den weitesten Kreisen des Volkes verstandene Anspielungen der Renaissancepoesie. Denselben Anschauungen entsprangen die Personifikationen des Glücks 2, 9; 52, 17; 53, 1, des Unglücks 36, 5, des Unfalls 16, 1; 66, 2; 111, 9; doch kann die alte Anschauung von der ‚vrouw werlde, vrou saelde' u. a. hier mitgewirkt haben, der

wir ja schon frühe begegnen. Damit ist das Gesellschafts-Liebeslied in seinen allgemein charakterisierenden Elementen für unsere Lieder gekennzeichnet. Inhaltlich, nicht in der Form, aus dem Konventionellen heraustretend sind die Lieder No. 87, 32, 34. Da wendet sich der Liebhaber nicht in inhaltslosen Formeln, sondern mit klaren, wenn auch derben, sogar rohen Ausdrücken an die wankelmütige oder untreue Geliebte. Man könnte sie ebenso gut zu der folgenden Gruppe zählen. Doch gibt das eine und andere Liebeslied noch zu besonderen Bemerkungen Anlaß:

No. 98. Schon bei Anlaß der metrischen Fragen ist uns die Verschiedenheit im Strophenbau aufgefallen. In den Lesarten des Liedes bei Fo. und Pal. 343 sind die 2. und 3. Strophe völlig anders. Der ersten Strophe unserer Lesarten am nächsten steht die erste Strophe von Pal. 343, sie differieren nur in einer Zeile (4); die zweite Hälfte weicht von der bei Forster wesentlich ab. Die zweite Strophe ist wahrscheinlich aus einem anderen Liede, vielleicht auch nur die erste Hälfte davon, denn die zweite Hälfte ist wieder eine Kombination formelhafter volkstümlicher Ausdrücke. Man könnte vermuten, derjenige, welcher diese Umdichtungen vorgenommen hat, habe die dritte Strophe selbst gedichtet (ein Kriegsmann); sie stimmt in der Reimtechnik der Zeilen nicht mit der vorausgehenden überein. Doch scheint mir unser Lied durch seine vorliegende Gestalt den Volksmund erhalten zu haben. Die Differenzen in der Silbenzahl der Zeilen schließt nicht aus, daß alle drei Strophen auf dieselbe Melodie gesungen werden konnten. Im Liede *No. 100* fehlen zwei Strophen (4. und 5.), die in anderen Liederbüchern und fl. Blättern vorhanden sind. Keine einzige Strophe stimmt mit einer andern in der Hebungszahl der Zeilen und der Reimtechnik vollständig überein. Zweifelhaft ist die Zugehörigkeit der 4. und 5. Strophe zur ursprünglichen Fassung des Lieds. Die Schmähungen darin harmonieren nicht mit der klagend-sehnsüchtigen Stimmung der drei ersten. Wie eine poetische Oase in der konventionellen Reimerei erscheint die dritte Strophe 17—24 mit ihrer Klage an die Natur. Böhme vermutet kunstmäßigen Einfluß (Ldh. III, Seite 457); ich möchte im Gegenteil ein starkes Hervor-

treten des eingedrungenen Geistes der Volksdichtung konstatieren, ja überhaupt glaube ich, die Strophe sei aus einem Volkslied herübergenommen. Das Fehlen der beiden vermutlich später dazu gedichteten Strophen spricht für eine originalere Lesart in der Hs. als in den andern angeführten Liederbüchern.

Ähnlichen Verschiedenheiten in dem Metrum der einzelnen Strophen begegnen wir in *No. 110*. Es sind drei Strophenformen vorhanden: die 1. 2. 3. und 4. Strophe, die 5. Strophe (Dollerton) und die 6. und 7. Strophe gehören je einem andern Schema an. Ich habe Entlehnungen von Strophen anderer Lieder vermutet, wie bei No. 98, und es ist mir gelungen die 6. Strophe in dem Liede ‚Mit lieb bin ich umbfangen' wieder zu finden (Sar. 151, No. 51, 6. Strophe; Ambr. Ldl. No. 88). Auch dort differiert sie in Form und Inhalt von den übrigen Strophen, sodaß sie als eine Art Wanderstrophe angesehen werden kann, die bald an das eine oder andere Lied tritt. Analogerweise kann die 5. Strophe in unser Lied gekommen sein. Die 7. Strophe entspricht völlig der 6.; entweder gehört sie zum selben Lied oder ist nach ihrem Vorbild neu gedichtet worden.

Die Lieder *No. 32, 34, 87* zeigen schon jenen epischen Charakter, der in der folgenden Gruppe sich immer mehr geltend macht, nämlich der Lieder, welche sich mit sozialen und sittlichen Zeitverhältnissen befassen (Gruppe b, Seite 30). Sie enthalten klagende Betrachtungen über die Untreue, Falschheit und Mißgunst der Menschen (No. 6 und 8), über die Allmacht des Geldes und die schlechten Rechtsverhältnisse (No. 9), über die Armut (No. 23), über Unglück und Mißgeschick überhaupt, die den Menschen beständig plagen (No. 16). Die metrischen und reimtechnischen Formen sind dieselben wie in der Liebeslyrik, nur gewinnt der Inhalt mehr Farbe und Zusammenhang. *No. 82* und *88* sind Beispiele sogenannter Schamperlieder, das erste mit moralischer Tendenz gegen das Gebahren der öffentlichen Dirnen; beim zweiten ist ein behagliches Ausmalen gewagter Szenen charakteristisch. Inhaltlich gehört letzteres zu den vielen Ehebruchs- und Zotenliedern, die wir nicht mehr in den Begriff des Gesellschaftslieds mit aufnehmen können.

Eher noch die Zechlieder *No. 63* und *69* sowie das Lied No. *27*, die Reimspielerei, wo ein inhaltlicher Grundgedanke kaum zu konstatieren ist. Durch die Lieder 82 und 88 sind wir auf ein weiteres Unterscheidungsmerkmal zwischen Gesellschaftslied und Volkslied im engeren Sinne aufmerksam gemacht worden. Das Volkslied jener Zeit hat einen überwiegend epischen Charakter, während dem Gesellschaftslied lyrischer und gedanklicher Inhalt eigen ist.

So werden denn die Lieder No. *61, 74, 80, 97, 101,* die ja schon bei der metrischen Untersuchung für sich betrachtet worden sind, als *Volkslieder* in diesem besonderen Zusammenhang besprochen werden; daran anschließend die Quodlibets, und das Lied vom Nemo No. 50, 115, 116, 56. No. 69 (vgl. oben) gehört seiner Art nach auch hierher.

No. *61* ‚Ispruck ich mus dich lassen' ist ein bekanntes und überall gesungenes Volkslied gewesen. Die Sage, daß Kaiser Maximilian der Dichter gewesen sei, hat sich wohl an den Namen der Stadt Innsbruck geknüpft, wo Max so gern weilte. Es mögen, wie Böhme vermutet (Ldh. No. 254, Seite 332) oberdeutsche Handwerksburschen gewesen sein, die beim Abschied das Lied gesungen haben. Durch seinen volkstümlichen Ton ist es das eigentliche Abschiedslied geworden,[1]) und hat im Munde des Volkes mancherlei Änderungen und Zusätze erfahren. Die Strophe (19–27) (in Sar. 151, No. 21) geht um drei Zeilen über das Maß der andern hinaus; doch sind diese in Metrum und Reim die Wiederholung einer Strophenhälfte, sodaß die Melodie einfach auch wiederholt worden ist. No. *74* ist eine Strophe eines verbreiteten Tagelieds, das durch die Volkstradition viele Änderungen und Erweiterungen erfahren hat, vgl. Uhland und Böhme, Altd. Ldb. (Anm. b. d. Liede). Bei Böhme (Seite 210, No. 112) sind die vierten Zeilen der 1., 3., 4., 6., (7.), 8., 11., 12. Strophe über die dem ursprünglichen Strophenschema (Hildebrandstrophe) eigene Norm 3 | b auf 4 | b erweitert. Unsere Strophe hat die Lesart ‚wo

[1]) vgl. Ldh. II. Seite 547. Kontrafakta sind z. B. ‚O Welt ich muß dich lassen / Ich fahr dahin mein Straßen / Ins ewig Vaterland etc.' v. S. Heß, Pfarrer in Breslau 1542. ‚Ach lieb, ich mus dich lassen' No. 743. Vgl. auch die Anmerkungen beim Lied.

lieb by liebi litt' gegenüber allen anderen ‚wo lieb und lieb beinander leit'; es ist sehr wohl möglich, daß unsere Fassung dem Original näher steht, als die erweiterte. Die Melodie, wiederum die schon bei No. 1 etc. beobachteten Koloraturen der letzten Silbe, hat solche Erweiterungen begünstigt. Der Tenor und Vagans stimmen mit denen bei Ott 1534, No. 92 überein.

Unter dem Titel ‚Der Bauer ins Holz' (Ldh. No. 472. Seite 587) führt Böhme Melodien und Texte von Ehebruchsliedern an, die im Volksgesang recht häufig vorkommen, *No. 80* unserer Hs. ist die erste Strophe eines solchen Lieds; andere Textanfänge hat Böhme auf Seite 589 zusammengestellt. Es scheint mir nun doch zweifelhaft, ob diese eine Strophe mit dem Text bei Böhme ohne weiteres in Zusammenhang gebracht werden kann. Die Situation, die in der ersten Strophe kurz gekennzeichnet wird, ist wesentlich verschieden von der gewöhnlichen. Der Bauer nimmt das Mägdlein mit sich in den Wald, kann also nicht in seiner Abwesenheit vom Hause betrogen werden. Da ich das vollständige Lied nicht gefunden habe, hat es keinen Wert, sich in Vermutungen zu ergehen. *No. 97* hat Iselin entweder in dieser zusammengezogenen Fassung singen gehört und darnach aufgezeichnet, oder er hatte den Text lückenhaft aus dem Gedächtnis aufgezeichnet und selbst die Melodie dazu komponiert. *Das Lied vom Habersack*, *No. 101,* ist für das 16. Jhdt. der einzige vollständige Text, der bis jetzt nachgewiesen worden ist. Eine Fassung aus dem 17. Jhdt. (1679) habe ich zum Vergleich unter dem Liede angeführt. Andeutungen und Zitate, welche die Existenz und Popularität des Liedes beweisen, finden wir in zeitgenössischen Schriften und Dichtungen einige: Bei Murner, in der Narrenbeschwörung 1512 (Neudr. S. 71, 16—19) heißt's: Einer kennt syn gesellen über den zun / und weißt behend, was er soll thun; / zu guttem tütsch heißt es ein vertragk / Oder gesungen: der haber sack: / (vgl. die Anmkg. Spaniers **19,** 19, Seite 310 des Neudr.). Zu dieser und den nachher zitierten Stellen sind drei Aufsätze zur Deutung heranzuziehen, die in der Z. f. d. Ph. erschienen sind: Bd. 26, Seite 30 ff., Klaiber: Lutherana; Bd. 27, Seite 62, J. Meier: zu Klaibers Lutherana und Bossert's Duplik in

Bd. 30, Seite 430. An die eben zitierte Anspielung knüpft J. Meier seine Ausführungen; aus dem einen Punkte heraus seien die Redensarten zu erklären, dem Prinzip der Leistung und Gegenleistung oder „Eine Hand wäscht die andere". Sehen wir uns die folgenden Zitate darauf an. Murner schreibt in der ‚Geuchmatt' (Ausgabe v. Uhl, Seite 69, No. XIII, 85 - 91): Wenn sy dem gouch bereyt den disch / und hat im hertz spyss druff bereyt / .... So hat die selbig spyss ein gschmack / und ist wyt über den habren sack / und kann kein man die spyss erschetzen. Spanier (Tanz und Lied b. Murner Z. f. d. Ph. 26, 216) erklärt diese Stelle, „die Güte der Speise geht weit über den Vertrag, über das Gewöhnliche hinaus", und er erinnert auch an die Redensart, ‚es geht über das Bohnenlied' (vgl. das Historische dazu im Ldh. III, Seite 99). Der erste Teil seiner Erklärung deckt sich also mit derjenigen Meiers. Eine andere Erklärung könnte direkt auf den Habersack der Fuhrleute Bezug nehmen, der zur Aufbewahrung des Pferdefutters *und* des Proviants der Fuhrleute diente. Die Appetitlichkeit und der ‚Geschmack' des letzteren wird dadurch nicht verbessert worden sein. Bossert (a. a. o.) knüpft seine Erklärung in etwas anderem Sinne ebenfalls an den Futtersack der Fuhrleute; das Tertium comparationis sucht er in der Befriedigung oder Nichtbefriedigung der Pferde, je nachdem der Habersack gut oder schlecht mit Futter versehen ist. Im Grunde genommen ist diese Deutung eine Modifikation derjenigen von J. Meier. denn ein gehaltener oder nicht gehaltener Vertrag (in diesem Falle die Arbeit der Pferde als Leistung, das Futter als Gegenleistung betrachtet) wird Befriedigung oder Nichtbefriedigung zur Folge haben. Dieselbe Erklärung im Sinne J. Meiers ist für die Redensarten den ‚Habersack nicht singen' (Klaiber a. a. o. No. 33) anzunehmen. Wie weit oder wie nahe sie mit unserem Liede zusammenhängen, ist nach der folgenden Ausführung noch einmal zu berühren.

In Murners ‚Lutherischen Narren' 1522 (V, Zeile 577 ff.) heisst es: „Wil es dan ye beschworen syn / und hifft auch weder guck noch gack; / So sing ich nit den habersack / Ich sag bei got als, was ich weiss, / Dan solt es sein ein heimlichkeitt / Sie hetten es dem narren nit geseit." Eine

Anspielung auf unser Lied scheint mir nun hier gemacht zu sein. Der Ausdruck ‚Ich sag bei got als, was ich weiss' ist die Übersetzung der vorausgehenden Redensart und erinnert, wie das Folgende, ‚dan solt es sein ein heimlichkeit', an den Knechtt des Edelmanns (Seite 46), der nicht alles sagt, was er weiß. Meier (a. a. o.) spricht die Vermutung aus, es sei überhaupt nicht ein Lied als Ursprung der Redensarten anzunehmen; das vorliegende Lied biete keine befriedigenden Parallelen zu seiner Erklärung. Vergleichen wir das Zitat Murners (Seite 43), von dem seine Deutung ausgeht, mit unserem Liede, so scheint mir doch eine deutliche Parallele zu bestehen, die auf seine Erklärung paßt. Die Gegenleistung ist ohne weiteres klar, es ist die Mithilfe des Knechtes an der List des Edelmanns, die Leistung besteht in der bevorzugten Stellung des Knechts, der ausdrücklich als ‚fryer Knechtt' bezeichnet wird. Leistung in der anrüchigen Bedeutung von Murners ‚einer kent syn Gesellen über den zun' ist zur Genüge begründet durch die List der beiden Schelme, die die Müllerin hintergehen wollen. Wie wir im „Lutherischen Narren" eine direkte Anspielung, in der ‚Geuchmatt' einen parallelen Gedankengang und in den andern Redensarten einen durch den Ausdruck ‚vom Habersack singen' in stenographischer Kürze wiedergegebene Hinweis auf Lied und verallgemeinerten Gedanken haben, gerade so scheint mir das Quellenverhältnis allgemein zu bestehen. Von einem zugrunde liegenden Liede überhaupt abzusehen, heißt einen Anhaltspunkt aufgeben, ohne dafür einen anderen gefunden zu haben.

Deutlichere Spuren des Liedes finden sich in Fischarts ‚Gargantua'. Williams hat in seiner Arbeit über die ‚Liederpoesie in Fischarts G.' (P. Br. B. 35, 415 und 421 ff.) darauf bezügliche Stellen herausgesucht. No. 3 gehört zu dem von Williams zitierten Lied, und nicht zu unserm. Der Anfang eines Habersacklieds aber ist in den Versen 19—22 auf Seite 34 des Neudrucks: Es wohnt ein Müller vor jenem Holtz / hat ein Töchterlein das war stoltz / zu der ließ sich ein Reuter strack / tragen im ein Müllersack / zu Nacht rührt sich der Haber im Sack etc. Die Vorbereitungen und die Ausführung der List werden da in fünf

Zeilen abgetan, für die unser Lied zwanzig braucht; vermutlich ist beim Liede, das Fischart benutzte, das Interesse auf die ausführliche Darstellung der Ent- oder Verführungsszene konzentriert gewesen. Zeile 3—4 unseres Liedes erinnert fast wörtlich an das Lied ‚Es hett ein schwab ein töchterlein'. Auch Fischart zitiert eine Strophe: Es hat ein Schwab ein Töchterlein / das wolt nit länger ein Maidlein sein, o du mein feines Elselein etc. (Neudruck Seite 34, Z. 9—11 v. u.). Als Ergänzung der Zitate in der Gargantua erwähne ich noch die Spiele im 25. Kap. ‚der Haber im sack' (Seite 263), ‚jin sack verbergen' (Seite 265), ‚den sack zucken' (Seite 265).[1]) In Kürze ist der Stoff folgender: Ein Edelmann, der in seiner Werbung um des Müllers Tochter Mißerfolg gehabt hat, läßt sich von seinem Knecht in einen Habersack stecken und in die Mühle tragen. In der Nacht entschlüpft er dem Sack und sucht seine Entführung auszuführen. Dem Geschmack des Volkes entsprechend sind diese verfänglicheren Vorgänge ausgemalt und erweitert worden (vgl. die Lieder b. Böhme, Köhler-Meier, Marriage, etc.). Aus den angeführten Zitaten und den Eingangsversen unseres Liedes ersehen wir, daß verschiedene Beziehungen zu anderen Liedern vorhanden sind. Das von Heck (vgl. Ldh. a. a. O.) aufgezeichnete Lied hat auch die Eingangszeile vom Müller, der an einem Teich sitzt. Ob diese Eingangsstrophe zum Liede gehört oder vielleicht von einem anderen Müllerlied dazu gekommen ist, kann ich nicht entscheiden, da die Zeile 2 in der Hs. unleserlich ist. Als ich die Fassung bei Heck noch nicht kannte, habe ich herausbuchstabiert: Still er fill so mist er sich. Es wäre möglich, daß dieser Vers entweder ein gedankenloses Nachsingen unverstandener Worte, oder der Fehler der schriftlichen Fixierung Gebhards ist, der das Lied aus mündlicher Tradition aufgeschrieben haben kann.[2]) Das gleiche läßt sich über den Kehrreim sagen: Tuncken die Tuncken, fidelma deruncken, dan er war truncken. Die Kehrreime zu diesen

[1]) H. A. Rauch, Die Spiele der Jugend aus Fischarts Gargantua (Jahrbuch für Geschichte und Sage von Els. Lothringen Bd. 24, Seite 131 und 89). Diese Spiele stehen in keinem Verhältnis zu unserem Lied.

[2]) vgl. Zeile 2 bei Heck's Lesart.

Liedern sind sowieso äußerst mannigfache (vgl. Ldh. I, No. 146a, Kopp ‚Archiv f. neuere Sprachen 117 Seite 242 ff.). Mit der zweiten Strophe, die auf das Lied ‚es hett ein schwab ein töchterlein zurückgeht', ist vermutlich auch der Kehrreim herübergekommen. In den Graßliedlein heißt jene Strophe No. 1.: Es hett ein schwab ein töchterlein, dentelore lasse faremi, es wolt nit lenger ein meydlein seijn / dz lasse dententelore faremi / das dentelore lasse faremi.[1]) (Über die Erklärung von Dentelore vgl. Spanier a. a. O. Seite 206, 6, und Anm. 2. auf derselben Seite). Unser Kehrreim kann ein solcher sinnlos gewordener Ausdruck sein. Ich habe mir das Lied in dem badischen Dorfe Binzen von älteren Leuten, die es kannten vorsingen lassen, und dabei ist mir aufgefallen, daß während der Kehrreim (damals Lauf, Müller, lauf etc. vgl. Böhme a. a. O.) gesungen wurde, mit einem Stock zwischen den Beinen und dem Sitz eines Stuhls und dem Boden das Klappern des Mühlrads nachgeahmt wurde. Das Geräusch erinnerte mich unwillkürlich an den Kehrreim ‚tuncken die tuncken, deruncken etc.' Dürfte hier an einen solchen klangmalenden Fixierungsversuch Gebhards gedacht werden?

Ein Vergleich der Fassung des Liedes bei Heck mit unserer ergibt viele Übereinstimmungen und inhaltliche Abhängigkeit ersterer von letzterer. Von den fünfzehn Strophen bei *Heck* gehen folgende auf unser oder ein unserem ähnliches Lied zurück: 1. < Ms. (1), 2. < (3), 3. < (5), 5. < (6), 6. < (7), 7. < (8), 8. < (9), 9. < (11). Die Strophe vom Schwabentöchterlein fehlt, sie ist wohl als Eindringling wieder vom Volke ausgeschaltet worden. Die Werbung des Edelmanns ist notwendig, denn sie erklärt die nachher angewendete List, die auf die Absage hin erfolgte; offenbar genügte aber der Ausdruck ‚Der *wolt* nachs Müllers Tochter frein', um das Ergebnislose anzudeuten. Die 10. 11. 12. 13. ist eine Variation des Ausgangs: Die Müllersfrau steckt mit dem Ritter unter einer Decke und weiß um den Plan, die Tochter und der Müller erheben einen Lärm und vertreiben den Liebhaber. Die 13. Strophe enthält den Vorwurf der Mutter an die Tochter, die nach ihrer Meinung das Glück verscherzt

[1]) natürlich la-si-fa-re-mi.

hat. In unserem Lied ist die Tochter die Eingeweihte und die Müllersfrau die Widerstrebende. Sie hört den Sack unten im Flur krachen, und wie sie beim Öffnen den Edelmann erblickt, will sie ihn wieder zuschließen. In Strophe (16) heißt es dann unvermittelt, der Edelmann wolle mit der Tochter aus dem Zimmer. Die Tochter wurde vorher nicht erwähnt und auch die Örtlichkeit ist eine andere, vorher der Hausflur, jetzt die Stube. Die beiden Liebenden verschwinden in der Kammer. Es scheinen hier zwei Versionen des Ausgangs in einer Darstellung verquickt zu sein, die eine mit der Flucht des Ritters, die andere mit gutem Erfolg seiner List endend.

Weder Gesellschaftslied nach unserer Charakterisierung noch Volkslied im Sinne der obigen Lieder sind die *Quodlibets,* die aber gerade bei der Unterhaltung der Gesellschaften eine große Rolle spielten. Die weite Verbreitung der Quodlibetsammlung Wolfgang Schmeltzels vom Jahre 1544 beweist die Beliebtheit dieser Art von Gesang (Felix Platters Bericht über seine Hochzeit: Cantores waren die Schüler, sie sangen unter anderem den Gesang von Löffeln [ein Quodlibet]; Fischarts Gargantua Neudr. Seite *131*, 9—30, *165*, 27 ff., *302*, 24). Ihrer Bestimmung nach, die Tafelrunde zu unterhalten, sind sie humoristisch, der Witz bestand entweder in einer endlosen Aufzählung, wie in No. 50 die verschiedenen Arten der Narren, oder in einer polemisierenden oder verhöhnenden Darstellung menschlicher Schwächen und gesellschaftlicher Bräuche[1]): No. 56, der Nemo, No. 115 und 116 Quodlibet von Eyern und Tauben. Auch in diesen sind gleichartige Dinge aufgezählt, stellenweise durchaus an das Narrenregister in No. 50 erinnernd, aber immer wieder unterbricht eine Zeile erzählenden Inhalts das monotone bloße Aufzählen. Die Quodlibets beginnen mit einer epischen Einleitung, No. 50: Nun hôrtt zu ir bider leüt etc., No. 56: Hôrt zu, hoertt zu, und secht euch für etc., No. 115: Weis dauben in einem grienen feld entpfacht er etc., No. 116: Ein seltzam neuwe abentteur ist vor nie gewâsen etc.; dann folgt der Hauptteil, das Quodlibet, und zum Schluß wieder eine direkte Anrede an die

[1]) Vgl. die Bemerkungen über die Melodie auf der folgenden Seite.

Zuhörer, wie am Anfang (No. 50 und 56), oder einige auf den Inhalt bezügliche Zeilen. Eingangs und Schlußverse von 50 und 56 sind inhaltlich und formell einander sehr ähnlich, sie stellen den Kontakt zwischen Publikum und Sänger her. Der Inhalt von No. 50 hat in der zeitgenössischen Literatur manche Analogien, es sei nur an das Narrenschneiden von Hans Sachs, an Brants Narrenschiff oder Murners Narrenbeschwörung erinnert. Das Quodlibet mag eine Art Compendium dieser größeren Werke dargestellt haben, und der Zuhörer konnte sich beim Vortrag an die Narren Hans Sachsens, Brants oder Murners erinnern, was ja um eine moderne Art von Quodlibet, die musikalischen Potpourris, anzuführen, für den Hörer von besonderem Reiz ist. Benutzte die Melodie dazu Melodien und Melodieteile anderer Lieder, so war auf diese doppelte Weise das Interesse und die Teilnahme der Gesellschaft geweckt und angeregt, was durch den bloßen Text nicht ausgedrückt werden kann.

Der *Nemo* ist eine Figur oder ein Begriff, der dem Volksmund geläufig ist. Zahlreiche Sprüche handeln vom Niemand, der alles tut und nichts getan hat. Vgl. Wanders Sprichwörterlexikon Band 3, Seite 1026, wo auch ein ganzes Spruchgedicht über den Niemand abgedruckt ist, das Petri im Jahre 1605 in der ‚Teutschen Weisheit' veröffentlichte. Es finden sich manche übereinstimmende Züge in Petris und unserem Gedicht; ein Gedicht von Nemo, ohne Überschrift, findet sich auch in Val. Halls Handschrift, dessen Anfang und Schluss mit dem unseres Liedes fast wörtlich übereinstimmt.

Das Quodlibet von ‚dauben' ist eine Spielerei mit den Bedeutungsverschiedenheiten des gleichen Wortes. Die Bedeutungen Taube (columba) und Grille, Posse, Schrulle, DWb. 11, 168) gehen durcheinander und bilden ohne Zweifel den Witz des Gedichtes. *No. 116* ist eine Verspottung von Eierkuren, die im 16. Jahrhrhundert mögen Mode gewesen sein.

Wir haben mit diesen Ausführungen den Inhalt der weltlichen Lieder mehr oder weniger ausführlich betrachtet, es bleibt uns noch das *geistliche* Lied und die *lateinischen* und *italienischen* Lieder. Wie die Lieder 6, 8, 9, 12, 23,

mit dem Gesellschaftslied in engem Zusammenhang stehen, so ist bei *No. 22* und *89* eine Art Übergang von dieser Gattung zum eigentlichen geistlichen Lied wahrzunehmen. Es sind Erbauungslieder, die sich in Betrachtungen geistlicher Färbung ergehen. Die Kürze des Lebens und die Macht des Todes, vor der es kein Entrinnen gibt, ist der Inhalt des ersteren; das zweite ist der Dank eines Ehemanns an Gott, dass er nach langem ehelichem Zerwürfnis die Gunst seiner Gattin wieder erlangt, und so das Kreuz des Daseins mit Gottes Hilfe weiter tragen kann. Dieses Lied trägt das Gepräge des Persönlichen in grösserem Masse, als die oben Angeführten, wie ja das geistliche Lied überhaupt als etwas Individuelleres aufgefasst wird. Ich habe das Lied sonst nirgends finden können, was meine Vermutung befestigt, es stehe der Dichter in näherem Verhältnis zur Handschrift, als die Dichter der meisten andern Lieder. Drei der geistlichen Lieder, *No. 55a, 58, 72*, sind beim historischen Zeitüberblick bereits erwähnt worden (Seite 9 ff.), ein viertes, *No. 102*, ist in Bezug auf Zeit und Ort der Entstehung sowie auf die Persönlichkeit des Dichters genauer datierbar. Der Verfasser ist der zürcherische Prediger Johann Zwick, der es Ende der dreißiger Jahre gedichtet und 1540 in sein „Nüw Gesangbüchle" (Zürich und Konstanz) aufgenommen hat. Von den 20 Strophen des Originals hat Onofrion Renollt bloss 8 abgeschrieben. Es ist ein Ansingelied zum neuen Jahre und enthält Wünsche und Ermahnungen an die verschiedensten Stände und Gesellschaftskreise. Das lateinisch-deutsche Mischlied *No. 105* findet man seit der Mitte des 16. Jahrhunderts in den Gesangbüchern beider Konfessionen; in seinen Anfängen geht es auf einen lateinischen Hymnus des 14. Jahrhunderts zurück (vgl. Wack. KL. I., No. 310).

Etwas auffallend ist es, dass ein katholisches geistliches Lied in dem Liederbuch zu finden ist, das in *protestantischen* Kreisen geschrieben und gebraucht wurde, wie die vorkommenden anderen geistlichen Lieder zur Genüge dartun. Das in Frage kommende Lied *No. 33*, gehört aber dem Eintrag E 1 an, den wir vor E 2 also in oder vor das Jahr 1529 angesetzt haben. E 2 beginnt mit dem Zwinglilied, wie mir schien mit bedeutungsvollem Hinweis auf das Jahr 1529, dem

Reformationsjahr in Basel. Da das katholische Heiligenlied in E 1 vorkommt, darf der Eintrag mit größter Wahrscheinlichkeit vor den Ereignissen des Februar 1529 angesetzt werden, wie lange, ist nicht sicher zu sagen; ich vermute keinen allzugroßen zeitlichen Abstand der beiden Einträge. So gewinnen wir durch diese Tatsache eine neue Stütze unserer chronologischen Datierung (vgl. Seite 9).

Sankt Beatus, der Apostel der Schweizer genannt, soll zur Zeit der römischen Herrschaft in der nach ihm benannten Höhle am Thunersee gelebt haben. Diese Lokaltradition ist von den Gelehrten des 16. Jahrhunderts mit der des heiligen Beatus von Vendôme verschmolzen worden. Das Lied muß in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in der Schweiz bekannt und beliebt gewesen sein, denn wir finden die erste Strophe in einem Liede benutzt, das Leo Jud zum Verfasser hat (vgl. die Anm. zum Lied). Woher das in sapphischen Strophen gedichtete Lied „Christus humani generis" stammt, habe ich nicht ausfindig machen können.

Über die Herkunft der lateinischen Lieder *103* und *104* verweise ich auf die Anmerkungen.

Da ich des *Italienischen* nicht kundig bin, wandte ich mich an Herrn Dr. Walter Keller in Basel, der mir zu den italienischen Texten die Übersetzungen und folgende Notizen zustellte: Der Dialekt zeigt lombardische oder wenigstens gemeinoberitalienische Spuren. Eine Strophenform lässt sich im Lied No. 99 nicht feststellen, dagegen scheint die Strophe von No. 114 die erste Strophe einer Romanze zu sein. Dem Schreiber sind die Lieder wahrscheinlich diktiert worden, und infolge mangelhafter Kenntnis des Italienischen oder mindestens jener Dialektformen unterliefen ihm viele Irrtümer und Textentstellungen.

Die Herkunft der Lieder.

Bei dem vielfachen Hin und Her der Lieder zwischen Druck, handschriftlicher uud mündlicher Verbreitung, bei ihrem Wandern durch alle Gauen Deutschlands ist man naturgemäß für eine Untersuchung über ihre sprachliche Herkunft fast ausschließlich auf die Reime beschränkt und auch diese versagen vielfach. Denn auch sie sind mannigfachen Änderungen unterworfen, und wir werden nur bei einem kleinen Teile der Lieder die landschaftliche Herkunft des Liedes mit einiger Wahrscheinlichkeit, geschweige denn Sicherheit, feststellen können. Immer wird es sich nur um die *Möglichkeit,* niemals um die Gewißheit einer sprachlichen Heimat handeln. Zu diesen erschwerenden Umständen kommt dann noch der kleine Umfang der Lieder, die infolgedessen oft keine entscheidenden Reime bieten. Mitunter ist eine Mischung von heterogenen Bestandteilen eingetreten, die sich in ihrer Art gegenseitig ausschließen, mit denen aber das Lied auf seiner Wanderschaft imprägniert ist. No. 10 wird durch den Reim *gebrist* (gepriesen): *ist* dem monophthongischen Gebiet zugewiesen, aber der Reim *blů* (Blüthe): *nie* scheint für ostsüddeutsche Herkunft zu sprechen (Fischer, Schwäb. Wb. 1, 1218 f.). Dazu noch gegenüber *gebrist: ist* der Reim *ist: vermist* (ischt: vermischt), die schriftsprachliche und dialektische Aussprache, wie sie z. B. auch bei *Murner* sich nebeneinander zeigen. Wenn anders Umstellung und Conjektur in No. 53 richtig ist, so begegnen hier diphthongierte und monophthongierte Formen im Reim: Str. 1 *zeit: erfreut*, Str. 3 *bin: dîn,* was auch nur durch die Wanderung zu erklären ist.

So ist es denn nicht verwunderlich, wenn das Ergebnis unserer Prüfung der Lieder auf ihre örtliche Herkunft nur ein ziemlich dürftiges und oft unsichres ist. Vielfach ist es nur möglich, den Ursprung in diphthongierendem oder nicht diphthongierendem Gebiete zu bestimmen. Wir werden hier aus sprachlichen Gründen etwa folgende Scheidung treffen können. Gelegentlich aber weist auch die Bekanntschaft mit dem Verfasser das Lied der einen oder andern Gruppe zu (No. 55 a, 58, 107, 72).

Lieder mit monophthongischem Lautstand.

No. 6; 10 (? siehe oben); 11 (?)[1]; 24; 32; 53 (? siehe oben); 55a; 58; 61 (?)[2]; 71; 76; 82 (?)[3]; 84; 95; 101; 113; 116a.

Lieder mit diphthongischem Lautstand.

No. 2; 3; 5; 11 (?)[1]; 13; 17; 22; 27 (?)[4]; 34; 35; 51; 53 (siehe oben); 59; 65; 66; 75; 86; 90[5]; 93; 110.

Wenn wir jetzt den Versuch zu näherer Bestimmung machen, so werden wir verschiedene Gruppen scheiden müssen.

Oberdeutsch.

Nur ganz allgemein läßt sich dies vermuten bei No. **26** (*scheid : leid : freud,* Str. 1, *darum : vergun : besun* (besumm) und *drum : frum* Str. 3).

Mitteldeutsch.

No. **11** (?); vgl. oben und Anm. 1, No. **72**, wo *Luther* Verfasser ist. Bei No. 86 macht wohl der Reim *traw : schaw* (Str. 2) mitteldeutsche Herkunft wahrscheinlich.

Schwäbisch.

In No. **18** scheint der Reim *ongezaum* (ungezâme) : *baum* (Str. 2) für schwäbische Herkunft zu sprechen, wozu sich die Reime *lieb : jeb : erhieb* (*ie : üe;* Str. 1) und *gunst : sunst : dunst* (Str. 3) gut fügen. In die gleiche Gegend gehört möglicherweise wegen des Reimes *wesen* (sein) : *genesen* (Str. 1) auch

---

[1]) Ist Str. 3 *wîch* (conj. præs.) oder *wĭch* (: ĭ; conj. præt.) zu lesen? Im ersteren Falle wäre das Lied dem monophthongischen Gebiet zuzuweisen und dann wegen der Reime *ê : æ* wohl elsässisch, im andern Falle wohl mitteldeutsch. [2]) Dem Reim *hin : mîn* (Str. 1) nach unsere Gestalt ins monophthongische Gebiet gehörend, aber ist der Reim ursprünglich? Vgl. Fo. I, 36 *(hin : bin).* [3]) Ist der Reim *sîn : sĭn* (Str. 1) richtig, so schlägt das Lied ins monophthongische Gebiet, wogegen die Reime *murren : hůren* (Str. 2) und *sunst : brunst* (Str. 3) nicht sprechen. Ist der Reim *flachten : achten* (Hs. *rechnen;* Str. 1) verderbt? [4]) Ist Str. 3 die Konjektur *bim kouf* richtig, so gehört das Lied dem diphthongischen Gebiet an. Die Reime *mort : hart* (Str. 3), *fast : glast* (Str. 2) sprechen nicht dagegen. Die Erwähnung des Gemsenhorns könnte für den Süden angeführt werden. [5]) Das Akrostichon *Maria* (*Ma*ss, *Ri*ngt, *U*ss) scheint hier die Form *A*uss und damit diphthongische Gestalt zu erweisen.

No. **19**; dazu stimmen die Reime *zugeseit : erfreut* und *lust* (masc.) : *sust* (Str. 1). Ebenso wohl schwäbisch (vermutlich nicht schweizerisch) No. **21**: *hab : grab* (habe : grau; Str. 3), *züchten : richten* (Str. 1), *krôn : underthôn* (Str. 1), *gar : fürwâr* (Str. 2), *nun* (nur). No. **51** möchte der Reim *end : behend : geschwind* (Str. 2) auch hierher stellen (Kffm. § 75), damit vereinigt sich durchaus *zier : mir* und *gier : schier* (Str. 2); vgl. Kffm. § 75, Anm. 1. Weiter *klein : dein* (Str. 2), *liebt : jebt* (Str. 2), *sunst : gunst* (Str. 1), *nicht :* (ich) *ficht : dicht* (Str. 1). Dagegen machen die e-Reime Schwierigkeiten: *Mez : sez : stez* (Str. 1), *beschwert : hert* (Str. 3). Vielleicht ist hierher gehörig auch No. **93** (schabab : grab [grau]; Str. 2), die sonst als oberdeutsch erwiesen wird, doch ist das bayrisch-österreichische Gebiet nicht ausgeschlossen. Haben wir auch No. **101** als schwäbisch zu beanspruchen? Der Reim Str. 19 *uff : schluff* (schluffen) würde nicht widersprechen. Str. 15 ist wohl *gaun* (ghon) : *thaunn* (= tân für tuon) zu lesen. Die Schreibungen *traug* (truoc, Str. 6), *gautten* (guoten, Str. 8) sind wohl als falsche Auflösungen von ŏ, wo dann das *ou* > *au* weiterverschrieben ist, aufzufassen. Die Reime *kam : span* (Str. 7), *kam : voran* (Str. 13), *tag : sack* (Str. 8) fügen sich gut (Kffm. § 189, Anm. 4 und § 178). Oberpfalz und Graubünden kommen kaum als Heimat in Frage.

Alemannisch.

Bei No. **14** scheint der Reim *erloschen : verschloschen* (Str. 1) als alemannisch aufzufassen zu sein, da er sich mit dem Reim *gunst : sunst* (Str. 3) zusammenfindet. No. **23** und **33**[a] mögen inhaltlich wegen der Erwähnung des heiligen *Batt* (St. Beatus) in das schweizerisch-elsässische Gebiet gehören. Dazu stimmen die Sprachformen: *bott : sott* (Str. 1) *bekêrt : gelêrt :* gewert (Str. 2). *Der hel* masc. kommt gelegentlich schweizerisch vor. In No. **71** erweisen die Reime *Pariss : riss : wis* (Str. 2) monophthongische Fassung. Dazu stellen sich die Reime *blindt : entzint* (Str. 2), *krôn : jân : stân* (Str. 1), *rôtt* (rât) : *tôd* (Str. 2). Das Wort *jân* ist ein oberdeutscher, hess. und thüring. Ausdruck. Ebenso ist alemannisch Nr. **88** : *der Range* (*: trange,* Str. 1) ein schweiz.-els. Wort, die Form *kempt* (käme) *: hempt* Str. 2), *kern : hörn* (Str. 1;

kèren : hœren). Für No. **91** scheint der Reim *grund : kumpt* (Str. 1) und weiter *versert : hert* (Str. 3), *begier : fur* (Str. 1) das gleiche wahrscheinlich zu machen. Bei Nr. **108** weist der Reim *thun : lon* (tân : lôn Str. 4) und das in der Weise stehende *gsîn* (Str. 4) hierher. Lied **113** ist monophthongisch (wîchen : verblïchen Str. 2). Ferner sind die Reime *gunnen : fromen* (Str. 7), *wend : hend* (Str. 7) zu nennen. Vermutlich ist das Lied, besonders auch dem Inhalt und der Schlußstrophe nach, als speziell schweizerisch anzusprechen.

Schweizerisch.

Schweizerisch sind die drei Lieder Zwinglis No. **55** [a], **58** und **107**. Vielleicht auch No. *113* (siehe oben).

Elsässisch.

In No. **6** sind die Reime *erfaren : geharren* (Str. 2), *ungfert* (ungeværde) : *gelêrt elsässisch,* wo z. B. Murner die gleichen Reime zeigt, ebenso *hit : bitt : litt : hitt* (Str. 1—3; Leute, Häute). Über No. **11** vgl. oben S. 53 Anm. 1. Die No. **56** verweist ins monophthongische Gebiet der Reim *creatür : für* (Str. 1) und speziell hierher die Reime *frieg : krůg* (früh : krüge; Str. 2), *zweg : freg* (Str. 1). Dagegen muß *gewäsen : genäsen* schriftsprachlicher Einfluß sein. Vielleicht gehört auch No. **87** hierher *(sêre : herre* Str. 1, *her : wer* (wäre) Str. 2, *wer* (wäre): *fer* Str. 3, *han : gan, erzöugen : freuden* Str. 1). Falls in No. **89** *achten : brachten* (Hs. prachten; = els. berachten) gelesen werden müßte, wäre auch dies Lied hierher zu stellen. Sicher elsässisch ist aber **116** [b], was die Reime *frieg : schlieg, brieg : frieg* (Brühe : frühe; Hs. *bry : frie*) wohl erweisen.

Bayrisch-österreichisch.

Nr. **3** gehört ins diphthongierende Gebiet und vielleicht weist der Ausdruck *verzick* (: schick) auf das bayr.-österr. Gebiet. Über No. **10** siehe oben.

Südfränkisch oder Mittelfränkisch.

Zwingt der Reim *djepff : lieb* (tief : lieb; Str. 1) das Lied No. 96 hierher zu setzen? Vgl. aber *sol : vol : woll* (Str. 1).

Quellenfragen.

Wir haben bei den sprachlichen Bemerkungen zu den einzelnen Einträgen gesehen, in welcher Weise der Wortlaut der Lieder verändert wurde; ein Vergleich der Lesarten in verschiedenen Sammelwerken zeigt uns die Mannigfaltigkeit der Texte. Wenige Lieder kommen in verschiedenen Liederbüchern oder Handschriften mit genau übereinstimmender Lesart vor. Diese Tatsache hat ihren Grund in der Missachtung, die der textliche Teil gegenüber dem musikalischen genoß. Vergegenwärtigen wir uns doch einmal alle die Momente, die gegen eine getreue Tradition der Texte wirksam gewesen sind. Ausser dem bereits Genannten, dem Einfluß des Dialekts des jeweiligen Schreibers und der Vernachlässigung des textlichen Teiles überhaupt, ist es ein Moment, das mir der Beachtung wert erscheint, und das sein Analogon im Wesen des eigentlichen Volkslieds hat. Dort verfügt der Volksmund in souveräner Weise über das Lied, und, speziell für uns jetzt massgebend, über dessen textliche Gestalt. Jede Fassung, die gesungen wird, ist eine prinzipiell originale, jeder anderen gleichwertig. In gewissem Umfang darf diese volksmässige Behandlung bei unseren Gesellschaftsliedern auch angenommen werden. Gleich dem Volkslied wanderten diese Lieder ohne Dichternamen, ohne Angabe der Herkunft von Stadt zu Stadt, ihre Texte wurden, soweit es die Melodie erlaubte, verändert und erweitert, neue Strophen wurden hinzugedichtet, „welchs", wie Forster in seiner Vorrede zur ersten Ausgabe seiner Liedlein (1539) entschuldigt, „dieweils kein todtsünd ist, achten wir, man werdts uns nicht verargen" (Neudr. S. 4 f.). Solange der Text von der Melodie getragen wird, erhalten die Gesellschaftslieder einen Hauch dieses lebendigen inneren Wesens des Volkslieds, lässt man die Melodie weg, so erstarren sie in ihren Formen, während das echte Volkslied die Melodie gleichsam latent im Texte zurückbehält. Der Text des Gesellschaftslieds drängt — wo er mit Änderungen in Rhythmus und Silbenzahl der Verse erscheint — auf Verbesserung im Sinne des originalen, kunstmässigen metrischen Baus. Wir haben in

der inhaltlichen und metrischen Untersuchung auf die gegenseitige Beeinflussung kunst- und volksmässiger Dichtung aufmerksam gemacht, der wesentliche unterscheidende Faktor scheint mir in den eben behandelten Verhältnissen zu beruhen.

Nicht unwichtig für den textlichen Habitus ist die Verwilderung und Regellosigkeit der Orthographie. Dadurch sind viele Mißverständnisse und veränderte Lesarten entstanden. Wenn man alle diese Einwirkungen und Zufalligkeiten in Betracht zieht, so wird die Schwierigkeit, direkte Quellen zu unserer Liederhandschrift nachzuweisen, wohl verständlich erscheinen. Ganz allgemein können wir sagen, daß die Sammler aus dem großen Schatz von Liedern geschöpft haben, der in fliegenden Blättern, in gedruckten Liederbüchern und in handschriftlichen Liedersammlungen aufgezeichnet war. Durch die neueren Publikationen von J. Meier, Kopp, Marriage u. a. sind die wichtigsten dieser Sammlungen weiteren Fachkreisen zugänglich gemacht worden; doch überwiegt noch bei weitem die Zahl der nicht veröffentlichten Sammlungen dieser Art. Die vorliegende Publikation ist ein Beitrag dazu, diese fühlbare Lücke ausfüllen zu helfen. Erst wenn das Material zu den Textvergleichungen umfangreich genug ist, wird es möglich sein, den Änderungen, die die Lieder erleiden, durch chronologische und lokale Untersuchungen nachzugehen und Quellenverhältnisse nachzuweisen. Soweit die Perönlichkeiten der Dichter bekannt sind, ist natürlich dieser Nachweis möglich; bezeichnenderweise kommen dabei nur geistliche Lieder in Betracht, ausgenommen die antiken lateinischen Dichtungen. So wird denn der Schwerpunkt der Untersuchung über das Verhältnis des vorliegenden Liederbuches zu andern Sammelwerken weniger auf der textlichen, als auf der musikalischen Seite liegen; eine Untersuchung, der ich leider nicht fähig bin, deren Mangel aber durch den Richterschen Katalog der Musikhandschriften (a. a. o. Seite 59—68) einigermassen gehoben wird.

Durch die Datierung der Einträge E 1 und E 2 in die zweite Hälfte des dritten Jahrzehnts des 16. Jahrhunderts ist die Möglichkeit der Abschrift aus anderen *gedruckten* Lieder-

sammlungen — wenn wir nun doch auf den speziellen Teil dieser Frage eingehen wollen — auf diejenigen von Oeglin, 1512 in Augsburg, Peter Schöffer, 1513 in Mainz, Arnt von Aich, 1519 in Köln beschränkt, soweit mehrstimmige weltliche Lieder in Betracht kommen, die den Hauptteil der in diesen beiden Einträgen vorkommenden Texte ausmachen. In Text und Melodie stimmt No. 11 total mit der Fassung bei Arnt von Aich überein, was sehr leicht möglich war, da das Lied aus aneinandergereihten formelhaften Halbzeilen besteht. In Kleinigkeiten von einander abweichend aber im großen und ganzen nahezu übereinstimmend sind die No. 3 mit Oeglin, No. 14 mit Schöffer, No. 21 mit Arnt von Aich, Nr. 27 mit Schöffer, No. 35 mit Oeglin, Nr. 36 mit Oeglin, No. 51 mit Arnt von Aich, No. 75 mit Oeglin, No. 86 mit Schöffer, etwas mehr differieren die Texte No. 15 von Schöffer, 18 von Oeglin, 82 von Schöffer. Die Möglichkeit eines Quellenverhältnisses — vielleicht auch mittelbar durch andere handschriftliche Aufzeichnungen — ist nicht von der Hand zu weisen. Wenn man aber dabei die relativ vielen überhaupt bis jetzt anderswo nicht nachgewiesenen Texte in Betracht zieht, wird das Lückenhafte eines solchen Nachweises erst recht augenscheinlich. Wie Forster selbst gesteht (Seite 4 Neudr.) hat er viele Texte selbst gemacht, eine gleiche dichterische Tätigkeit könnte man auch den Schreibern E 1 und E 2 zutrauen (No. 6, 10, 71, 84; dazu stimmt auch die angenommene Herkunft aus Gebieten der alten Monophthonge); andere aber müßten von Angehörigen diphthongischer Gebiete gedichtet worden sein (No. 34, 93). Also auch hier Widersprüche und Vermutungen. Die Herkunft der Lieder, deren Verfasser bekannt sind, ist in der Einleitung behandelt worden; es sei noch auf die Anmerkungen unter deren Text verwiesen.

No. *52* und *53* in E 3 sind sonst nirgends nachgewiesen. Ist der Schreiber (M. Hux) der Dichter, oder woher hat er die beiden Texte?

Etwas übersichtlicher sind die Quellenfragen in E 4. Abgesehen von den beiden klassisch-lateinischen Texten No. *103* und *104*, sind es geistliche Lieder, die Onofrion

Renollt abgeschrieben hat. No. 106 habe ich bis jetzt noch nicht nachweisen können, ich vermute, es sei eine Originaldichtung aus humanistisch gebildeten Bekanntenkreisen Renollts. No. *102* und *107* (Joh. Zwick und Zwingli sind die Dichter) sind im Gesangbuch Zwicks, das im Jahr 1540 gedruckt wurde, enthalten und können von dort her stammen.

E 5, E 7, E 9, E 10 geben in diesem Zusammenhang zu keinen weiteren Bemerkungen Anlaß, da sie durch die allgemeinen Bemerkungen charakterisiert sind. E 12 No. 55a ist der Anfang einer zwinglischen Dichtung (vgl. die Notizen im Text); über E 11 vgl. die Bemerkungen auf Seite 51 zu den italienischen Texten.

Zum Lied No. *101* (E 6) habe ich außer den bereits ausführlich behandelten Andeutungen keine Quelle finden können; ich glaube, daß Gebhard das Lied aus dem Gedächtnis in die Handschrift eingetragen hat. Auffallend ist es, daß Iselin, der diesem Liede ein gewisses Interesse entgegenbringt, zum *Lied von den Schwaben* keine besondere Bemerkung historischer oder entstehungsgeschichtlicher Art von Nöten hält, besonders da die Ereignisse, welche darin besungen werden, in der Vergangenheit lagen und deshalb das Interesse für ein solches Lied mehr literarischen als politischen Charakter hatte. Über Quellenfragen bei den Einträgen Iselins wird im nächsten Abschnitt gesprochen werden, wo dessen gesamte Tätigkeit, die mit diesem Liederbuch zusammenhängt, ausführlicher gewürdigt werden soll.

Das Liederbuch als literarisches Denkmal.

In der Gesamtanlage der Liederhandschrift sind zwei Stadien zu unterscheiden: das Erste umfaßt die Einträge E 1 und E 2, das zweite die 11 anderen.

Die beiden ersten Schreiber beabsichtigten, sich zum persönlichen Gebrauch eine Sammlung von Liedern anzulegen, die ihrem Bedürfnis entsprachen. Der erste Schreiber ist in dieser Absicht unterbrochen worden — vielleicht durch die reformatorischen Ereignisse in der Stadt —, der zweite hat im Sinne des vorausgehenden Eintrages weitergeschrieben.

Es ist natürlich zu bedauern, daß über die eventuellen Beziehungen der beiden Schreiber keinerlei Notizen vorhanden sind. Abgesehen von der konfessionellen Färbung der beiden Einträge (vgl. Seite 50) läßt sich in der Auswahl und der Reihenfolge der Lieder keine literarische Tendenz erkennen, es sei denn, daß man eine solche in der Vielseitigkeit und Regellosigkeit erblickt. Daß die Liebeslieder am häufigsten vorkommen ist nicht die Tendenz der Sammler, sondern der Liederpoesie des 16. Jahrhunderts überhaupt. Geistliche Lieder wurden unbekümmert um die Umgebung eingetragen, so daß sie oft mitten in den weltlichsten Texten drin stehen, z. B. No. 4, 29, 30, 31, 33, 37, 58, 68. Die Gewohnheit, bekannte Texte nur durch die erste Strophe anzugeben, können wir auch bei den gedruckten Liederbüchern finden (vgl. Fo.), die Gründe, warum in unserer Hs. häufig nur die erste Zeile der ersten Strophe angegeben ist, haben wir früher erörtert (Seite 29). Recht oft sind es volksmäßige Texte, deren Kenntnis vorausgesetzt wird (No. 38, 60, 62, 67, 77).

Nach den Einträgen 1 und 2 wurde das Manuskript zu einer Sammelhandschrift im Sinne unserer heutigen Souvenirs und Albums oder Studentenstammbücher. Die Persönlichkeit des Besitzers tritt zurück hinter derjenigen des Freundes oder Bekannten, der durch einen Eintrag weniger Lieder seinen literarischen Geschmack dokumentieren, oder ein Lied des Kuriosums halber eintragen will. Wir dürfen aus den kurzen Einträgen natürlich nicht nur auf eine Bevorzugung der darin enthaltenen Lieder schließen, sondern müssen die Möglichkeit offen lassen, daß der Schreiber bei mehr Raum und Zeit vielleicht die gleiche Vielseitigkeit an den Tag gelegt hätte, wie die Schreiber von E 1 und E 2. Andererseits hat diese Einschränkung doch wieder zu einem den Schreiber charakterisierenden Eintrag gedrängt. Sehen wir uns einzelne Einträge darauf hin an. Onofrion Renollt (E 4) erscheint als humanistisch gebildete Persönlichkeit und die geistlichen Lieder lassen auf einen ausgeprägt religiösen Zug in seinem Wesen schließen.

Der Schreiber von E 7 scheint in seiner Auswahl eine gewisse Vorliebe für Lieder volksmäßiger Art kundgetan zu haben vgl. No. 100, 109—111 und die Bemerkungen auf

Seite 40 ff. Dasselbe vermute ich bei Gebhard (E 6) und beim Schreiber von E 8 (No. 113); derjenige von E 11 hat sich aus Interesse für die fremde Poesie oder vielleicht der Mode zuliebe durch italienische Lieder verewigt. Zu dieser Frage sind die dürftigen Ergebnisse der persönlichen Daten umso bedauerlicher. Nur bei einem Schreiber ist es mir möglich gewesen, nähere biographische Angaben zu erhalten und dadurch einen gewissen Kontakt zwischen Person und Eintrag herzustellen; die Verhältnisse, welche dabei berührt werden, mögen — cum grano salis — auch auf den einen oder anderen Unbekannten der anderen Einträge übertragen werden, soweit sie für die Zeit typisch sind. Den äußeren Lebensgang *Ludwig Iselins* haben wir uns früher vergegenwärtigt. Erinnern wir uns daran, dass Iselin etwa 15 Jahre alt war, als er das Liederbuch zum Geschenk erhielt, und kaum viel über 16, als er den Index herstellte (vgl. S. 6 ff.). Die Vorstellung von einem Sechszehnjährigen schlechthin ist bei unserer Betrachtung um das bedeutende Moment der gründlichen humanistischen Bildung zu erweitern, die der Knabe durch Schulung und Verkehr in seiner Verwandtschaft und Familie sich aneignete; gelehrte Tradition und humanistische Vielseitigkeit war die geistige Atmosphäre, in der er aufwuchs. Dabei war er selbst eine Persönlichkeit, deren Verdienste um Wissenschaft und Gemeinwesen Melchior de Insula in seiner Grabrede rühmend hervorhebt.

Diesen Grund seines Wesens, seine Gewissenhaftigkeit, finden wir auch in den Aufzeichnungen seiner Jünglingsjahre. Ich habe außer dem vorliegenden Manuskript drei andere musikalische Handschriften F X 11, F IX 23, F X 25 und 26, sowie zwei Tagebücher (vgl. Seite 5), die zum Teil der gleichen, zum Teil etwas späterer Zeit angehören, zum Vergleich herangezogen und überall dieselbe Sorgfalt und Gründlichkeit wiedergefunden. Es mag zu gleichen Teilen Mode und eigene jugendliche Selbstgefälligkeit sein, wenn er sich bei Gelegenheit das Mäntelchen des gelehrten Schülers umhängt und mit seinem Latein paradiert. Vgl. die Notizen in F X 11, Richt. Seite 78: Usus facit artem[1]). Usus magister optimus; Seite 79: Dat veniam coruis, vexat censura columbas. Die

[1]) Vgl. auch Wander, Sprichwörter Lex. 4, 1501.

Rappen hend eine gute Sach, Der Tauben hals last manchen Krach. Weiter unten: Nux, asinus, mulier simili sunt lege ligati: Haec tria nil recte faciunt si verbera cessant. / Ein wib, esel, nusbaum dunt kein gut, / Wan man si nit alle zitt schlachen thutt. F IX 23, Richt. Seite 80: In via virtutis nulla est via. Seite 81: Finis heißt ein endt / des frewen sich mine hendt / ist das nitt wol geschrieben / So hab ich doch min zeit vertriben.

Was an diesen Manuskripten aber hier von Interesse ist, das ist Iselins theoretische und praktische Beschäftigung mit Lautenspiel und Gesang; beide enthalten Anleitung zum Lautenspiel, Lieder und Tänze.

In unserem Liederbuch zeigt sich Iselin in derselben Weise. Die Herstellung des Index ist wieder bezeichnend für seine Ordnungsliebe, lateinische Bemerkungen und ein lateinischer Text kehren seine gebildete Seite heraus; im übrigen aber ist er kein Duckmäuser gewesen, sondern hat an den Liedern, die gesungen wurden, Freude und Gefallen gehabt. Seine Einträge sind über das Büchlein verteilt, wo Platz dafür gewesen ist. Es sind, wie in den beiden ersten Einträgen, die verschiedensten Arten von Liedern: Gesellschaftspoesie, geistliche und Volkslieder. Doch sind die Quodlibets (No. 50, 115, 116) und das Lied vom Nemo (56) in zweifacher Hinsicht für ihn charakteristisch, erstens, rein äußerlich, daß diese Art von Poesie nur von ihm eingetragen worden ist, und zweitens sehe ich darin wieder seine Vorliebe für didaktische Poesie, die seinem gesetzten Wesen zusagen mochte. Diese Vorliebe hält ihn aber nicht ab, volksmäßige Lieder (No. 69, 80, 97) in sein Manuskript einzutragen. Die Quodlibets und den ‚Nemo' hat er wohl, wie auch Richter vermutet, aus der Schmeltzel'schen Quodlibetsammlung abgeschrieben mit Änderungen, die er vielleicht zum Scherz selbst gemacht (No. 50) oder überhaupt aus Unkenntnis dialektischer Formen in ihm verständlichere Ausdrücke umgeschrieben hat. Mehrere Lieder sind nur mit ihren Anfangszeilen angegeben, die Melodien stimmen mit denen in Forsters Ldb. überein.

Die Sorgfalt und Arbeit, welche Iselin auf das Liederbüchlein verwendet hat, läßt erkennen, daß er es als ein

wertvolles Stück seiner musikalischen Handschriften betrachtete. Zweifellos wird es in seiner Umgebung von Freunden, Bekannten, Studenten viel benutzt worden sein, weshalb sein Inhalt, den wir jetzt überschauen, für die aesthetischen Anforderungen jener Gesellschaftskreise charakteristisch sein wird. Es wird uns nicht verwundern, daß es dieselben sind, die den gedruckten und handschriftlichen Sammlungen jener Zeit das Gepräge geben.

Eine Kunstpoesie im Sinne der vorausgehenden mittelhochdeutschen Periode oder der späteren klassischen Zeit hat dem 16. Jahrhundert gefehlt. Wie die Renaissance von den Deutschen aufgenommen und in die didaktisch-pädagogische Richtung des deutschen Humanismus gelenkt wurde, so wurde analogerweise die Kunstpoesie des Mittelalters von dieser popularisierenden Strömung erfaßt. Beide Strömungen haben auf dem Gebiete der Lyrik jenes Zwitterprodukt hervorgebracht, das wir Gesellschaftslied nennen, und das in seiner Mischung von gelehrtem und ungelehrtem Inhalt, von kunstmäßigen und volkstümlichen Darstellungsmitteln so recht als der typische Ausdruck der geistigen Gemeinschaft gelten darf, die die heterogensten Bevölkerungskreise der Humanistenzeit vereinigte. Wenn es zu den wichtigsten Zeugnissen eines Jahrhunderts und einer Nation gehört, was sie gelesen, rezitiert und gesungen haben, dann trifft das in größtem Maße für das Lied des 16. Jahrhunderts zu, dessen reiche Liederproduktion noch manche Publikation vorliegender Art beschäftigen wird.

Das Liederbuch.

TENOR . . . . . Mittell fart.
ALTUS . . . . . Hoher art.
DISCANTUS . . . Jung und zartt.
BASSUS . . . . Grob im bartt.

Vorsatzblatt mit bibliographischen Notizen des Oberbibliothekars L. Sieber.
Vorsatzblätter a u. b:

Singularum Cantilenarum tam Latinarum, quam Germanicarum index, sive registrum.

	Seite
A.	
Ach frewly zartt. 29[1]) . . .	81
Ach Gott wem soll ichs. 95 .	111
Ach Gott wie. 27	80
Ach hülf mich leid. 57 . . .	89
Ach lieb mitt leid. 41 . . .	85
Ach Marj gotz. 43	86
Ach scheidens fartt. 83 . . .	104
Ach unfall was. 18	76
Ach wiblich artt. 53	87
Alde muss ich mich scheiden. 109*)	123
Al ding ein wil. 91	109
Ain ersten mal. 52	87
Artlich und schön. 82 . . .	104
Aus argem won. 98	113
Aus differ noth. 75	100
Aus grund verwundtt. 81 . .	103
Aus gutem grund. Ludo senflj. 90	108
B.	
Bentzenawer. 62	91
C.	
Capitan. 6	71
Christus humani generis. 105 .	121
Cum sancto spiritu. 34 . . .	82
D.	
Das hůren hůren sind. 81 . .	103
Der Nemo. 64	93
Der Pfarrer von S. Vit. 73 . .	99
Dert hoch auff einem berge. 45	87
Der verlornen dienst. 116 . .	129
Der wein schmeckt woll. 32 .	82
Die brinlin, die da flijssen. 28 .	80
Die brinnend lieb. 16 . . .	75
Die follen brieder. 70 . . .	97
Du bist die schönst. 76 . . .	101
Du min schatz. 79	102

[1]) Die Zahlen direkt hinter den Titeln sind in der Hs. und beziehen sich auf Iselins Numerierung.

*) Von Iselin nicht angeführte Lieder.

E.

Seite

Ein baur las mir. 95 111
Ein magt | die sagtt mir frindlich zů. 84 105
Eins morgens frue. 86 . . . 106
Ein wiblich bild. 47 87
Ele sett ann. 96 112
Ellendt pringt pin. 1 69
Enzint bin ich. 48 87
Erworben hoch. 46 87
Es fůr en baur ins holtz. 80 . 103
Es sass ein müller. 99 114
Es warff ein. 30 81
Es wolt ein meitlin grasen. 68 96

F.

Frindlicher grůs. 42 86
F du mein schatz. 79 [1]) . . . 102
Für war ich scheid. 31 . . . 81

G.

Gedultt und hult. 14 74
Gotz gnad. 37 84
Gotz gnad. Aliud. Sixt Diettrich. 38 84
Gwalltt | gunst | und gelt. 10 . 72

H.

Halt dich in hůtt. 55 . . . 88
Herr Christ der einig. 73 . . 99
Herr nun heb den wagen selb. 66 95
Herr nun heb den. Aliud. 67 95
Aliud. 105 121
Hertz lieb wie wiltt dus. 85 . 106
Hŏr zů mitt schall. 74 . . . 99
Hülf Her Gott hülff. 63 . . 92

I.

Ich armes meidlin Klag. 108 . 122
Ich bin schabab. 39 85
Ich glaub nit das im Römschen rich. 24 79
Ich Klag den tag. 80 . . . 103
Ich sach mir ein blawen storcken. 69 97
Ich stund an einem morgen. 80 102
Ich weis mir ein fins. 23 . . 78
Jetz schaiden pringt mir schwer. 110*) 124
Ihesus Christus. 34 83
Ingenium quondam fuerat. 103 119
Ispruck ich můs. 68 96

K.

Kein lieb on leid. 82 104
Ker wider glick mit freüden. 78 101
Kundschafft mit dir. 67 . . . 95

L

Labella. 33 . . . . . 82 u. 114
Lieb ist der Grund. 89 . . . 108
Lobett den Herren. 54 . . . 88

M.

Mas | zucht | uerstand. Ludo senfli. 88 108
Mein freüd allein. 51 87
Mein hertz hatt sich. 65 . . . 94
Mein klag und pein. 72 . . . 98
Mein schon lieb hatt mir urlaub g. 107 121
Meins trawrens ist. 15 75
Mich hat das glick. F. Sicher. 61 91
Mich reüwtt | das ich. 35 . . 83
Morttlicher pein. 93. 110

N.

Nach allem wunsch. 25 . . . 79
Nach willen dein. 4 70
Nun welle Gott. 101 116

O.

On argen list. H. W. H. 60 . . 90
O ir armen schwaben. 113 . . 126
O werder mund. 12 74

P.

Peiche vede. 9 72
Puer natus in Bethlehem. 104 . 120

[1]) Unter D als Du mein Schatz.

*) Von Iselin nicht angeführte Lieder.

	Seite
Q.	
Quodlibet von dauben. 115 . .	128
Eyern ibid.	128
Narren. 56	88
R.	
Rosina wo was dein. 80 . . .	103
S.	
Sancta et immaculata. 33 . .	82
Schön bin ich nitt. 6	71
Schwer	lang wil ist mir min zit. 71	98
Susanna se uidens. 73. . . .	99
T.	
Trawren hatt mich umgeben. Sixt diet. 87	107
Tröstlicher lieb. 21	77
V.	
Vil lenger tag. 54	88
Vitam quæ faciunt. 104 . . .	119
Von edler art. 17	76
Von hertzen wer ich. 49 . . .	87
Vngnad beger ich nitt. 20 . .	77
Ursach zwingt mich. 93*) . .	110
Vyl ybell zyt yst myr nyt theyr. 111	125
W.	
Warumb betriebstu dich. 63 . .	92
Was ich die nacht. 92 . . .	109
Was tag und nacht. 50 . . .	87
Was wirtt es doch. 3	69
Wegwartt. 11	73
Welsch giger lied. ibidem. (11)	73
Wem gelt gebrist. 54	88
Willig und treüw. 71	98
Wol uff wir wollens wecken. 77	101
Wo soll ich mich hinkeren. 73 .	99
Z.	
Zürnent nitt. 8	72

*) Von Iselin nicht angeführte Lieder.

Texte der Lieder.

1.

[1a] *Ellend pringt pin,* Tenor.

[1b] 1. Ellend pringt pin dem Herzen min, | so jch dich lieb mus miden, | :|: Min hertz schritt ach, o we der sach[g)], | der klaffer thut mich niden; | mit siner macht hatt er mich pracht | jn truren und[h)] gros schmerzen. | das der verblind[i)], der mirs nit günt, | das wünsch jch jm von herzen.

2. Los drumb nit ab, min stolzer knab, | ker dich nit an des klaffers gschwaz, | :|: Blib min allein[k)], so[a)] spricht die rein, | du schöner uss erwellter schaz, | kum har zu mir mit ganzer Bgir[b)], | min herz thut nach dir streben[c) l)], | ganz eigen din ja will ich sin, | die wil ich hab das leben.[d) l)]

[2a] 3. Schöns wiplichs[m)] Bild, jn Eren[n)] mildt | hastu min Herz Besessen, | : : all[e)] stund jm tag jch trag min klag | und kan din nit vergessen. | stez wer min will By dir in still[o)] | nach lust, herzliepster[f)] trost, zu sin[p)]. | hilff glück und schick[q)], all augen plick | wünsch jch mich dir jns herz hin jn.

Hs.: [a)] allein min also; [b)] Begir; [c)] din begeren; [d)] leb uff erden; [e)] kein; [f)] lust liepster. — *Verbr.:* vgl. Fo. I, 92. *Mel.* bei Ott 1544 No. 76.

Var.: [g)] vor leid Ott 1544, Pal. 343; [h)] und in Fo.; [i)] erblind Fo.; [k)] alweg Ott, als ich bleib dein Ott, Fo., so spricht der reim Schöff. No. 43;) Ott; [m)] lieblichs Fo.; [n)] treuen, Fo.; [o)] heimlich und still, das wer min will Pal. 343, No. 67; [p)] Fo.; [q)] glück füg und schick, Fo.

Hs. = Handschrift; Verbr. = Verbreitung; Var. = Varianten.

2.

[2b] *Was wirt es doch,* Tenor.

[3a] 1. Was wirt es doch des wunders noch | so gar ein selzams leben, | :|: Als jezund ist die wellt voll list | mit untrew gar umgeben: | gut wort arg dück, vil grus Bös plick, | das jst[a)] der sitt uff Erden, | es gunt keiner mer dem andern eer, | was will noch darus werden?

2. Wils glück zu eim, so gunt mans keim, | man stellt jm ein fur d'lucken,[b) 1)] | :|: der richt jn aus[d) 2)] nur nach der paus,[d) 3)] | rett jm nicht guz zu Rucken, | verlaufft jm d'weg,[c)] all stig und steg, | kein ander pruch uff Erden | ist jezund mer dan nur 'ja her,' | was will noch darus werden?

[3b] 3. Noch werden die zu zitten ye | von untrew selbs geschlagen, | :|: Wer nit an sicht, was jm gepricht | und wils von andern sagen, | von gem und dem, weist nit von wem; | jst jezund gemein uff erden | ein solcher lauff[e)], nun schaw man uff,[e)] | was will noch darus werden?

Non uidemus manticæ, quod in
tergo est. Catull:
Epig. 19. ad Varum.

Hs.: [a)] jst jezund der s.; [b)] die lucken; [c)] den weg. — *Verbr.*: vgl. Fo. I, 24.

Var.: Pal. 343, No. 192. Drei Strophen mehr. 4. Wer jetz hat gelt in diser welt | den stellt man vorn an die spitzen | tracht nit darbey wie fromm er sey | herfür mues er sitzen | gewallt, gunst und gellt den bracht behelt | yetzund uff diser erden | an guet vil ehr gilt nimmer mer | was will es doch noch werden! 5. So mues der schlecht der fromm und gerecht | alzeit dahinden bleiben | wer nit hat hab ist yetz schabab | bey mann und auch bey weibern | vernunft, kunst, witz gilt on guet nichts | yetzund uf diser erden | wer guets hat vil thuet was er will | was wils doch noch werden! 6. Wie wol die zeit nit aussenbleibt | welhe all ding verkheret | denkt niemant daran nur mer fortann | ein yeder sein syn meret | bis das ims glückh alls weichet verzückht | alhie uf diser erden | da mues man scham zum schaden han | es mag nit anderst werden.

[d)] aus: paus; [e)] lauff: uff, *diphthong. Fassung.*

[1)] Schmeller, Bayr. WB. 1, 1435, DWB. 8, 1227: Öffnung eines Zauns, die durch Querstangen geschlossen wird. [2)] DWB. 1, 937: abfertigen, verspotten. [3)] DWB. 7, 1512, Schmeller 1, 409: in Fülle, reichlich.

3.

[4a] *Nach willen din,* Tenor.

[4b] 1. Nach willen din mich dir allein[e)] | In trewen thu[a)] erzeigen, | Für all uff erd Bistu mir wert | und gib mich dir für eigen | ganz jn din pflicht, der zuversicht, | lass dir min dienst gefallen, | das glaub für war, on frowen schar | liebstu mir ob In allen.

2. Py diner gstallt wünsch Ich offt Bald | zu sin jn lieb und eren, :|: | da hätt min herz freud, lust und scherz | recht

lieb und trew zu meren. | on all verzick [1])[b] hilff, ratt und [5a] schick, | Bederfft euch nichts Besorgen: | wann das glück käm, das jch dir gnäm[c]), | würt sin By mir verborgen,

3. Leben By dir wer allzitt mir | für alle freud uff erden, :|: Ger offt der stund, dar jn dir kunt | mins herzen keim [2]) möcht werden, | dan Jez und ee nach, a, b, c liept mir der Bustab z'tragen [3])[d] | dan din lieb sach und dar uff sprach: | es wirt Bald vieren schlagen [4]).

Hs.: [a]) zu; [b]) verzug; [c]) nam; [d]) zu fragen. *Verbr.* vgl. Fo. I, 43. Mel. b. Oeglin 1512, No. 2b. [e]) din: allein, *diphthong. Fassg.*

[1]) verzick (vgl. mhd. zic Mhd. Wb. 3, 873[b], Lex. 3, 1100) = Arglist, Unredlichkeit (vgl. Schmeller, Bayr. Wb. 2, 1082). [2]) geheim, geheimnis; [3]) den Buchstaben tragen, eine Sitte des höfischen Lebens, die Buchstaben des Namens der Geliebten auf dem Ärmel gestickt zu tragen, vgl. Zfd. Ph. 24, 527; Liedersaal 1, 579; Schultz G., Deutsches Leben im 14. und 15. Jahrhundert. Große Ausgabe. Wien 1892. Seite 317 und 322. [4]) Es wird bald Vesper sein, d. h. ich werde bald belohnt werden (?).

4.

[5b] *Capitan,* Tenor.

Capitan, Herre Gott, Vater mein. Geistl. Lied. vgl. Ott 1544, No. 67, Rhaw 123 Ld. 1544 No. 110. Wack. KL. III Seite 186.

5.

[6a] *Schön bin ich nit,* Tenor.

[6b] 1. Schön Bin ich nit, min hochster hort, | las mich das nit entgelten, | Lieb gatt für schön an manchem ort, | darumb will jch nit schelten, | lieb überwint manchs freundlichs Kind, | thut nach der schön nit fragen, | lieb macht gross freud, her ich allzitt [h]) | By allen minen tagen,

2. Schön Bin ich nit acht das gar klein [i]), | lieb thut all ding Bezwingen, | Wo lieb nit ist mit trewem schin [i]), | do thut die lieb misslingen [a]), | die lieb Begert sin[b] unuerkert, | das magstu wol ermessen, | lieb macht gross gunst [c]), uss herzen brunst [d]) | hastu min herz besessen,

[7a] 3. Schön Bin jch nit, her das gar vil, | dar an ist nit gelegen, | :|: Lieb holdselig [e]) das macht gutt spil; | wer heimlich lieb kan pflegen, | In dieser [f]) wellt gar sellten felt, |

lieb thut[g)] der schön vergessen, | des tröst jch mich by dir freuntlich, | du werdest das ermessen,

Hs.: [a)] misselingen; [b)] zu sin; [c)] freud; [d)] grund; [e)] holdselig sin; [f)] jn der welt; [g)] thu. — *Verör.* Ldb. v. H. Finck 1536 No. 30, Berl. Hs. 1568 No. 108, Berl. Hs. 1575 No. 20, Ambr. Lb. 1582 No. 181, Galliardt v. Rosthio No. 13 (Hoff. v. Fall. Gesellschl. No. 14).

[h)] *Hs.:* freud: allzitt.; [i)] klein: schin, *diphthong. Fassg.*

6.

[7b] *Zurnent nit,* Tenor.

[8a] 1. Zurnent nit, ob jr ein bitt[1)] [a)] | von falschen hond empfangen, | :|:Ein falscher man sich glichen kann | eim[b)] frum mit sinem brangen, | meng öpfel rott ist jnfur dott, | nach usserm schin wer er gar fin, | sus lustig lieplich zu essen, | die bitt[c)] dund also ermessen.

2. Zurnent nit, dann sollich litt[d) l)] | hond nie recht lieb erfaren, | : : sind allzitt gricht mit solchem gdicht[2)], | jn lieb an keiner geharren, | mit gschreij und gfert[e), 3)] sind si gelert | jr heimlichkeitt ganz witt und preit, | auch bulschafft ussz-eschreien[f)], | wend alle menschen freien.

[8b] 3. Zürnent nit, es sind gross hitt[4)] [g) m)], | es mag jr niemand gniessen[5)], | :|:ob si ouch[h)] schon üch lond jm won, | ir[i)] habend kein Verdriessen; | sich üben vil jn liebes[k)] spil, | als lang sij new so blipt jr trew[6)], | ein jede wend si triegen, | jr art ist nit dan liegen.

Hs.: [a)] bütt; [b)] ein; [c)] büt; [d)] leüt; [e)] ungfert; [f)] usszeschrien; [g)] hüet; [h)] ouch fehlt; [i)] ir fehlt; [k)] lieber. Text nur hier, *Mel.* b. Richt., Seite 59 (6); [l)] nit: litt; [m)] nit: hitt; *monophthong. Fassung,* litt (leut nhd., lüt alem.) hit (häute, hüt) sind entrundete basl. elsässische Formen.

[1)] Bitte, Liebesbitte, Liebesantrag; [2)] gdicht, Erfindung, Vorwand; [3)] gfert = *List,* DWB. 4, 1, 2074; [4)] hût = Lump, DWB. 4, 2, 7081, 9; [5)] geniezen c. gen., mhd. Nutzen, Freude haben an etwas, Lex. 1, 859; [6)] so besteht ihre Treue.

7.

Peichio vedo),* Tenor.

*) Da ich sehe. Kommt in anderen Hs. Iselins auch noch vor, aber immer ohne Text.

8.

[9b] *Gwallt gunst und gelt,* Tenor.

[10a] 1. Gwalt gunst und gelt herst jn der welt | mit ganzer macht, | :|: der eigen nuz und herren truz | hatt jez

den pracht, | wer mag, der thut args, bös, ungut[a)], | sicht kein recht an, | wo er sin gwalt verbringen kann,

2. Der arm man ein mus[b)] ston allein[c)] on Bistand gmein, | hatt er nit gellt, wie vor gemelt, | sin gunst ist klein, | wo er hin will, do ist jm spil | sin wider part, | der hatt jn vor gemist die kartt,

3. Das jm kein[d)] recht, krum oder schlecht, | nit komen kan, | man schupft jn fur bis under d'dhür[e)], | do blipt er ston, | es[f)] ist pfiff mir, so fidel jch dir[1)], | gib mutt[2)] und gab, | so bricht dem recht der Rücken ab.

Hs.: [a)] und guz; [b)] arme man mus; [c)] ‚allein' fehlt; [d)] ein; [e)] dhür; [f)] er. Textl nur hier, *Mel.* b. Richt, Seite 59 (8) u. Ms. Mus. 463 (67) der Stiftsbibl. St. Gallen.

[1)] pfiff mir, so fidel ich dir. Redensart, die hier bedeutet: Wenn Du etwas von mir willst, so musst Du auch etwas geben. [2)] mutt = Trockenmaas, Scheffel, hier gefüllt mit Naturalgaben.

9.

[10b] *Welsch giger lied,* Tenor.
o. T. *Mel.* Richt. Kat. S. 59 (9).

10.

[11a] *Wegwartt*, Tenor.

[11b] 1. Wegwart, din artt | mit tugend ist der mass vermist, | das dier kein Růt[a)] [1)] zu solcher plut[2)] | jn glich ward zu gemessen, | din lob blipt unuergessen.

2. Kein blů[b)] ward nie | so hoch gebrist[c)], der mey der ist[c)] | in zier in dir als der ich mir[3)], | min kron und wolgefallen | vor andern blůmen allen.

3. Ich will in still | mit fröden jn der hoffnung sin[e)], | du werdest dich gen mir lieplich | zu siner zitt erzeigen, | wan[d)] [4)] jch bin ganz din eigen,

Hs.: [a)] Rů, plů; [b)] blům; [c)] denest; [d)] dan. Text nur hier, o. T im Ms. Mus. 463 (184) der Stiftsbibl. St. Gallen. *Mel.* b. Richt. Seite 59 (10). [e)] gebrîst: ist, in: sin *monophthong. Fassung.*

[1)] ruote, mhd. Gerte, Stengel, Lex. 2, 551; [2)] bluot, mhd. Blüte, Lex. 1, 316; [3)] der mey der ist in zier in dir, denn der Mai ist in Schönheit in dir (?); das Folgende ganz unverständlich; soll es vielleicht heißen: als du in mir? [4)] = denn.

11.

[12a] *O werder mund,* Tenor.

[12b] 1. O werder mund, von dir ist wund | mins herzen grund, solt jch und kunt | wünschen die stund, die mir glück gunt | und dich enzunt, auch das verbunt[1]), das jch gnad fund | by dir, so wurd min herz gesund.

2. Wann jch beger uff Erd nit mer | dann diner ler, dardurch din Eer | vor allem gfer[2]) versichert wer, | nun bitt ich, ker dich zu mir her, | wend mir min schwer, | kein sach mir[a)] höher freud geber[3]).

[13a] 3. Darumb schrij jch gar herzenklich | zu dir und sprich, verlass nit mich, | jch hoff jn dich und niemer brich, | das selb ansich des klaffers stich | an mir nit rich | all wellt sunst lieber von mir wich[4]).

Hs.: [a]) mir fehlt. — *Verbr.:* A. v. Aich 1519 Fol. 16, Berg u. Neuber 1550 No. 49 (1 Str.), Val. Triller 1555 (geistl. Text); o. Text Ms. F X (1—4), No. 50 der Univ. Bibl. Basel. *Mel.* b. A. v. A.

[1]) verbinden, zusammenfügen. Lex. 3, 75, conj. praet; [2]) mhd. gevaere, Gefahr, Gefährdung Lex. 1, 956. [3]) conj. praet. v. ge-bern, mhd. st. v. bringen, schaffen. [4]) = wiche conj. praet?

12.

[13b] *Geduld umb Huld.*

[14a] 1. Geduld um Huld | will haben jch und liden mich | ganz willicklich, so lang Bis sich[a)] | glücks krafft zu mir thut wenden.

2. Din pitt soll nit | mich triben ab, jch blib jm trab, | gutt Hoffnung hab, durch glückes gab | min dienst zu gnaden lenden[1]).

3. Recht trew on Rew | leg jch dar an, so best jch kan, | habs lang getan uff gutten wan, | glück werd[b)] ein stindli senden.

Hs.: [a]) Bis ich sich; [b]) werd mir. — *Verbr.* vgl. Eitner d. deutsche Lied (Mh. f. Musikgesch. 37, Seite 59); Leonhard Lechner. New. d. Ld. Nürnberg 1577, II, No. 7.

[1]) ans Ziel bringen. Lex. 2, 1878.

13.

[14b] *Mins trurens ist,* Melodie fehlt.

1. Mins trurens ist | vrsach, mir gepriſt[a)] | das jch niemanz dar[1)] klagen | :: dan dir allein, mein klarer schein,[i)] | pin mus ich dinthalb tragen, | ich wolt, glob[2)] mir, | schier ee den tod erkiesen[b)] | dan also dich verliesen.

[15a] 2. Die wil[c)] kein ratt [d)]hilff oder tatt | sollichs mit fug mag wenden, | :,: so bhiett[e)] dich gott, klars Mindlin rott, | dertt und an allen Enden, | der welle dir | mir gthone[f)] trew verglichen und nimmer von dir wichen.

3. Doch eins will jch, | als hoch müglich | mir ist, zuletzt begeren[3)], | :|: versich[4)] mich gar, holdselig und klar, | werstu mich[g)] des geweren | miner[h)] lieb und mü je zu zitten gedencken, | sunst wurt ich dir nit wencken[5)].

Hs.: [a)] gespricht; [b)] erkussen; [c)] nun; [d)] noch; [e)] behiett; [f)] gethone; [g)] werde du (obige Lesart nach Fo.; ursprüngl. wird wohl geheissen haben: du werst mich des g.); [h)] mir. *Verbr.* vgl. Fo. I, 91. [i)] allein: schein, *diphthong. Fassung.*

[1)] md. 1. pers. praes. ind. v. türren, wagen (vgl. Weinh. mhd. Gr. § 415); [2)] vgl. dazu Seite 14; [3)] doch eins wil ich, wie hoch es mir möglich ist, zu letzt begeren; [4)] versëhen mhd. rechnen auf jem. Lex. 3, 222; [5)] dir nicht wenken = von dir nicht wanken.

14.

[15b] *Die brinent lieb,* Tenor.

[16a] 1. Die brinet lieb Bringt mich da hin, | das jch dir Bin | von herzen hold; frow, so ich sollt | din diener sin, min sorg und pin | wer alle gar erloschen[c)], | wan din gestalt hatt sich mit gwalt | in minem gmütt verschloschen.[c)]

2. Min grosse lieb Begert kein lon, | dan, so ich schon | dich miden mus, das jch din grus | nur einst[a)] jm jar von dir erfar, | went mir gros leid und schmerzen; | so wunsch jch dir als vil als mir[1)] | und hab dich lieb von herzen.

[16b] 3. Nims freuntlich an, min höchster Hortt, | das ich der[b)] wort | gedenken thu, das jch kein ru | on dich empfind, so ser und gschwind | hastu min herz umgeben; | hett ich din gunst, was wolt jch sunst, | nit richer wolt ich leben.

Hs.: [a)] einist; [b)] die. Text u. *Mel.* b. Schöffer 1513, No. 20. [c)] Der Reim erloschen; verschlo*sch*en genügt nicht, um das Lied im alem. zu lokalisieren.

[1)] so viel wie mir.

15.

[17a] *Von Edler art,* Tenor.

[17b] 1. Von Edler art ein freilin zart[e)] | bistu, ein Kron, der jch mich hon | ergeben gar, glaub mir für war, | das Herz jn mir krenckt sich nach dir, | darum beger ich uff din er[d)] | hilff mir ich hab nit trostes mer.

2. Wie jch jm thu, hab jch kein ru | on diner gstalt[e)] die mich mit gwalt | gefangen hatt, herz lieb, gib ratt | und das ich mich zu dir versich; | jn hoffnung vil[a)] | ich wartten will[1]), | allein sez mir ein gnedigs zil.

3. Sid du die bist, gen der jch list | nit pruchen soll, das weistu wol, | on allen scherz | wil dir min herz | jn treiwen sin, darum ich din | kein stund jm tag vor leid und klag | uss rechter lieb[b)] vergessen mag.[g)]

Hs.: [a)] jn hoffnung jch nit. [b)] din nit. *Verbr.* vgl. Fo. I, 35, Böhme, altd. Ldb. No. 130. *Var.* Schöffer 1513, No. 7: [c)] auch rein und zart; [d)] darum ich ger auff all dein er; [e)] on dein gestalt; [f)] in hoffnung vil, nitt mer ich will; [g)] auch rechter lieb vergessen mag.

[1]) Beispiel der oft sinnlosen Textbehandlg. (vgl. Schöff.); der Satz heisst: und das(s) ich mich zu dir versich (vgl. Anm. 4. zu No. 13) in hoffnung vil . nit mer ich will (ich begehre nicht mehr).

16.

[18a] *Ach unfal was,* Tenor.

[18b] 1. Ach unfal, was zichstu mich, | sid du jez dich so herzencklich | mit flis tust gen mir keren; | jn leid min zitt verzeren | mus ich durch dinen hass, | gar wenig hilfft mich das | und ist mir uss dem scherz, | Bekrencket[a)] mir min herz. | möcht jch mich rechen an dir, | das wer min gir, gloub sicher mir, | wolt hass mit nid verglichen, | unfal mus von mir wichen.

[19a] 2. Erlitten hab jch lange zitt | durch dinen nid fer nach und witt, | mags lenger nit ertragen, | du dir[b)] jez widersagen[1)] | mit glückes hilff fur war; | jch hoff ee noch ein jar, | wöll ich mich din erweren, | von dir halten und keren[c)] zu glückes art. von dir mir wardt | nie lieber fartt, | hoff, glick soll by mir bliben, | den unfal von mir triben.

Hs.: [a)] Bekrenckt; [b)] dirs; [c)] von dir keren und halten. Text nur hier; *Mel.* in Ms. F. X (1—4) II No. 81 d. Univ. Bibl. Basel. anders als hier, Richt. Seite 60 (16).

[1]) widersagen-Fehde ankündigen.

17.

[19 b] *Ungnad beger jch nit von dir.* Tenor.

[20 a] 1. Ungnad Beger ich nit von ir[a], | hoff auch, das mir | die[b] nit wird zugemessen. :|: | was müglich ist, bin ich bereitt, | jn lieb umb leid | jr nimer wer vergessen[m] | min leben lang nim ich zu tanck, | das sij die zart von edler art[n] | so freuntlich hie und anders nie | erzeiget hatt.[b,o] als | jren eren wol anstatt.

2. Erntrich[c] und wert wirt sie erkent, | Billich genentt | ein kron wiplicher gütte. :|: | Ir tatum[1]) setz's[d] allein darein[p] | frum frölich sin | aus adelichem gmütte, | was zimlich ist[q], | wie wol arg list | sind uff der pan, verdries[2]) möcht hon[r] | nach solcher freud, das als durch neid[k] | ward zugericht, | als mir und minem bulen[s] geschicht.

[20 b] 3. Wo peirisch[3]) art[t] zu hof greigiert[u], | erfunden wirt | gut regiment gar selten. | : : Adel dardurch wirt auch veracht, | so[v] jchs Betracht, | ich mus sein ser entgelten. jn disem fal es möcht[e] ein mal[w] verkeren sich, wie wohl[f] jez ich | bin geschlagen aus, | ker[4]) nit ins haus[x], | ist[g] klaffers schuld, | in jrem dienst trag jch gedult[y].

Hs.: [a]) dir; [b]) erzeigt; [c]) Erentrich, sich; [d]) sezt sich; [e]) möcht sich; [f]) wohl fehlt; [g]) ist als der. — *Verbr.* Ott 1544 No. 19; Berl. Hs. 1568 u. 1575, No. 30 bezw. 9, Bergreihen 1551, No. 7, Ambraser Ldb., No. 1, Pal. 343, No. 65. Erk-Böhme Liederhort III, No. 1673.

[k]) freud: neid, *diphthong. Fassung.* (Vgl. Anmerkg. 5.)

Var.: Ott 1544, No. 19: [l]) dass auch solchs; [m]) dein nimmer zu vergessen; [n]) weiblicher Art; [o]) erzeiget je; [p]) Dein datum stêt allein darein; [q]) verborgen ist; [r]) verdriesen möcht; [s]) schwer: mit gfer; [t]) haufen; [u]) beurisch, regiert; [v]) als; [w]) es wird einmal; [x]) darf nit zum haus; [y]) herzlich gedenken.

[1]) Bestreben, DWB. 2, 828. [2]) obd. Form v. verdruss (Adelung). [3]) beurisch. [4]) = gehör(e); ich gehöre nicht ins Haus; DWB. 4,[2] 2525, gehören ward im obd. Munde zu kören (15, e) hier basl. els. Entrundung.

18.

[21 a] *Tröstlicher lieb,* Tenor.

[22 b] 1. Tröstlicher lieb jch mich stez jeb, | wie jch erhieb[1])[a,g] | und huld erlangt eins freilin zart, | : : der ich mit fleis jn stiller weis | noch din zu preis[2])[b,h], | helt sij mir das selb widerpart[3])[i]. | wer hett geacht, das solt sin gemacht | ein wiplich bild | von sin und gmüt so vest und miltt.

2. Phoebe, dir geschach auch also gach; | do eiltest nach | daphne, der Junckfrow ongezaum[4])[c]), | :|: die[k]) dir entgieng, zu stund anfieng, | mit loub umbhieng | und ward ein schöner lorber baum; | dir nit mer ward von blettlin zart | dan nur ein kranz, | den du noch tregst umb jr lieb ganz.

[22 a] 3. Ach wer ich der, dem jez nit mer, | von der jchs[d]) ger, | mecht werden dan ein krenzlin fin; | :|: dar zu jr gunst, das nit umb sunst | nit[e]) als der dunst[5]) verging on[f]) frucht die liebe min; | erst wurt jch tröst, von pin erlöst,— min gmütt ganz ring[6]), | villicht mir firter bas geling.

Hs.: [a]) erheb; [b]) zu din und preis; [c]) ongezam; [d]) ich; [e]) ‚nit' fehlt; [f]) von. — *Verbr.* Vgl. Fo. I, 123; *Mel.* b. Oeglin 1512, No. 8, Liederh. III, No. 1672. *Var.* Oeglin 1512, No. 8: [g]) erhůb; [h]) noch dien zu preis; [i]) so halt mir das ganz widerp.

[1]) mhd. erheben st. v. anheben, anfangen, Lex. 1, 1199; wie ich es anstellen möchte; [2]) vgl. L. A. Oeglin; [3]) widerpart halten = Trotz bieten, Lex. 3, 846; [4]) ungezâm adv. mhd., unangemessen, Lex. 2, 1891; [5]) nicht wie Rauch; [6]) ringe = leicht.

19.

[22 b] *Ich weis mir ein fins,* Tenor.

1. Ich weiss mir ein[a]) junckfreilin[g]) fin, | hatt mir min herz Besessen. :|: | Es kan mir ein Kuzemüserlin[h]) sin, | jch kan sin nit vergessen; | es gefelt mir nun von Herzen wol[i]), | sin wis und perd sind goldes wert, | jm stat wol an, was es thon soll.[k])

[23 a] 2. Es hatt mir heimlich[b]) zugeseitt[l]) [q]), | es wöll min bielin wesen[m]), | :|: hatt mir min trurigs herz erfreutt[q]), | mins kumers bin ich genesen; | ach glück, vergib[c]) [n]) mir solichen lúst[r]), | das es blib grecht[d]), so ists als schlecht[1]), min freud wer anderst[2]) gar umb sust.[e]) [r])

3. Freuntliches herzlin usserwelt, | ich halt mich diner worten. :|: | Min herz hatt sich zu dir geselt | und brint an allen ortten. | das sag ich dir uss herzen grund, | drum thu hilff schein[o]) miner grossen[f]) pein, | sez mir, herz lieb, ein Kurze stund.[p])

Hs.: [a]) fins; [b]) heimlichen; [c]) vergim; [d]) ‚es' fehlt, gerecht; [e]) umbsunst; [f]) grosse. — *Verbr.* vgl. Pal. 343, No. (150). Egenolff. Gassenhawerlin 1535, No. 12. *Mel.* b. Richt., Seite 60 (19). *Var.* Sar. Sammelband 151, No. 39. [g]) fynes junckfreilin; [h]) Kussen musserlin; [i]) das sag ich dir uss

hertzen lust; [k]) es staht ir alles wohl, was...; [l]) hat mir als heymlich zů gesagt; [m]) werden; [n]) vergang; [o]) drum schry ich zů dir; [p]) Kurzes zyl. [q]) zugeseitt : erfreutt; [r]) lust : sust lassen vielleicht *oberdeutschen* Ursprung vermuten (vgl. Paul. mhd. § 179); vgl. Seite 53 ff.

[1]) Egenolff hat die Lesart: das ich bleib recht, so ist es schlecht; schlecht in der mhd. Bedeutung gut und recht, Lex. 2, 967; [2]) mhd. anders, später anderst, sonst, Lex. 1, 56.

20.

[23b] *Ich glaub nit das jm römschen rich,* Tenor.

[24a] 1. Ich glaub nit, das jm Römschen Rich | und anderswo erfunden werd:: | Ein solches bild, das jr gelich[a]) | mit aller schön frölicher berd, | als du min aller liebstes E; | was darff es me[b])? | an dir ist nichz vergessen. | wigs wie ich will mit mas und[c]) zil[1]), | reilich[2]) ist es ermessen.

2. Zwey eyglin klar sind hipsch und fin, | min herz durchdringet[d]) si mir gar, | :: Recht wie der liechte sunnen schin | den tag erlichtet fin für war. | Zweij wenglin und ein mündlin[e]) rott, | o we der nott, | mecht mir das selb bekumen. | min herz würt[f]) gesund zu der selben stund, | als leid darzu genomen.

[24b] 3. Zweij brüstlin rund wiss wie der schne | gformiert[g]) nach usserwelter art, | :: din leiblin schon und etwas me[h]), | gar nichz ist zwar[i]) an dir gespartt. | drum ist min herzlich bitt an dich, | du wellest mich | din lassen sin jn trewen. | glaub mir, herz lieb, dich nit betrieb, | es wirt dich nit gereuwen.

Hs.: [a]) gelicht; [b]) mer; [c]) zu; [d]) dringt; [e]) midlin; [f]) wirt; [g]) geformiert; [h]) mer; [i]) fehlt ‚zwar'. Text nur hier, *Mel.* b. Richt., Seite 60 (20).

[1]) in angemessener Weise, Lex. 1, 2064; [2]) rîlich mhd., reichlich. Lex. 2, 418.

21.

[25a] *Nach allem wunsch,* Tenor.

[25b] 1. Nach allem wunsch hon ich erkent | dich, werdes bild von züchten, | :: Für alle wellt Bistu genent, | zu dienn[a]) will ich mich richten; | dir[b]) [f]) werden kron, din underthon | will vest und stett beliben[c]) ich; | wan jch nun mein[d]), herz lieb, allein | mit trewen dich.

2. Nim hin min dinst und willen gar, | wan si dir sind [g] Beschaffen, | :|: du hast mich, wie du wilt, fur war, | glaub mir, es hilfft kein klaffen, das mich abwent; min herz erkent, | zu geben ganz für eigen mich; | wan ich nun mein,[d] herz lieb, allein | mit trewen dich.

[26a] 3. Nun bitt ich dich, herz liebste min, | du welst [e] nit von mir keren; | :|: wan ich gedenk der trewen din, | du bist die schon der eren [1]), | der jch mich hab gel rott wis grab [1]) | verpflicht zu tragen stetigklich; | wan ich nun mein,[d] herz lieb, allein | mit trewen dich.

Hs.: [a]) dienen; [b]) der; [c]) bliben; [d]) min; [e]) wellest. — Text u. *Mel.* bei A. v. Aich 1519, No. 8. *Var.* A. v. Aich 1519 (8): [f]) dir; [g]) sein.

[1]) = grau.

22.

[26b] *Ach gott wie,* Tenor.

[27a] 1. Ach gott, wie kurz ist hie die zitt, | eim stetten stritt | verglicht sich unserm [a] leben; | der mensch hatt och kein tag uff erd, | der fridsam werd | on sorcklich widerstreben; | und souil mer jnwider und er [1]) | kein mensch hie schwept, so vil er lept | des mer in far [2]) und sorgen.

2. Der dott zeigt uns all stund das end, | sin gwalt behend | übt er an allen ortten, | uff erd lept auch kein solche macht, | die mug durch bracht | entgen des todes porten; | dar zu kan nit der mensch durch pitt | erlangen hie, das er entflieh [b] | dem zil sines ends bis morgen.

[27b] 3. Wie wol ist unser zuversicht | da hin gericht, | vil zitt uff erd zewonen [c], | so wissen wir [d] kein rechten grund, | jn welcher stund | uns wirt der dott er manen, | der uns jez droht [e]; des halb ist nott, | das wir all zeit [f g] sien bereitt [g], | kein stund dem tod ze borgen.

Hs.: [a]) unserem; [b]) entfliech; [c]) fehlt erd [d]) doch kein; [e]) trewtt; [f]) zitt. Text nur hier; *Mel.* b. Richt., Seite 60 (22). [g]) zitt: bereitt, *diphthong. Fassung.*

[1]) Vgl. hin wider und vür, mhd. rückwärts und vorwärts. [2]) far = Gefahr.

23.

Die brinlj die do fließen, Tenor.

24.

[28b] *Ach freili zart.* Melodie fehlt.

[29a] Ach freili zart, lieplich von art, | hor merk, was ich thun schriben: | :|: Min gruz zu stund dun ich dir kunt, | las es mich[a]) by dir bliben; | bitt dich freuntlich, | wan keine ist uff erden, | die mir mög lieber werden[b]), | gfelst[c]) mir mit wis und perden.

2. Ach freili fin[e]), min Keiserin[e]), | vil tut mich dar zu tringen; | :|: Schön, zucht und er, was wiltu mer, | hastu ob allen dingen, | red ich glaublich, | wan keine ist dins glichen, | sy mussend dir all wichen, | frew dich, du eren riche[d]).

3. Ach freili fin[e]), mags hon ein sin[e]), | gib mir der lieb ein zeichen; | :|: Was sols doch sin? so ich bin din, | las dich min herz erweichen; | niem war, jch far | zu dir jn lust mins herzen, | jn fröden mit dir scherzen, | magst wenden all min schmerzen.

Hs.: [a]) *nun* statt *mich;* [b]) fehlt in Ms. Fo. X. (1—4); [c]) gfel; [d]) richen. — Tex noch in Ms. F. X. (1—4). No. 1. *Mel.* vgl. Richt. Seite 43, (1). [e]) *fin*: Keiser*in*, *fin*: ein *sin*, *monophthong. Fassung.*

25.

[29b] *Es warf ein,* Tenor.

Text? *Mel.* b. Richt. Seite 61 (25).

26.

[30b] *Für war ich scheid,* Tenor.

[31a] 1. Für war ich scheid mit leid, kein freud | liept mir on dich, wan du hast mich | mit diner lieb umgeben; | doch will ich din gedencken[1]) sin, | die wil ich han das leben.

2. Was mich bezwingt und dringt, das bringt | din schon gestalt, die mich mit gwalt | Zu lieben hat besessen. | noch wil jch sin in trewen din, | auch niemer nie vergessen.

3. Ratt mir darum[a]), vergun[b]), besum[2]) | min semlich[3]) Klag, die mich altag | zu lieben dütt bekrencken. | ich bitt dich drum[b]), blib stett und frum[b]), | du doch an mich gedencken.

Hs.: [a]) drum, besun. — Text nur hier; *Mel.* b. Richt. Seite 61(26). 4stimmig im Manusk. 209 (3155 Fol. 17) Bibl. München. [b]) drum: verg*u*n; besum; drum: fr*u*m. *oberd. Fassung?*

[1]) gedenkende, part. praes. eingedenk sein; [2]) besu*m* = anrechnen, zusammenrechnen, einschätzen; [3]) Lies *senlich?*

27.

[31 b] *der win schmeckt wol,* Tenor.

1. Der win schmeckt wol, das danck jch gott, | darum soll man in loben. | :: Mir ist verkünt, dunckt mich ein spil[a], | ein fogel uff einer klupen[b) o) 1]. | ein selzam fanck macht mich oft siech[c], | vor glechter mus ich schwigen, | kurz griff darffs uff der lutten.[d]

[32 a] 2. Min bul spricht selbs, er lieb mich fast[w], | dar an hab ich beniegen[p]; | :|: By finster nacht truigt[q] mich der glanz[e) w], | ein brüll[r] mus si mir schicken[f]. | die stecken uff, ob jch das feil[g) s], | gutt loröll[2]) kont erkennen: | bim kam kent man den hanen.[h]

3. Es hatt kein nott, die[t] sach ist schlecht[3]) | glich wie ein gemsen horne; | :|: jch danzett schier, kunt ich es wol[i], | mich sticht ein starker[u] distel[k]. | frow, hie ist mort, sind nit so streng[l], | lond[v] euch min kumer klagen; | jch möcht sunst bald verzwiflen.[m]

Vermiedene Reime: [a]) spott; [b]) einem kloben[1]); [c]) krank; [d]) gigen; [e]) glast; [f]) fügen; [g]) beim kauf(:auf)?; [h]) die hennen; [i]) recht; [k]) dorne; [l]) hart; [m]) verzagen. — *Verbr.:* Fo. III, 45. Schöffer. 1513, Seite 15. — *Var.:* Schöff. [o]) eim kluppen; [p]) genügen; [q]) treugt; [r]) brüllen muss ich; [s]) bas feil; [t]) mein; [u]) scharpfer; [v]) last.

[w]) *fast: glast,* über die Frage der Herkunft vgl. Seite 53 ff.

[1]) Klupe, Kluppe, Zange, Zwangholz, Lex. 1, 1640; eine Kluppe Vögel, die mit den Hälsen zwischen zwei Hölzer gespannt zum Verkauf angeboten werden. DWB. 5, 1306, Kloben dasselbe. DWB. 1, 1215. [2]) Lorbeeröl. [3]) mhd. schlicht, gerade (hier ironisch).

28.

[32 b] *La bella,* Tenor.

Eine Strophe italienischer Text No. 114 von anderer Hand.

29.

[33 a] *Sancta immaculata,* Tenor.

30.

[33 b] *Cum sancto spiritu,* Tenor.

31.

[34a] *Jesus Christus,* Tenor.

32.

[35a] *Mich rewt das Ich min,* Tenor.

[35b] 1. Mich rewt, das jch min lieb so gar | hab übl[a] anglegt uff Erden; :|: | dan ich vermeint on all gefar, | es könt kein lieber werden, | was schatt mir das, es frewt mich bas, | das du die buss must tragen, | so ich der hab bin komen ab, | gang frag man kan dirs sagen.

2. An mich wirstu jn kurzer zitt | gar eigentlich gedencken, :|: | gang dan zu dem, der dir anlitt, | heis dir jns bädly schencken;[1]) | khein hilff noch ratt dir mer zu statt | von mir, das wiss gar eben; | mir ist nit gach[2]), dir zfragen nach, | jch weiss woll besser leben.

3. Ich mag on dich wol frölich sin, | der lufft hatt dich hin genommen, :|: | jst diner liechtfertigkeit schyn, | bin din gar feig[3]) abkumen; | noch wurstu[4]) han, das jch die pan | zů dir duo[b] nit me keren; | von tag ze tag, merck was jch sag, | wurt sich din unglück meren.

[36a] 4. Kein trew ich dir erzeigen kan, | das red jch unuerholen, :|: | so dick, als jch gedenck dar an, | wie du dich hast abgstolen; | doch, liebe brut, dir ward die hut, | als jch vermejn[c], erstrichen[f] 5]) | da was dir we, wie andern me, | die dieplich[6]) khonent schlichen.[f]

5. Din falschheit, bůlerey und list, | sich, ob jch dich verscheze[7]) | die suberlich vergollten ist | mit einer feygen leze[8]) | daran du hast nit wenig Last | ein gute zitt ze töwen;[9]) | Nott we und schmertz[d] wurt syn din schertz, | daz[e] muss mich jemer fröwen.

Hs.: [a]) übel; [b]) ich statt dů; [c]) vermej; [d]) schmertze; [e]) dz. Text nur hier. *Mel.* b. Richt. Seite 61, (32).

[f]) erstrichen: schlîchen, *monophthong. Fassung.*

[1]) Badegeschenk, Sitte des M. A.; [2]) ich habe es nicht eilig; [3]) auf verwünschte Weise, DWB. 3, 1442; [4]) conj. prät. in der Bedeutg. möchtest du haben, Lex. 3, 775; [5]) verhauen, DWB. 3, 1021, [2]); [6]) heimlicher Weise, Lex. 1, 429; [7]) falsch einschätzen; [8]) Abschiedsgeschenk; [9]) döuwen = verdauen.

33.

[36b] *Goz gnad,* S. D. Tenor.

[37a] 1. Goz gnad und sin Barmherzigkeitt[e)] | ist dem bereitt[d)], | der Ruwen siner sinden treit[e)] | und hoffet recht zu leben. | :|: der selig mensch sol schawen an | den heiligen man | Sant batt[1]), der jn wol leren kan, | auch underwisung geben, | und wie er hie sin leben | jn gottes Bott[d)] volbringen sott[d)]; | wen sich soll scheiden sel und lib, | glich wie den dracken uss dem hel[2]) | also den düffel von uns trib.

[37b] 2. Gott. der herr, hatt dich Bekert, | darzu gelert | den Rechten glauben und gewert, | den finstern weg zeschlichen | und wichen die abgöttery; | jm touff wurdst[a)] fry | der sinden, die dir wondent by; | von gottes dienst[b)] nit wichen, | man fint nit din gelichen; | o, himel furst, nach dir uns durst; | wen sich soll scheiden sell und lib, | glich wie den tracken uss dem hel | also den teifel von uns trib.

Hs.: [a]) wurd; [b]) dot nit wichen; [c]) barmherzigkeitt: bereitt: treit *obd.* Form. Paul. mhd. gr. § 86, Anm. 3; [d]) *schwäb. alem. Kurzformen.* Weinh. al. Gr, Seite 395. Also *alem.-monophthong. Fassung* wahrscheinlich.

[1]) Vgl. Seite 51; [2]) hel gelegentlich im Schweiz. Masc. Idiot. 2, 1136 ff.

33 a.

[38a] *Goz gnad aliud.* Sixt Dietterich, Tenor.

[38b] 1. O, Himel Furst, heilger[a)] Sant Batt, | der[b)] missethat, | die uns vil arme Sinder[c)] hatt | so hertencklich umbgeben, | an lib und sel zu aller stund | mach unns gesund, | wir bittend dich uss herzen grund | durch din bussfertigs leben; | darum dir gott hatt geben | mit achates[1]) ein gutt posses[2]); | wen sich sol scheiden sel und lib, | glich wie den Tracken uss dem hel | also den teifel von uns trib.

Hs.: [a]) heiliger her; [b]) die; [c]) uns armen Sindern. Text wohl aus einem katholischen Gesangbuch, *Mel.* b. Richt, Seite 61 (33 u. 34).

[1]) Achates, ein Begleiter des Heiligen; [2]) possessio. Dieses katholische Heiligenlied ist in einem protestantischen Liede benutzt worden: Zürcher Nuw Gesangbüchle, Seite 241 (Leo Jud ist der Dichter): Gotts gnad und sin barmherzigkeit ist dem bereitt der rüwen siner sünden treit und hoffet recht zelâben :|: Der selig man faacht ylends an flyssig zegon und schnell ze wandeln Gottes ban dẽn lastren widerstraeben und das jm Gott hatt geben das brucht er wol thůt was er soll zů gfallen jm on underlass Den nächsten hebt er rechter mass und wandlet ståts uff Gottes strass.

34.

[39 a] *Ich bin schabab.*

[39 b] 1. Ich bin schabab [1]), da lit nit an, | es ist min glück uff Erden; :: | Noch dunckts mich sbest, das doch nit kan | Kein pfrund mer ledig werden; | das frewt mich ser je lenger je mer, | das jch was din und jez so fin | von dir bin ledig worden, | jch bin erlöst uss schwerem orden, | der lon wer mir sunst von dir worden.

2. Sid sich die lieb hatt gar verkert | als hie zwüschen uns beiden [b]), | :|: des wirt kein zoll drum gringt noch gmert, | kein münz, auch niemanz laiden [b]). | mus faren lon, das nit kan gon, ist wol min fug, man fint noch gnug | vil solcher brochnen scherben; | din gattung thut wol halb verderben, | das man jr nit gnug thon wil werden [2]).

[40 a] 3. Willtu dich nun der gattung Bgon [3]), | darff es nitt vil Kramanzen [4]), | :|: du finst noch ein, sollt du verston, | der dich wirtt thon finanzen [5]); | des [a]) dich versich, dar durch dan ich | gerochen wird; nach miner bgird | Will jch mich Bas versorgen, | hab jch nit gellt, man will mir borgen, | so du am schabab must erworgen.

Hs.: [a]) das. — Text nur hier, *Mel.* b. Richt. Seite 61 (35). [b]) beiden: laiden, *diphthong. Fassung.*

[1]) schabab, Name einer Pflanze, nigella sativa, Zeichen der Abweisung eines Liebhabers. Lex. 2, 620 schaben; [2]) bezieht sich auf den Ausdruck ‚vil brochner scherben' (16), mit dem der Dichter seine ungetreue Liebste bezeichnet; soll wohl heißen *werben* (: scherben) in der Bdtg. beschaffen, Lex. 3, 770, sodaß der Sinn ist: Leute deiner Art kommen schlecht fort, dadurch daß man ihnen nicht genug Ton beschaffen will DWB. 8, 2562; [3]) ernähren, behelfen DWB. 1, 1287; [4]) Umstände, Complimente DWB. 5, 1991; [5]) fallere, fraudare, DWB. 3, 1640.

35.

[40 b] *Ach lieb mit leid,* Tenor.

[41 a] (Das Blatt ist zur Hälfte abgerissen.)

1. Ach lieb mit leid, wie h*ast dein bscheid* | *kleglich in* kurz [1]) gespielt uff mich, | *ich hett gemeint, wer* stett vereint, | das lieb *nit soll verwandeln sich;* | nun hatt unglück geb*raucht sein dückh,* | *genomen* hin min sin, darum | be*triebt ist harrt, mich rewt* die zart | wiplicher art, *die fast* [2]), *schon, jung,* | *lieblich* und frum.

2. Ellend, du hast mich *streng gefast* | *im senen und* verlangen gross, :|: d*as all mein freüd zuruckhen* leit, | und ste on allen *trost ganz blos,* | *was* fing jch an, | verweister[a] *man,* | *weis nit, wöllend*[3]) *ellend!*
[14b] *ich komm* | *jetz, wo* ich wöll, ist ungefell | *stets mein gesell,* | :|:[b] *schaft die s*chön, jung, | lieplich und *frum.*

3. *Sentliches leid ist jetz mein* Weid, | entfrempt ist *mir meins herzen lust;* | was hilfft mich, das *ich bey jr was,* | *und sol n*un sein all freud um *sust?* | *Gar schmertziglich* mus leiden jch | b*etriebter man, ich kan nit* um | wenden zu freid[c], *keins trost mich geyd*[4])[c], | *seid* das ich meijd[c] die *hoch, schön, jung,* | *lieblich und* frum.

Hs.: [a]) verwister; [b]) das (Fo.). — *Verbr.* vgl. Fo. I. 97; *Mel.* b. Oeglin 1512, No. 6; Erk. Böhme, Ldh. III, 1644. [c]) freid : geyd : meyd, *diphthong. Fassung.*

[1]) in kurzem; [2]) sehr, Lex. 3, 28; [3]) wellent — welh end, wohin, Lex. 3, 755. [4]) gît < gibit, mich ist wohl durch mir zu ersetzen.

36.

[42a] *Freuntlicher grus,* Tenor.

1. Freunthlicher grus mit bus | ward mir lieplich und sůs[a]), | erfrewt mir herz und sine | jm augen plick; mit schrick | mus[b] scheiden jez von hine. | gros klag jch trag und zwifel ser, | jch sech sie nimer mer.

[42b] 2. Des traurt min herz on scherz | jn grossem wee und schmerz, | mecht jch das glück erjagen, | das mich jr trost erlost | auss jemerlichem klagen; | sorg nicht, Beschicht, und zwifel ser, | jch sech sie niemer mer.

3. Wan ich Betracht und acht | jr schen geberd, so kracht | min herz von grossem senen; | wie wol die rein gar klein | möcht achten miner penen[1]); mit leid jch scheid und zwifel ser, | jch sech sie nimer mer.

Hs.: [a]) sies. — *Verbr.* Vgl. Fo. I, 68. *Mel.* b. Oeglin 1512, No. 14. *Var.* Oeglin: [b]) must, jch.

[1]) pêne, pên, schwf. poena. Lex. 2, 215.

37.

[43a] *Ach mari goz,* Tenor.

Text?, *Mel.* b. Richt. S. 61 (38).

38.

[44b] *Dert hoch uff einem berge,* Tenor.

Text b. Berg und Neuber 1550 No. 13, Dert hoch auf jenem berge, da steht ein rosenstöckelein, geneiget zu der erden, *Böhme,* altd. Liederb. No. 300 die *Mel.* betreffend.

39.

[45b] *Erwerben hoch,* Tenor.

P. Schöffer 1513 No. 36.

40.

[46b] *Ein wiplich bild,* Tenor.

A. v. A. 1519, Fol. 69, *Mel.* Richt. S. 62 (41).

41.

[47b] *Entzint bin ich,* Tenor.

Text Vannius Bicinia 1551 No. 4, *Mel.* b. Richt. S. 62 (42).

42.

[48b] *Von herzen wer jch,* Tenor.

Vgl. Eitner, D. d. Ld. S. 125, *Mel.* b. Richt. (43).

43.

[49b] *Was tag und nacht,* Tenor.

Text?, *Mel.* b. Richt. (44).

44.

[50b] *Min frewd allein,* Tenor.

Eitner, D. d. Ld. S. 109, *Mel.* b. Ott 1544 No. 3.

44a.

[51a] *Mein freud allein,* Melodie fehlt.

45.

[51b] *Ain ersten mal,* Tenor.

Text?, *Mel.* b. Richt. (46),

46.

[52b] *Ach wiplich art,* Tenor.

A. v. Aich 1519, Fol. 50.

47.

[53b] *Viel lenger Tag,* Tenor.

Ott 1534 No. 105, Vil lenger tag und senlich klag hat der sich bulschaft unterwindt, *Mel.* b. Richt. (48).

48.

[54a] *Lobett den herren dan er ist seer frindlich Und sine giete wårett ewiglich.*

Wem gelt gebrist und arm ist | zů diser frist, | der wirt ueracht, uerspott, uerlacht | von iederman, ein armer gspan, | das er nitt gelt erwerben kann.

Fo. I, 119a, 3 Strophen; *Mel.* gleich wie 119b bei Fo. Der hier vorausgehende Psalmanfang hat dieselbe Melodie wie in v. Tucher, Schatz des evangel. Kirchenges. No. 367.

49.

[54b] *Halt dich zu hut,* Tenor.

50.

[55b] *Ein quodlibet von Narren.*

Nun hörtt[d] zů ir bider leütt, | was uns die wellt für Narren geit[a e], | dauon heb[f] wir zů singen an, | ir soltz uns nicht für übel han | .

Also findt man: gelt narren, schel narren, alt narren, bul narren, hoff narren, uoll narren, sorg narren, frembd[g] narren, wůnsch narren, Ehe narren, siech narren, strauch narren, spot narren, lust narren, danz narren, hofier narren, landt Narren, schimpf narren, ernst narren, geist narren, schies narren, rhum[h] narren, spil narren, schar[i] narren, freuel narren, unzůchtig narren, wanckel narren, irrig narren, handwercks narren, haderisch narren, fasnacht narren, predig narren, schluraffen narren, pingkler[1] narren, witzig narren, stiefel narren, nerrisch narren, kelber narren, truncken narren, winckel narren, seltzam narren, zornig narren, půffel narren, krőpffet[2] narren, stincket narren, kolbet[3] narren, closter narren, tepisch[k] narren, unfletig narren, schlahent narren, werfet narren, fridsam narren? bant narren, schad narren,

tisch narren, stock narren, schu narren, iung narren, wellt narren, fatz[4]) narren, gens narren, gros narren, wein[l]) narren, schalcks narren, grob narren, stoltz narren, gier narren, stain narren, halb narren, gantz narren, schent narren, [56 a] los narren, schew narren, lausig narren, strummet[5]) narren, glocken narren, poss[m]) narren, | und andre fil mehr | geheren auch daher; | wir haben nur ettlich genennt,[b]) | domitt ist aber niemandt gschendt[c]), | diwil es b'schicht beij gůtem můtt, | můst ir nemen mit uns vergůtt.

Hs.: [a]) gibtt; [b]) genant; [c]) geschendt; Text (mit geringen Varianten) und *Mel.* in Schmeltzels Quodlibets 1544 No. 16. *Var.* Schmetzel: [d]) hőret; [e]) was in der welte fur narren geit; [f]) hebn; [g]) pfrůnd (Hs. frembd); [h]) reim (Hs. rhum); [i]) chor (Hs. schar); [k]) dickisch (Hs. tepisch); [l]) starck (Hs. wein); [m]) boes (Hs. poss).

[1]) harnen, DWB. 7, 1860; [2]) mit Kropf behaftet, ungestaltet, DWB. 5, 2402; [3]) Narrenkolben, kolbig, kolbet knollig (von der Nase), DWB. 5, 1611; [4]) illusio, cavillatio, Spötter, DWB. 3, 1363; [5]) stürmisch einherfahren. Lex. 2, 1254.

51.

[56 b] *Ach hulff mich leid,* Tenor.

[57 b] 1. Ach hulff mich leid und senlich[h]) klag, | min[i]) tag hab ich nit rast, so fast | min herz mit schmerz | thut ringen, tringen | nach verlorner freud. :|: | Wie wol jch Bsorg, es sy umb sunst | min gunst, die jch jm trag, doch mag | ich nicht mich jcht[a]) [1]) verlassen, hassen | jn umb lieb und leid; :|: | jch arme Mez sez stez min sin | jn gros gefar, | zwar gar enbrint[b]) [k]), bringt dise trew new | uss Edler art, | hart ward mir nje[c]) so we[l]); | ge, ste, schlaff oder wach, | gmach[2]) hab ich nicht, ficht, dicht, | wie jch [58 a] mich halt, | bald zu erwerben, erben din genad; | min schad und schmerz wer[l]) noch ein scherz, | herzliepster gsell, stell wider her, | ich ger nit mer, | dan dich freuntlich zu schmucken, trucken | wol an min brust, | als etwan[2]) was dins herzen ein lust.

2. Min kleglich bitt dich reizen sol, | wie wol min schön ist klein[m]), doch dein | mit zier thut mier gelichen; wichen | mus sy miner kunst; :|: | Schön nimpt mit kleinem we[n]) ein end | behend, geschwind, frewd und mut, dan tut | die trew nach rew sich [58 b] wenden, lenden | uss

diser liebe brunst. | zier gunst Betracht, lacht, wacht | und liept, ijebt | jn sterck und krafft[n], schafft, strafft | und dringt, blipt unuerzagt, wagt | als ungefell, | gsell, schnell das selb Bedenck, | lend, send din herzlich gier | schier har an mich, sprich: jch | bin din; min plůtt | wůtt, will ergezen, sezen dich uss pin, | lass sin din klag, frag witter nit, | bitt ich dich min sin[o] und[d] hochster hort, | din wort bedort[4]) | min sin, jch brin jez teglich kleglich | uber mass, | jn trewen jch dich niemer lass.

[59a] 3. All dienst an mir finst ungespart, | kein fart mich nit Beschwert, wie hertt | si ist, du bist, der eren meren | kan[e] wiplich zucht. :|: | Ich Ellende meid bitt dich umb eins, | sunst keins ich nit Beger: gewer, | das jch mug dich mit frewden weiden | jn der liebe frucht. :|: | gunst du mir das, bas ward mir nie, | die wil ich lept, | schwept, strept und fecht tag und stund, grund | der liebe zu han[f] p]. | an wan jch nimer blib, | schrib, trib on underlas, | das hilfft mich klein, kein leid | wein noch klag, | mag mir schier mer verkeren, | weren dis ellend, | gsell, wend dich umb, kum bald, jag und jl, | die wil ich noch bin jn lebens frist, | sunst jst kein list, | der mich on dich mag stercken; mercken | jch das kan, | min herz dir aller[g] eren gan[q].

Hs.: [a]) nith mich ich; [b]) entrint; [c]) ye; [d]) und fehlt; [e]) kein; [f]) hand. [g]) aller fehlt, und guz gan. — *Verbr.:* vgl. Fo. V, 22; *Mel.* b. A. v. Aich, Fo. 21t

Var.: A. v. Aich: [h]) sentlich; [i]) kein; [k]) rint; [l]) schwer; [m]) kein; [n]) fehl; in sterck und krafft; [o]) eins min sin; [p]) deinr lieb zehon; [q]) wie Hs. und ging.

[1]) iht, irgendwie, auf irgend eine Art; [2]) gemach, Anm. Ruhe, Annehmlichkeit; [3]) zuweilen, in früherer Zeit, Lex. 7, 714; [4]) zu dorren vertrocknen, DWB. 2, 1302, 2.

52.

[60a] *On argen list,* Tenor.

H. W. H.
miden macht liden.

[60b] 1. On argen list zu aller frist | hat sich min Herz ergeben, | din eigen sin, | hertz liebste min, | die wil ich hab dass leben; | sich an, du hast mich hart und fast[1]) | mit venus pfil beladen, | darumb, glück, ill, verzuch kein wil | und rich kein alten schaden.

2. O höchste frucht, | all min zůflucht, | lass dich min leid erbarmen, | thu helfe schin[a] dem diener din | und hilff doch mir vil armen; | wie wol ich dir, als die sich mir | ergeben thet gantz eigen, | verzihen[2]) můss vil hertre bůss, | dan du mir thust erzeigen[b].

3. O schnelles glück, hilff, rat und schick[3]), | min herz in frŏd zů setzen; | wan sy allein sunst anders kein | kan mich mins leids entsetzen, | mit treuwen rat nit kum zů spat | und thu mich eins geweren, | haltz stetz mit mir, alss ich mit dir, | nit wellist mich verkeren. *M. Hux.*

Hs.: [a]) hilff und schin; [b]) buss mim herzen thust; Text nur hier, *Mel.* b. Richt. S. 63 (51).

[1]) fest, sehr; [2]) verzîhen = verzeihen; [3]) fügen, bewirken, Lex. 2, 719.

53.

[61a] *Mich hatt das Glück ein zyt erfreuwt,* Tenor.

F. Sicher.

[61b] 1. Mich hat ein zyt dass glück erfreuwt[a] | und ist zů freuden komen mir, | nun hat es sich ganz umbgewent, | dass ich nit komen mag zů ir, | dass ist mir schwer und krenckt mich ser, | all min gedenck ich lenck und senck | in treuw[b] zů dir, dass selb bedenck.

2. Hilff, hoffnung, bald, mich uffenthalt[c]), | dass ich den gwalt der lieb betzwing, | min hoffnung stet[d]) in sorgen stet, | sunst wer mir licht vergangen ding, | [ach] adonis kind, wie hast so gschwint | min herz versert, min ellend gmert | und mir min freud in truren kert.

3. Orfus der milt Tifonem wild[e])[1]) | durch liebe gantz betzwungen hatt, | solt dann nit ich ouch willencklich | leben in iren trewen rat? | sich an, ich bin[f]) mit treuwen din[g]), | ja ewencklich min treuw nit brich, | dass selb mich ouch gen dir versich.

Hs.: [a]) hat dass glück ein zyt; [b]) treuwen; [c]) hoffnung ist min uffenthalt; [d]) stetz; [e]) O. d. wild T. milt; [f]) mein; [g]) dich; Text nur hier, *Mel.* b. Richt. S. 63 (52); [g]) bin: din; *monophthong. Fassung?*

[1]) 'Der milde Orpheus den wilden Typhon um der Liebe (nämlich zu Eurydike) willen gänzlich bezwungen hat'. Typhon, der Vater des Kerberos, ist hier wohl als allgemeiner Repräsentant der Unterwelt eingetreten.

54.

[62a] *Bentzenouwer,* Tenor.

Vgl. Erk-Böhme Ldh. II, Seite 50, No. 256. Richt. S. 63 (53).

[62b] *Hilff, Hergot, Hilff,* Tenor (zu No. 55a).

55.

[63a] *Warumb betriebst dich, mein hertz.*

Vgl. Erk-Böhme Ldh. III, No. 1998.

55a.

[63b] Hillff, Hergot, hillff uss diser not!:|: | Ich mein, der[a)] tod sig an der thür; | stand, christe, für, | wan du jnn überwunden hast. | zů dir jch gill[1])[b)], jst es din will, | zuch uss den pfyl, der mich verwundt, | nit lass ein stund | mich haben weder ruw noch rast.[c)]

Hs.: [a)] ‚der' fehlt; [b)] gjllff jst ee. Vom Text nur 1 Stroph; *Mel.* b. Richt. (54). vgl. *Bullinger,* Heinrich Reformationsgeschichte Bd. 1, Seite 28: Von einer grossen Pestilentz dieses iars Zürych und in der Eydgenoschaft.

Dises iars 1519 was in der Eydgnoschaft der gross todt etc. Der praest bestůnd ouch Zwinglj selbs, im Augsten. Und als er des praestens widerumm, durch gottes hilff und gnad, uff kam, macht er nachvolgendts lied, welches zwaren wårt ist, das es in diese Historj zugeschriben werde.

Imm anfang der Kranckheit.

[c)] ... rast. Willst Du dan gleich todt haben mich in mitz der tagen min so soll es willig sin. Thů, wie du wilt, mich nůt befilt,[2]) Din haaff[3]) bin ich, mach gantz ald[4]) brich, Dann nimpst du hin den geiste min von dieser erd, thůst dus, das er nit bőser werd, ald anderen nitt befleck ihr låben fromm und sitt.

In mitten der Kranckheitt.

Trőst, Herr Gott, trőst! die Kranckheit wachst; wee und angst fasst min seel und lib. Dorumm ich schib[5]) gen mir einiger trost mitt gnad, Die gwůss erlőst, ein yeden, der sin hertzlich bgår und hoffnung setzt in dich, verschetzt[6]) dazzů diss zyt all nutz und schad. Nun ist es umm, min Zung ist stumm, mag sprachen nitt ein wort; min sinn sindt all verdort. Dorumm ists zyt, dat du min stryt fürist fürhin, so ich nitt bin so starck, das ich mőg dapferlich thůn widerstand des Tůfels facht[7]) und freffner hand, Doch wirt min gmůt ståt bleyben dir, wi er ioch wůt.

In der Besserung.

Gsundt, Herr Gott, gsundt! ich mein ich kër schon widerumm her. Ja wenn dich dunckt der Sünden funck werd nitt mer bherschen mich uff erd, So muss min mundt din lob und leer usssprachen mer, dann vormals ye, wie es ioch gee einfalltiklich on alle gferd. Wie wol ich můss des todes Bůss erlyden zwar einmal, filicht mitt grösserm qual, dann ietzund wer geschåhen Herr! so ich sunst bin nach gfaren hin; So wil ich doch den trutz und boch[8]) in dieser wållt tragen umm widergållt, mit hillffe din, on den nůt mag vollkommen sin.

[1]) gellen = schreien; [2]) mich bevilt ein dinc oder eines dinges = etwas ist mir zu viel, verdrießt mich; [3]) Gefäß; [4]) oder; [5]) ich schib = ich schüb (ich schiebe); [6]) für verloren halten, Lex. 3, 213; [7]) fechten; [8]) Prahlerei, Trotz, Lex. 320.

56.

Der Nemo.

Hört zů, hörtt zů und sechtt euch für[z], Hie komptt ein verachte creatür, die vil schaden hatt gethan, Und sein Namen heist der Niemand[k]. Er ist behende[a] als der uuindt, An allen ortenn man inn findt, Er ist auch allzitt fertig zweg[b], Man sing, man sag oder[c] man fråg. Was an allen ortten geschichtt, Hatt niemand gethon, ist ausgerichtt, Alles unglick er anfacht, In einer stund hatt er gemachtt Unglick an · 1000 · endenn, Man find nit ein als[d] behendenn, Hader und zanck zů machen. Und wo ettwas wär zů prochen[e] [l]. Da ist er vor gewäsen, [64 a] Nichts kan vor[m] im genåsen [1]): Was gantz ist. zerbrichtt[n] er, Macht krausen und kandell[2]) ler, es ist kein haus-maid[o] vor im frey, Bey der nitt der niemands sey. Niemand ist ein sölcher man, Wen man fragtt: wer hats gethan?[p] So spricht er: Niemand! Er ist auch alweg vornen[q] dran: Wer brichtt schüssl und teller? Niemand. wer tregtt wein aus dem keller? Niemand. wer stett auff gern[r] frieg?[f] Niemand[s]. wer brichtt hefen und krüg? Niemand. wer brichtt fenster[g][t] und krausen? Niemand. Wer gehtt zuo[u] nachtt mausenn? Niemand. wer brichtt stiel, spiegl glas? wer machtt neid und has? Nemo. wer bricht messer und schwertt? Wer verderbtt manches pferd? Nemo. wer brichtt kessel, rost, pfannen? Klamren[v], dryfůs, kannenn? Wår hatt alle ding gethonn Anders dan der niemand? Wer kan bas dan wir? Niemand. wen schelten wir? Niemand. wen verachten wir? Niemand. Wer tribtt unglimpff?[h] Wem[i] gefeltt der schimpff? Niemand. Wer hatt alles unrecht thon? Niemand. Es wil from sein iederman, Niemand hat das alles gthon. Nun last red für oren gohn[3]): Jederman ist zů niemand worden, So seind wir all in dem orden, [64 b] Und wil niemand unrecht han[w], Darumb so wollen wir fürbas gahn. Nun habtt für gůtt und nemptt[x] für gůtt Und zürntt[y] nitt, was Niemandt thutt.

Finis Nemonis, ut Neminis.

Hs.: [a]) behend; [b]) zů weg; [c]) ‚oder' fehlt; [d]) als ein; [e]) procken wär; [f]) frie auff; [g]) d'fenn; [h]) unglipff; [i]) wen. — Text u. *Mel.* in Schmeltzels Quodlibets, 1544, No. XIII. Vgl. J. Bolte, Alcmannia 16 (1888), S. 193 ff.

Var.: [k]) heist d'N.; [l]) ettwas zu brechen; [m]) nichts mag vor; [n]) zu bricht; [o]) hausmad; [p]) wer hatt das thon; [q]) foren; [r]) stehet geren; [s]) Nemo; [t]) Oefen; [u]) ‚zuo' fehlt; umb maussen; [v]) Kluppen; [w]) haben; [x]) alles; [y]) zörnet. Val. *Holls* Hs. Fo. 124. [z]) Hoertt zu, hörtt zu und secht nit zu Hie kompt ain verachte Creatur etc.

[1]) heil davon kommen; [2]) kanne; [3]) nun lasst euch sagen.

57.

[64 b] *Min herz hat sich,* Tenor.

[65 a] 1. Mein herz hat sich mit lieb verpflicht[a]
zu dir; mich irrt[1]) auch nicht[b]
des klaffers dicht,
ob im sein hals zerbricht[c]
durch falschen has, auch bösen nid[d],
sein giftig schnid[e],
glaub, dass ich dich darumb nicht mid[f],
kein unmut lid[g],
und wår er noch so gschid[h].

(zweite Strophe fehlt in der Hs.)

3. Was glückes ich dir[i] wůnsch und gan,
das gang den schwåtzer an;
sein untrew kan
nit[k] unvergolten stan.
Erschinen wirds in kurzer zit[l],
wie fast er schridt[m],
an seinem bler[n] [2]) mir gantz nüt lit[o],
es fehlt im wit[p];
mein herz sich dir ergit[q].

Hs. (die Regellosigkeit des ziemlich unleserlich geschriebenen Eintrags ist im Text etwas normalisiert): [a]) ljeb ferpflicht; [b]) ‚irrt auch nicht' fehlt, dafür zůfersicht; [c]) herz erbrjchtt; [d]) draitz falschen ljab ... njd; [e]) giffttDjc schnjtt; [f]) njd; [g]) litt; [h]) gschjtt; [i]) djr; [k]) bljptt; [l]) erschjnen .. zitt; [m]) schrjdt; [n]) bleren; [o]) ‚lit' fehlt; [p]) gfellt jm nitt (Fo.); [q]) ergeit.

Zweite Strophe siehe bei Fo. I, 78 oder Oeglin 1512, No. 20: Du bist meins gfallens über al; nach wunsch und rechter wal freud one zal han ich von dir zu mal. An dir doch gar kein Mangel ist, falsch red ist mist[2]), deshalb nit schaft des klaffers list zu keiner frist, man weiss wol, wer er ist.

[1]) hier: irre machen; [2]) blêren.

58.

[66 a] *V. Z. 1529.*

1. Her, nun heb den wagen selb,
Schelb [1]) wirt sust [a)] all unser fart
und pringt lust der wider part [2]),
di dich
veracht so fråuenlich.

2. Gott, erhöch den namen din
jn der straff der bössen böck,
dine schaff widrum erweck,
die dich
lieb habend jnnigklich.

3. Hilff, das Alle bitterkeit
Scheid jn dfer [3]), und alte trüw [b)]
wider ker und werde nüw [b)],
das wir
Ewig lob singend dir.

Hs.: [a]) sunst; [b]) truw, nuw.

[1]) krumm, schief, Lex. 2, 690; [2]) fem., vgl. Lex. 3, 864; [3]) die Ferne.

58 a.

[66 b] *Her, nun heb den wagen selb. Aliud,* Tenor.

59.

[67 a] *Kundschafftt mitt dir,* Tenor.

1. Kundschafft [1]) mit dir hett gernen Jch [a)], | dett es dir nur [b)] gefallen, :: | zů lieb und dienst jch dir versprich, | lass dir das nit misfallen; | min hertz sagt mir als gůtz von dir | heimlich zů allen zitten, | jch wolt gern sin [i)] bij dir allein, [i)] | min hertz dut nach dir striten.

2. Darumb so ker dich zů mir her, | Jch ger [c)] nit me uff erden, :: | din will Jch sin, hertzliebste min, | lass mich der liebste [d)] werden. | wer dir als mir [e)] nach miner bgir, | du detst mich bald geweren; | min hoffnung jch setz [f)] gantz jn dich, | herz lieb, dů min begeren.

3. So du dir lôst[3]) gefellig sin min dienst in rechten truwen, | verschwunden wer mir all min pin, | min frôd det sich vernuwen; | du bist, die mich so mineklich | verbint mit liebes banden[4])[g]; din will jch sin, hertz liebste min, | las mich jn din schlaffkemerljn[5])[h].

Hs.: [a]) hett Ich gern; [b]) nur wol; [c]) beger; [d]) liebsten; [e]) mir fehlt; begir; [f]) setz ich; [g]) band; [h]) zu dir jn din schlaffkemerlj (vgl. Anmkg. 4). [i]) sin: allein, *diphthong. Fassung.*

Var. b. Fo. I. 87: 1, 8 möcht ich der zeyt erpeyten; 2. Darumb mein hort dich zu mir ker | du bist mein schatz auff erden | Dein wil ich sein, merck mein beger | thu mir zu willen werden | Ein kleine zeit, mir freude geyt | so du mich thust geweren | mein hoffnung ich setz gantz in dich | mein lieb mit dir zu meren; 3. Ach lass schöns lieb gefallen dir, mein dienst mit rechten trewen | Erzeig dich freuntlich gegen mir | und thu mein herz erfrewen | Ein kleine weil kumm her und eyl | thu mir dein lieb beweisen | so wil ich dich, glaub sicherlich | mein lebenslang drumb preysen.

[1]) Bekanntschaft, Lex. 1, 1785; [3]) conj. praes. von lassen, vgl. Weinh. Al. Gr. S. 330, els. Form; [4]) [5]) Lies: verbint mit liebes *stricke:* dich früntlich zu mir *schicke (?).*

60.

[67 b] *Es wolt ein meytlj grassen gan. iysaac.* Tenor.

61.

[68 a] *Ispruck, ich mus dich lassen | ade socius.* Tenor.

1. Ispruck, Jch mus dich lassen, | jch far dahin min strassen, | in frembde land da hin[e]; | min frôd jst mir genomen, | ich mag nit überkomen[e], | das schafft das ellend min[e] [f].

2. Gross ellend müss jch tragen[g], | das jch allein dûn klagen | dem liebsten bûlen min; | ach lieb, lass dich erbarmen[h] | im hertzen mich viel armen[i], | das ich von dir muss sin.[k]

3. Min trost ob allen wiben, | din, din[a] als jch will bliben[l] | stet truw der eren frum; | nun muss dich gott bewaren, | jn aller tugend sparen, | biss das ich[b] wider kum.

Hs.: [a]) du du; [b]) fehlt ich. *Verbr.* vgl. Fo. I, 36, Böhme, Altd. Ldb. No. 254. [c]) dahin: min, *monophthong. Fassung*, vgl. aber bei Fo. dahin: bin.

Var. Fo. [e]) die ich nit weiss bekumen; [f]) wo ich im ellend bin; [g]) gross leid muss ich jetz tragen; [h]) ach lieb nun lass mich armen; [i]) im herzen dein erbarmen; [k]) dass ich muss von dannen sein; [l]) dein tu ich ewig

bleiben. *Sar.* 151 (Basler Sammelband) No. 21: Ein hübsch new Lied von der wanderschafft und dem Ellend | Ins Römers gesangs weiss: Gott will dem wol der haben will | etc. Das ander Lied: Strassburg ich muss dich lassen | Bildchen: Ausziehende Handwerksburschen; o. O. u. J.: 1, 1. Strassburg, ich můs dich lassen | 1, 3. in ferre land | 1, 4. mirs | 1, 5. der ichs nicht kann bekumen | 1, 6. dass ich im ellend bin | 2, 1. wie Fo., haben | 2, 4. Feyns lieb und lass mich wonen | 2, 5. wie Fo | 2, 6. die weil ich von dir von dannen můss sein | 3, 1. So schwing ich mich über die heyden | 3, 2. von meinem bůlen můss ich mich scheyden | 3, 3. und das dich gott beware | 3, 4. in aller dieser deiner tugend sp. | 3, 5. biss das ich fayns meydlein herwider kumm | 3, 6. fehlt.

4. Das meydlein sprach auss schmerzen, | o wee meins freyen jungen herzen, | das ich dich můs faren lon; | der Knab, der stůnd alleyne: | fayns meydlein du solt nit weynen, | solt haben ein gůten můt; | So will ich dich nit auff geben, | diewil ich hab mein freyes junges leben, | für dich nem ich nits Keysers gůt.

5. Maria und Sant Annen, | hyemit scheyd ich von dannen, | Gott wöll dein geleyter sein, | allein in disen dingen; | darmit scheyd ich von hinnen: | Gott grůss mir ein liebsten bůlen mein (vgl. Pal. 343, No. 139, 5. Str.).

Sar. 151, No. 48. Drey Hüpsche neüwe Lieder | Das erst | Ich sach mir einsmals etc. Das dritt | Inssbruck ich muss dich lassen | ich faar dahin mein strassen | etc. Gedruckt durch Samuel Apiarium zu Bern. (Vgl. Anmerkung auf dem Vorstossblatt v. Flury): Ispruck ich můs etc. zwischen der 2. u. 3. Str.: ach frowlin du solt nicht weinen | du bist noch nit alleine | nimm dir ein ringen můt | ich will dich nit auffgeben | die weil ich hab das leben | für dich näm ich nit Keysers gůt.

62.

[68 b] *Ich sach mir ein blouwen storchen,* Tenor.

Vgl. dazu Böhme, Altd. Ldb., No. 87; Erk-Böhme, Ldh. No 71 b; Fischarts Gargantua, P. Br. B. 35, Seite 425. Ist auch ca. 1630 für Schwaben nachgewiesen, Frommanns Zeitschrift 4, 113, Anm. 68; im Jahr 1519 wird es in Basel als *vorbotenes* Lied erklärt, Schweiz. Archiv für Volkskunde 3, Seite 255.

63.

[69 b] *Die follen brůder,* Tenor.

[70 a] 1. Die follen brůder komen da her[a], | Tag und nacht sind sy nit ler, | sy füllen und brassen sich über die massen, | sy künen wol fassen den besten[b] win, | so er mag sin; | nun secht sy an, uff dissem blan | wölln[c] sy Bestan | mit schlemen und temen[1]) eyn jeden man.

Hs.: [a]) och dahar; [b]) aller besten; [c]) wöllen. — Text nur hier, *Mel.* b. Richt., Seite 64 (62).

[1]) Schwelgen, Lex. 1, 417. DWB. 2, 709.

64.

[70b] 1. Willig und treüw, on alle reüw | ich mich ergib; wil auch min gliptt[a] | stetz halten dir gantz unnerkertt, | das glaub du mir. Tenor.

Fo. I, 42 (5 Strophen). Im Ms. FX (32—35) der Bibl. Basel dieselbe Mel. mit dem Textanfang: Willig und truw ein mensche sy.

[a]) ergib: glibtt, *besser:* gib: gelůb, mhd. gelübe, Lex. 1, 828.

65.

[70b] *Schwer lang wil jst mir min zitt,* Tenor.

[71a] 1. Schwer lang wil ist mir min zeit[a] [i], | so ich dich, lieb[b], můss miden[k]; :|: | von dir, min schatz und höchste freud[c] [i], | erst merck ich grosses[d] liden[l], | was liden ist, ach höchste frist[m], | wirt mir zů lang mit schmertzen, | das ich offt klag, es schint kein tag, | din würt gedacht jm[e] hertzen.

2. Min einigs · M ·, gedenck der wort, do mit jch mich det letzen[1], | :: dan mich nun jetz min lange fart[f] [n] | jn trurens pin důt setzen[o]; | jn was gestalt, jn dinen gwwalt[p] | hab jch mich dir ergeben[q]; | darum jch sprich das ich lan dich[r] | kein stund jn minem leben[s].

3. Und das ich[g] dein edle freüntschafft, | die jch[t] [u] in leid můss miden, :|: | jch bitt, nit[v] acht, was man dir[v] klafft, | jch wil din ewig bliben[w]; | da mit will jch befelchen mich | dim gantzen truwen hertzen, | on zwyffel frey[h], sy wo ich sy, | trag jch nach dir gross schmertzen.

Hs.: [a]) zitt; [b]) hertz lieb; [c]) zier; [d]) gross; [e]) jn minem; [f]) lange zitt; [g]) ‚ich' fehlt; [h]) ‚frey' fehlt. — *Verbr.* b. Fo. I, 98.

[i]) zeit: freud, *diphthong. Fassung.*

Var.: Fo. [k]) seid ich mich hab gescheiden; [l]) das ich muss leiden; [m]) ach wee der frist; [n]) Dann mich yetzund mein lange fart; [o]) in trawrens pein thut setzen; [p]) Mit .... dein gewalt; [q]) ich mich dir hab; [r]) das ich on dich; [s]) mag frölich leben; [t]) die zeyt in; [u]) dich, dir fehlt; [v]) ich wil der dein beleiben.

[1]) verabschieden, Lex. 1, 1892.

66.

[71b] *Min klag und pin,* Tenor.

[72a] 1. Min klag und pin jst mengerley, | unfal wil mich vertriben, | frow, du bist aller erren wert, | ein kron ob

allen wiben. | o edles wib, o stoltzer lib, | du solt von mir nit wichen; | gib dir min truw on alle Ruw, | kein wib mag dir gelichen.

Text nur hier, *Mel.* b. Richt., Seite 64 (64).

67.

[72b] *Der pfarrer von S. vitt,* Tenor.

Vgl. Fo. II, 42.

68.

Herr Christ, der einig Gottes sun :|:, Tenor.

Böhme, Altd. Ldb., No. 128.

69.

[73a] 1. Wo soll ich mich hinkeren, | ich armes briederlin, | wie soll ich mich ernehren, | mein gut ist vil zů klein? Als ich ein leben fier [a], | so můs ich bald daruon, | das ich solt heür verzeren, | hab ich schon vern uerdon.

Fo. II, 57. Böhme, altd. Ldb., No. 358. Fischarts Gargantua, Neudr. P. Br. B. 35, Seite 134 (unvollständig und zerstückelt).

Var.: Fo. II, 57 [a]) als ich ein wesen han.

70.

Susanna se uidens rapi struprandam fraude duorum senum iniquorum, tristis fuit sed et parata corde ad tuendam castitatem, dicens: angor ualde, si namque fecero, agent de meo corpore, triumphant, me pigebit, si prorsus abnegabo, poenas tamen feram turpissimas: uerum malo, ut damner innocenter, quam dominum per scelus offendam.

Von Ludw. Iselin noch einmal geschr. in FX 25 u. 26, No. 10. Herkunft?

71.

[73b] *Hôr zů mit schall,* Tenor.

[74a] 1. Her zů mit schall on leides qual, | land truren sin, schlacht uss all pin, | die wollust wôllen pflegen; | Ein fryer mut bringt frisches plůtt, | macht wollust vill zů allem spil, | kann mencklich wol erwegen; | wollust, du kron, an dinem jan [1]) vil menschen stan, | gmein jung und alt gar menigfalt důt din gestalt | gar hefticklichen Riemen [a]); | din macht ist gross als leides blouss [2]), | des halb wir dir gern dienen.

2. An disser schar frow venus klar, | cupido blindt gar vil entzint, | hart letzt[3]) mit guldin pfillen; | :|: mit nam allein, ach[4]) fröwlj Rein, | also verwunt uss herzen grund | ir[b]) frölich nach nach důn yllen: | von troy paris[f]), Samso der riss[f]), Salomon der wis[e] [f]) | ganz[d]) willenklich phedus[5]) der glich so[e]) dienstlich dir erkennen[6]) | Medea Rott, och thisbe tod | by wollust zu genennen.

Hs.: [a]) hefticklich Rumen; [b]) dir; [c]) hier fehlt eine Halbzeile; [d]) hand; [e]) sich. Text nur hier, *Mel.* b. Richt. S. 40. No. 20, Ms. F. IX. 32—35. [f]) Paris: riss: wis; *monophthong. Fassung;*

[1]) Reihe, Lex. 1, 1472; [2]) frei von leid; [3]) verletzen, Lex. 1, 1892. [4]) lies *acht?* [5]) für Phoebus; [6]) anerkennen, Lex. 1, 040.

72.

[74b] *Uss dieffer not,* Tenor.

[75a] 1. Uss dieffer not schry jch zů dir, | her got, erhör min růffen, | din gnedig oren ker zu mir, | und miner pitt sy offen[a]); | den so du wilt das sechen an, | was sind und unrecht ist gethan, | wer kan, her, vor dir bliben?

2. By dir gilt nit dan gnad und gunst, | die sinden zů vergeben; | :|: es ist doch unser důn umsunst | och jn dem besten leben; | vor dir sich niemant růmen kan, | des můss dich fürchten jedermann | und diner gnaden leben.

3. Darum uff Gott[b]) will hoffen jch, | uff min verdienst nit buwen, | uff jn min hertz sol lassen sich | und siner gůte truwen, | die mir zůsagt sin werdes wort, | das ist min trost und truwer hort, | des wil jch alzit haren.

4. Und ob es wert byss jn die nacht | und wider an den morgen, :|: | doch sol min hertz an gottes macht | verzwifflen nit noch sorgen; | so du ysrahel rechter art, | der uss dem geist erzeuget[c]) ward | und sines gots erharren.

(auf Seite [74b] unter der Melodie.)

5. Ob by unss ist der sinden vil, | By got ist mer der gnaden, sin hand ze helffen hat kein zil, | wie gross och sy der schaden; | er ist allein der gůtte hürt, | der ysrahel erlössen wirt, | uss sinen sinden allen.

Hs.: [a]) offnen; [b]) Gott fehlt; [c]) erzaget. *Mel.* vgl. Böhme, altd. Ldb. No. 626; Wack. K L III. No. 5, 6.

73.

[75b] *Du bist die schönst,* Tenor.

[76a] 1. Du bist die schönst jn disser welt, | die mir gefelt, | din tugend zwar | und ougen klar, | din rotter mund | hat mich verwunt | jm hertzen min, | wölt gott, ich möcht stetz by dir sin.

2. Wilt du, so magst mir helfen wol; | darumb ich sol | dich liepe han sunst ander kan[1]), | du machst frisch blut | für truren gutt | im herzen min; | ach gott, solt ich stetz by dir sin.

3. Lass, Jupiter, jn dinem tron | ein stetlj ston[2]), | da hin vertagt[3]), fry unverzagt | priet mir ein schantz[4]) mit fröden gantz | jm hertzen min; | hertz lieb, solt jch stetz by dir sin.

Text nur hier, *Mel.* b. Richt. S. 64 (68).

[1]) *Lies* dich lieben allein, sunst ander kein (?); [2]) unverständl.; [3]) vertagen, mhd. = auf einen bestimmten Termin verweisen, Lex. 3, 265 (?); [4]) beraten = geraten, geriet mir ein Glückswurf, Lex. 2, 658.

74.

[76b] Woll uff, wir wöllent wecken, | dan es ist an der zit, | das wir sij nit erschrecken, | wo lieb bij lieby litt.

[77a] Wol uff, wir wolens wecken. Vagans Ludowici Senflj. Mit finffen. Tenor.

Fl. Bl. v. Kunig. Hergotin 1530, (Weimarer Sammelband, No. 44), Ott 1544, No. 92, Ms. FX (1—4), Bibl. Basel o. Text. Uhl., No. 85, Böhme, Altd. Ldb., No. 112.

75.

[77b] *Ker wider glück mit fröden.* Melodie fehlt.

1. Ker wider glück mit fröden[f)] | und jag unfal von mir, :|: | min lieb můss jch jetz meiden[a) g)] | und han och gross begier, | zů dienen dir fur all uff erd, | wie wol du bist eim[b)] andern bschert, | des halb mir wirt min hertz beschwert.

2. Min hertz hat gross verlangen | die zitt so menigfalt, :|: | ach gott, möcht jch erlangen, | das jch jr fruntlich gstalt | möcht sechen an ein kleine zeitt[c) k)], | uff erd mir nüt mer fröden geitt[d) k)], | wo sij mir yetzen hulff uss leid[k)].

3. Ob du bist hart verstricket[e) h)], | das lass nit schaden mir, :|: | wer weist, ob es sich glücket[i)], | das jch, hertz lieb, bij dir | möcht sin und dir kein schaden brecht; | min (auf Seite 77b unten) hertzigs m., nun dů jm Recht, | fur dich mich nüt gefröwen möcht.

Hs.: [a)] mïden; [b)] einem; [c)] zitt; [d)] gitt; [e)] verstöcket.

Verbr. vgl. Fo. III, 25. *Mel.* b. Schöffer 1513, No. 51. *Var.* Schöff. [f)] freuden; [g)] miden; [h)] hart verstricket; [i)] schicket; — [k)] zeit : geitt : leid, *diphthong. Fassung.*

76.

[78b] *F, du mein schatz,* Tenor.

[79a] 1. F, du min schatz, din sůsser gschwatz, | din zuchtig er und hôchste zucht | mir ist so kunt, dass[a)] jch jm grund | nit hab erkent kein werder[b)] frucht; | des halb min gmůt jn fröden plůt, | als yetz der meij jst min geschreij: | du liebste min, din ewig einnig eigen sin.

2. F, du min hort, es darff nit wort, | du bist min frôd uff disser erd, | wo du nit bist, do selbs nit ist, | min kurtzwill jn verlangen fert[1]); | o gluck, nit lass, das dir zů mass[c)] | mir unfal nit, min frôd mach quit[g)] | hiefur alss hin[2]): jn frôden ewig eijgen din[d)].

3. F, du min trost, sich an, du hast | mich mit gewalt[e)], das wider gilt[3]) | nach diner brop; behalt ein lob, | als jch dir gan[4]), du schônes bild, | schlach klaffers dück alss jetz zů ruck, | jch wich nit ab biss jn min grab, | lass klaffer sin: din einnig, ewig eijgen din[f) h)].

Hs.: [a)] doch; [b)] werdere; [c)] zů mal; [d)] har; lass sin ewig einig eygen din; [e)] gwalt; [f)] falschen kl.; ‚din' fehlt. — *Verbr.* Gassenhaw. und Reutterliedlein 1535, No. 81; Berl. Hs. 1568, No. 65; Pal. 343, No. 24.

Var. Pal. 343: [g)] o glück lauf mit, das unfal nit | mein freud zersterr | mein gschrei hinfür, soll sein, dein dein zu ehren dein.

Var. Berl. Hs.: [h)] sein neidt und grin (lautes Geschrei, Lex. 1, 1086) dein, dein ohn endt in ehren dein.

[1]) meine Freude verwandelt sich in Sehnsucht; [2]) hie vor als hin, früher und in Zukunft, Lex. 3, 584—2 und 1, 1291; [3]) widergilt = bezahle zurück, vergelte.

77.

[79b] *Ich stund an einem morgen,* Tenor.

Vgl. Pal. 343, Seite 167 u. Liederh. II, S. 544, No. 742.

78.

Ich klag den tag | und alle stund.

Vgl. Fo. I, 33 u. Liederh. III, No. 1658.

79.

[80 a] *Rosina wo was din gestaltt | beij künig Paris leben (?)* Tenor.

Vgl. Pal. 343, No. 82.

80.

1. Es für ein bawr in das holtz, alde, | mit seinem wågelin stoltz;:|: | Was für er uff sim wågelin? alde, | ein feines brunes megettlin. Tenor.

Böhme, Altd. Ldb., No. 472 nach unserer Hs. mit Mel.; Schmeltzels Quodlibets 1544, No. 6. Secunda pars.; Erk.-Böhme, Ldh. I, No. 149.

81.

Aus Grund | verwundt:|:

Vgl. Fo. I, 70.

82.

[80 b] *Das hůren hůren sind,* Tenor.

[81 a] 1. Das hůrn hůrn sind und wends nit sin [a], | das wil mich schôlig [1]) machen, | :|: Sy gand doch so mit krumen sinn [b] [h] [n], das ich syn [c]) offt můss lachen; | wie seltzam pünt [2]) und wildi fündt [3]) | sy jn jr kleidung flechten [i]), | das man an tag leicht bringen mag, | fur ertzhůren sind sy zů Rechnen.

2. So man sy aber hůren nempt, | so wöllin sy fast murren, | als ob [d]) man hůren nit erkent, | so doch jm straum [4]) dunt hůren | all winkel uss, lebend jm suss, | meinent, all welt zu blenden [k]); | ein sölchs [e]) mag sich einer spinlen [5]) glich | jn einem sack verbergen.

3. Bliben sy hůren und liessent sunst | from lüt on ussgerichtet | So het jch nit jr hůrlich brunst | jn Reim so vil [f]) gedichtet; die wil sy nun wend keglen dun [l]), | so můssend sy uff setzen [6]); | diss min gesang schenck jch on danck | den [g]) grossen hůren ze letze. [m] [7])

Hs.: [a]) hůren hůren; [b]) Rynn; [c]) sy; [d]) das wer als etc.; [e]) sölchs; [f]) so vil *fehlt;* [g]) dir. — *Verbr.:* Peter Schöffer 1513, No. 47; Ambraser Ldb., No. 229.

Var.: b. Schoeff: [h]) Reim; [i]) flachten: achten; [k]) Wern kaum darvon wers nordt will thon sei büttel oder schergen; [l]) Weil sie wôln nůn ie kegeln thůn; [m]) den hürlens hůrn zůr letzen.

[n]) sin: sinn, *monophthong. Fassung (?).*

[1]) schellic, mhd. wild, toll, Lex. 2, 692; [2]) bunt, Band, Lex. 1, 383; [3]) neue Mode, Lex. 3, 569; [4]) Strömung, Lex. 2, 1249, hier: in einem fort. [5]) = Spindel; [6]) Sprichwort, Wander, Spw. Lex. 2, 1233, der Sinn ist: wenn sie Dirnen sein wollen, so sollen sie auch die Verachtung, die man ihnen zollt, ertragen und sich nicht beschweren; [7]) ze letze geben, ein Abschiedsgeschenk geben Lex. 1, 1891.

83.

Artlich und schön :|:

Vgl. Fo. I, 23.

84.

[81b] *Kein lieb on leid; Post gaudia lucty, post lucty gaudia.* (Melodie fehlt).

[82a] 1. Kein lieb on leid mag nit gesin, | wo lieb von lieb muss scheiden, | so weiss ich och kein herter[a]) pin, | das důt sich wol erzeigen; | jm hertzen grund bin jch verwunt | und wird nit gsund, biss kumpt die stund, | das ich wil sin mit druwen din, | lass mich dir empfolchen sin.

2. Kein lieb on leid mag nit gesin[e]), | darum leb jch jn sorgen, | min sin und denck stand zů dir hin[e]), | es gschech hüt[b]) oder morgen, | das du mit lust mich früntlich küst, | schmuckst an din brust, das jst mjn lust, | So wil jch sin mit druwen din, | lass mich etc.

3. Kein lieb on leid mag nit gesin, | das wird jch jetz wol jnnen, | :|: min schatz, lass dir kein zwiffel sin, | ich[c]) mag nit liebers gwynen, | dan du mir bist zů aller frist; | und ist kein list[1]), der das versüst[2]); | drum[d]) wil jch sin mit druwen din, | lass mich dir etc.

Hs.: [a]) hertere; [b]) jach hüt etc.; [c]) dich; [d]) darum. — Text hier und b. Ant. Scandello 1570, No. 7. — *Mel.* b. Richt., S. 64 (74); — [e]) gesin: hin, *monophthong. Fassung.*

[1]) Zauberkunst, Lex. 1, 1936; [2]) ?

85.

[82b] *Ach scheidens fart,* Tenor.

[83a] 1. Ach scheidens fart, wie krenckst so hart | min sin und och gedencken, | :|: so jch můss lan, der jch bin gwan[a]) [1]) | vil fröd und gutter schwencken[2]), | da mit deglich erfröwest mich, | hertz liebster trost uff erden, | denck och an mich alss jch an dich, | es würt bald besser werden.

2. Ich far dahin, hertz můt und sin | hab dir hertz lieb zu letzen [3], | :|: vergiss min nit, das jst min pitt, | jch wil dich leids ergetzen [4]); | sy wo jch sy, min gmůt ist fry | by dir an allen enden, | blib stet und still, das ist min will, | gedenck an mich ellenden.

3. Min tusigs lieb, dich stetigs ůb, | jn meinem dienst zebliben, :|: | also blib jch ganz [b] vestencklich, | da sol mich nüt abtriben; | all ander frod můssend sin leid | jn minem trewen [c] hertzen, | biss wider jch mag haben dich, | mit dir frintlichen schertzen.

Hs.: [a]) gwar; [b]) ganz fehlt; [c]) trewen fehlt. — Text nur hier, *Mel.* b. Richt., S. 65 (75).

[1]) gwon, mhd. gewohnt, Lex. 1, 996; [2]) Spass, Schwank, DWB. 9, 2536 III; [3]) Abschied, Abschiedsgeschenk; [4]) vergessen machen, Lex. 1, 630.

86.

[83 b] *Ein magt, die sagt mir frůntlich zů.* Tenor.

[84 a] 1. Ein magt, [b] die sagt mir frůntlich zů, | wie sie mich liept jm hertzen, :|: | Sicht nit der glich, ob sy das dů [c], | allein mit jr zů schertzen, | hat wol sin fůg [1]), brunns diernlj [d] klůg, | merck, was jch dich bitt: | Jů, Jů, Jů, schöns meitlj, mur mur nit.

2. Niem uff zů gůtt, was jch dir sag, | dů dich von mir nit keren [e], :|: | Sich, lieb, truw an, verniem min klag [f], | dů mich der pitt geweren [g], | alss jch dir traw [a] [1]), bruns meitlj [h], schaw [a] [1]), | merck, was jch dich pitt: etc.

3. Ja, was man Rett und halten důt, | das kumpt zu gůtem gelten [2]), | :|: nit lass sin ab, min wolgemütt [i], | ob jch by dir bin selten, | jst nit min schuld, beger din huld [k], | merck, was jch dich pitt: etc.

Hs.: [a]) truw: schew. — *Verbr.:* vgl. Fo. I, 25. Böhme, Altd. Ldb., No. 199.

Var.: Schoeffer mit kleinen Abweichungen übereinstimmend. Fo.: [b]) meidlein; [c]) Ich sich sie nit der gleichen thun; [d]) meidlein; [e]) thu dich daran nicht keren; [f]) sich lieb und trew vernim mein wort; [g]) mich diser bit geweren; [h]) dann, libes meidlein; [i]) Lass du nicht ab obs einen můht; [k]) Ist als mein schuld bger gnad und huld; Refr.: Ju, iu. Ju, iu, feins meidlein mur nit.

[1]) traw: schaw, *diphthong. Fassung* (Hs. truw: schaw).

[1]) DWB. 4[1], 372: aptitudo, æquitas, Schicklichkeit; [2]) stn. das Zurückbezahlen, Lex. 1, 827, zu gutem Gelten kommen, ein Versprechen, das gehalten wird, DWB. 4[2], 3096.

87.

84b] *Hertz lieb, wie wilt dus vor dir han,* Tenor.

[85a] 1. Hertz lieb, wie wilt dus vor dir han[1]), | mit mir zu schertzen serre?:: | du meinst, jch můss din Reyen gan, | alss ob du werst[a)] min herre, | vermerck mich Recht, wan jch din knecht | jetz nit sin will, du werst[2]) dan vil | geflisner dienst erzőgen[3]); | So wil dan jch drin schicken mich, | dir dienen stetz mit frőden[b)].

2. Hertz lieb, lass doch din fantasy[4]), | jch mags nit lenger liden, | kem jch wol[c)] uff die stempani[5]), | wurd jch mit einer kriden | dőrt komen her, und es schon wer, | verstand mich wol, | jch mein nit kol[6]), | jch mein unbrente eschen[g)], | wil jch dar mit nach Rechten sit | din beltz gar noch erweschen[g)].

3. Hertz lieb, darum bůg dir wol fur, | lass mich dich nit erschlichen, | dar zů din missgang[7]) niemant schür[8]), (Rasur) | du kannst[d)] mir nit entwichen; | mit dir wolt jch gar ofticlich[e)], alss du meinst mich gantz eygenlich, | din Reyen [auf Seite 84b unten] danzen und springen, | alss ob nit wer der fasnacht fer, | du důgest[f)9]) dar nach dringen.

Hs.: [a)] werist; [b)] nach diner bgir; [c)] ‚wol' fehlt; [d)] ‚du kannst' fehlt; [e)] oft . . . ch; [f)] dunckt mich du. Text nur hier, *Mel.* bei Richt. S. 65 (77).

[1)] wie willst Du die Absicht haben, Lex. 1, 1133; [2)] = werdest; [3)] erzőugen, mhd., an den Tag legen, Lex. 1, 706; [4)] Einbildung; [5)] unnützes Beginnen, Lex. 2, 1133; [6)] Kohle; [7)] Verirrung DWB. 6, 2286; [8)] schürn, antreiben, reizen; [9)] alem. conj. praes. von tuon.

88.

[85b] *Eins morgens frů,* Tenor.

[86a] 1. Eins morgens frů dett jch mich zů | by einer husmagt schone,:: | schmuckt sy zu mir, „y, was macht jr?" | sprach sy, „nun last dar vone, | last mich doch körn, man möcht uns hörn! | So pschiss mich den der Range[1])". | jch macht alls fort, biss jch sy dört | uffs lotter Betly[2]) trange.[3])

2. Sy wert sich ser, Ruckt hin und her | und sprach: „jch würt bald schryen, | :|: by got[a)], jch Riss, jch fretz[4]), jch biss! | was důnt jr eins doch zihen?[b)] | zert nit min[c)] hempt, [auf Seite 85b unten] hörts d'[d)]frow, sy kempt[e)] | wol uff, woll uff, sy trutzed[f)]. | y y, y y[g)], kumpt d'frow[h)] herby, | jr wert Recht uss gebuzet." [5])

3. „Was hilfts uch nun, wie mügt jrs dûn, | das jrs ein alss verrumplet?:|: | wens min frow sech, von stund sy yech, | jch het mit bûben gümplet. | secht [i], wie 's hui stet, helft decken sbett! | ein grômli [6]) machend wir jlech“ [k]). | jch sprach: „alde, wir wend morn meh,“ [l]) | sy schmutzt und sprach: „ja frylich!“

Hs.: [a]) ‚by gott‘ durchgestrichen, darüber ‚ja weger‘; [b]) zichen; [c]) im syn; [d]) min; [e]) kem; [f]) y trutzend; [g]) *nur* y y; [h]) kumpt frow; [i]) sech, es; [k]) jlentz; [l]) mer. Die Reihenfolge der Strophen im Ms. ist 1, 3, 2. *Verbr.*: vgl. P. Br. B. 35, Seite 419, No. 14 (Fischarts Gargantua), Schmeltzels Quodlibet, 1544 die erste Zeile (No. 20).

[1]) eig. ein Drüsengeschwulst DWB. 8, 95, aber hier für ungezogener Mensch, auch für Mädchen gebraucht; [2]) Ruhebett; [3]) praet. von dringen, zwingen; [4]) vretzen, mhd., beissen, Lex. 3, 107; [5]) schelten, DWB. 1, 927; [6]) grômly, zu krâm. Hier Geschenk, Handel.

89.

[86b] *Truren hat mich umgeben. Sixt diethrich.* Tenor.

[87a] 1. Truren hat mich umgeben | mit suftzen manigfalt,:|: | dar jn ich bin gelegen | zwen lange winter kalt, | biss jch gar nach bin gstorben [a]), | an sell und er verdorben [b]).

2. Des hat sich got erbarmet, | min truren gsechen an, | das [c]) mich hat hart erarmet, sin gnad mir schinen lan | und mir och gen der massen | von minem truren lassen | und eelich lieb bestan.

3. Die hat er mir bescheret | durch sines wortes grund, | wie wols die Welt verkeret, | das würt mir deglich kunt; | das dû ich wenig achten, | uff gott will jch mich prachten [1]), | mich frôwt die selig stund.

4. Gotts gnad du jch begeren | und mines gmachels gunst, | mit truw will jch sy gweren | uss Rechter hertzen brunst; | des sol si sich gantz halten [2]) | und gott die sach lan walten, | nit achten der Welt verkunst.

5. Das crütz helff der unss tragen, | so gmacht hat disse pflichtt, | So môgen wir unss wagen, | das unss die welt nit pricht; | dem wir unss eygen geben, | verlich unss ewigs leben, | dar nach hab jch mich gricht.

Hs.: [a]) gestorben; [b]) Es fehlt die Schlußzeile der Strophe; [c]) der.

[1]) = berachten (els. für beachten?); [2]) sich eines Dinges halten, daran festhalten, darauf vertrauen, Lex. 1, 160.

90.

[87 b] *Mass, zucht, verstand,* Ludo Senflj, Tenor.

[88 a] 1. Mass, zucht, verstand erkant | durch gwaltig[a] stat mit rat | furtreffend aller welt sie hat.

2. Ringt, dringt durch lob wit ob | der frowen art So zart[e], | dass jr glich[b] [f] nie geboren ward.

3. Uss[g] art das kumpt und frumbt | den gemeijnen man mitt[c] lan[1]), | jr tugent[d] [i] niempt erzellen kan.

Hs.: [a]) gewaltig; [b]) glichen; [c]) nitt; [d]) tugente; *Verbr.* Fo. I, 111. *Var.* Fo. [e]) hart; [f]) gleich; [g]) auss; [h]) lohn; [i]) tugent niembt. Akrostichon Ma-ri-a, also *Aus*[g]) zu lesen, *diphthong. Fassung.*

[1]) lôn, Lex. 1, 1818 u. 1953.

91.

[88 b] *Lieb ist der grund,* Tenor.

[89 a] 1. Lieb ist der grund, dar von dan kumpt[a] | lust und begier; wer kan dar fur? | wo lieb sin sinn dût wenden hin, | do gatt[e] von statt[1]) und hilfft kein rat, | der wart[2]) [f], | die lieb wil sin ganz ungespart[g].

2. Lieb dût all ding, wagt das gering, | gee wie es gee, kein mû dût wee[h], | die durch lieb gschicht[b], bin jch gericht[i], | lieb macht gross huld, | von fremder schuld | sagt mir | min hertz alls gûtz von dir[k].

3. Lieb offt versert manchs herze hert[c], | dût liden vill, heimlich und still | tregt es gedult gantz unverschuld; | lieb zwingen tût manchs edel blût, | wags[d] [l] frij, | hilff, werdes glück, und ste mir bij.

Hs.: [a]) kompt; [b]) geschicht; [c]) fruntlichs hertz; [d]) wiss.

Var. Heinrich Finck 1536 (27): [e]) gets; [f]) wert; [g]) unverspert; [h]) gehe, gehe, wehe; [i]) bericht; [k]) und gmüt, zu dir; [l]) wags.

[1]) gelingen, DWB. 10, 965/66; [2]) warten = acht haben, sorgen für, Lex. 3, 697.

92.

[89 b] *Uss guttem grund.* Ludo Senflj. Tenor.

[90 a] 1. Uss gûttem grund von mund | jch sing und sag, das kein mensch mag | jr hofflich zucht beschriben, | man mûss sij lassen bliben | ein zier der schönen wiben.

2. Nitt hie allein, jch mein, | werd sij gebrist, jr güet[a] bewist, | dan sij kan lob erjagen, | der glich bij minen tagen | vor nie hab hören sagen.

3. Nacht, dag und zitt, so witt | jch imer[b] kan, on abelan | sol jr das lob beschechen, | von wem sij würt gesëchen, | der muss jr gutz verjechen. Ach wie jst sij dan so hupsch.

Hs.: [a]) güette; [b]) mer. — *Verbr.* vgl. Fo. V, 42, *Mel.* b. Ott, 1544. No. 6.

93.

[90 b] *Als ding ein wil,* Tenor.

[91 a] 1. Alss ding ein will[1]) jch mörcken kann, | jst jetz der pscheid in aller welt, :|: | der fürwitz[a]) hatt um sessen schon | die, zů der jch mich hett gestelt[2]); | es lijt nütz dran, ob jch nit kan | mit adel jr gelichen, | doch wil ich noch nit ser mit boch[3]) | heimlichen nach ir[b]) schlichen.

2. Biss das jch mag vergelten das, | des jch mich hett versechen, | den gunst von jr eim andern lass, | las jch es also bschechen; | biss kumpt die zitt, das solicher nid | der massen wirt vergolten, | der mirs zůRicht, vermeisterts nicht, ein klaffer jst er gscholten.

3. Nichts minder will jch han min krid[4])[d]), halt stett und vest jn sorgen, | jn brun-graw-wiss hab ich min frödd), | wie wol mans důtt verargen; | halt[e]) jch für klein[e]). ob (auf S. 90 b unten) mir würt mein[e]) | von beiden teilen gschtochen[5]), | gott fůg mit glůck, das sölich dück | an jenen werd geRochen.

Hs.: [a]) für witz; [b]) in; [c]) solt, fur. Text nur hier. *Mel.* b. Richter, S. 65 (83). Ein anderes Lied, al ding ein weil auf dieser Erd, im Ambr. Ldb., No. 126. — [d]) Krid: freud; [e]) klein: mein *diphthong. Fassung.*

[1]) wîle; [2]) zů stellen zů jem. mit refl. acc. trachten nach, Lex. 2, 1172; [3]) Trotz, Lex. 1, 320; [4]) Abzeichen DWB. 5, 2138; zu den folgenden Farben vgl. S. 37; [5]) einem etwas stechen, wegnehmen, Lex. 2, 1155.

94.

[91 b] *Was jch die nacht,* Tenor.

[92 a] 1. Was jch die nacht jm schlaff betracht, | das důt mich ser bekrencken, | des morges frů han jch kein Rů | vor sinnen und gedencken | nach diner lieb so menigfalt, | die mich so gar jn venus schar | důt zwingen gantz mit gwalt.

2. Vulcanus art[1]) ward nit gespart, | ze teiln mit dir das hertze min, | o schönes wib, dů mir din lib | jn sölchem wunsch verbunden sin; | was möcht mir bas gefallen, | dan zwessen[a]) din[2]) und du och min, | wan du mir liebst ob allen.

Hs.: [a]) dans wessen. Text nur hier, *Mel.* b. Richt., S. 65 (84).

[1]) Eifersucht, vgl. S. 39; [2]) was möchte mir besser gefallen, als dein zu sein.

95.

[92 b] *Mortlicher pin,* Tenor.

[93 a] 1. Mortlicher pin[c]) jch ye gewan, | dan sid din lieb mich gfangen hatt, | min hertz furhin[c]) kein Rů mag han, nach dier verlangt mich frů und spat; | du, was jch wől, min sin jch stell, | ze werben dich, ach werdes wib, | Erlöss mich schnell, min gedanck und sel | dunckt mich allein[a]) jn dinem lib.

2. Gantz stet und fest mit allem fliss | bin jch geneigt, zů dienen dir, | furwar, du bist ein barendiss,[1]) | mis hertzen fröd und höchste zier;[b]) | daran jch will heimlich und still | din diener sin on abelan | und hoff so vill, gunst mir ein zill, | das jch mit dir all fröd mög han.

Hs.: [a]) leb allein; [b]) zirt. Text nur hier; *Mel.* b. Richt., S. 65 (85). [c]) pin: für hin, *monophthong. Fassung.*

[1]) Paradies.

96.

[93 b] 1. Ursach zwingt mich, hertzlieb, das ich | erbarmen mich[a]) | so süffzen djepff, das mich kein lieb | nitt helffen mag, ich schrj und klag, | das ich nitt sol gantz freuden vol[b]) ze abent zern[c]), | du mergst mich woll.

2. Nun hab lieb mich[d]) alls ich nun djch, | nüt hinder sjch[1]); | min manljch gmůtt stetz nach Djr wůdt, | zartt schönj frow, min elentt schow, | hillff mir Dess e[e]) uss solichem wee, | kejn gröser fröd bjger ich me[f]).

[94 a] 3. So ger ich Doch keiner anderen nitt[g]) | uff dissem rjtt; | den Djch zů han; mir litt Dar an | gros jamer und nott, der grimj Dott; | wo Du mich lasst und nit verstasst[h]), | Dje hell an mir ferDjenett hast.

Hs.: [a]) mein mich; [b]) ganz jmer dar; [c]) mit djr zabjtt zeren; [d]) mich lieb; [e]) Djss; [f]) kejner edleren frowen beger ich me; keiner gröseren fröden;

[g]) fehlt der Reim auf *-it:* nitt: rjtt; hitt, heute (?); [h]) verstass. Text nur hier; *Mel.* im Ms. FX. (1—4) der Univ.-Bibl. Basel (Richt. S. 52, No. 100).

[1]) nüt hindersich, nicht rückwärts, nicht das Umgekehrte; [2]) umso früher, schneller; [3]) wenn du mich verlässt und nicht verteidigst.

97.

[94b] 1. Ei, bauer, las mir die roseli ston, | sy sind nit dein, | das nesselen kraut ist bitter und herb, | es brennet seer, es reüwet mich seer | und thot mir im meim hertzen weh, | du trœgst noch wol von nesselen kraut | ein krentzelein.

Dieser Text mit der Melodie abgedr. b. Richt., S. 67 (103).

Verbr.: Ott 1544, No. 24 (1. Str.); Schmeltzel, Quodl. 1544, No. VIII (2 Zeilen); Ochsenkuhn, Tabulatur 1558, fol. 78; Frankf. Ldb. (Berliner Ex.) 1582, No. 6: Ambr. Ldb. 1582, No. 9 (3. Str.); Uhland, No. 252; Böhme, altd. Ldb., No. 222 u. 223. Text nach Ambr. Ldb.: O, bawernknecht, lass die röslein stahn, sie sein nit dein; du tregst noch wol von nesseln kraut ein krentzelein. Das nesselkraut ist bitter und sawr und brennet mich, verlorn hab ich mein schönes lieb, das rewet mich; — Es rewet mich sehr und thut mir im herzen weh. Gesegen dich Gott, mein holder bul, ich sehe dich nimmer mehr.

98.

Melodie fehlt.

1. Ach gott, wem sol ichs klagen | das heimljch ljden min, | min bůll [d]) ist mir versagett, | uss allen landen wjdt [e]) [g]) | mir isst min lieb versagett [f]), | schejden ist mir worden kuntt, | ach gott, wem sol ichs klagen, | mir ist min hertz verwuntt. [h])

[95b] 2. Da ich zum lesten binir was, | da dett mir schejden wee, | ich meindt, ich můst zerbrochen sin | von kumer und auch von lejtt; | bin allen minen tagen | dett mir schejden nie so wee, | ich mag kein frődt nitt haben | uff erden njemen me. [a])

3. Der unss Das ljedlj nüw gesang, | von nüwen gesungen hatt, | das hatt gedan ein krjegsman guot [b]), | gott geb jm ein ja gůtt jar, | er hatz dick woll gesungen | alls bj dem kůllen Brunnen [c]), | Da bj da ist gesesèn | essen grett und enellin.

Hs.: [a]) mer; [b]) guot fehlt; [c]) fehlt Brunnen. Die 2. und 3. Strophe gehören *nicht* zur ersten.

Var. 1. Str. Pal. 343, No. 19: [d]) mein lieb ist mir verjagett; [e]) in frembde landt dahin; [f]) mein lieb ist mir verjaget. Fo. V, 38: [g]) bringt meinem herzen pein; [h]) sol ich mich von jr scheyden thut meinem hertzen wehe so schwing ich mich über die heiden du gsichst mich nimmer mer.

99.

Melodie fehlt.

[96a] 1. El e sett ann et piu | che non ho ditt il padre nostro | il auemaria mary | Non hoij imparata per andar al infer com un desparato.

2. Jo ho visto la quel grand iuol incadenato | o facia piu del mal chij po piu fare | il corp sara perdut la anima disperata.

3. Tu staray al infer in questo grando martello | pregar io voglia quella Zuvinetta bella che | la mij chiana per so servittore.

4. My sara il so servitor le la mia speranza | mij sara a sua speranze se lij dinar | non mancha oime oime che trista sorte.

5. Chij voglia trovar un corp pasionate | venga a mij lo avero parechiato | di che tu seij magistro del amore | mi insegna un pocco ty das | che proceder il so spirare.

6. Il so spirar proceder | del ben volere | quella che vo a cercant | non la pos avere di che tu seij magistro | de las guerra mij insegna un pocco d'art una battaglia.

7. So piantero il camp in questa terra | io voglia compatter qui la zuinetta bella | el e set ann et piu | che la ho copatuta | se fusse stat una Tur | la averia venginta | Se altrimenti no la pos aquistare | cole pomparte la voglio amazare.

Übersetzung:

1. Sieben Jahre und mehr sind es, | Dass ich das Paternoster nicht hergesagt habe; | das „Ave Maria" habe ich nie gelernt, | um wie ein Verzweifelter zur Hölle zu gehen.

2. Da hab ich jene grosse Sündenlast angekettet gesehen (?), | Das mehr Weh verursacht, als ich jemals begehen kann. | Der Leib, der wird verloren sein, die Seele verzweifelt.

3. Du wirst in der Hölle sein in dieser grossen Pein, | Bitten will ich jenes schöne Mädchen, | Dass sie mich als ihren Diener rufe.

4. Ich werde ihr Diener sein, sie meine Hoffnung. | Ich werde ihre Hoffnung sein, wenn das Geld nicht fehlt; | ach, ach welch trauriges Los!

5. Der einen gequälten Körper (Menschen) sehen will, | Der komme zu mir, ich werde ihn bereit halten. | Du, der du ein Meister in der Liebeskunst bist, | Lehr mich ein wenig, woher ihr Seufzen (?) kommt.

6. Ob ihr Seufzen herrührt von der Liebe? | Diejenige, die ich suchen gehe, | Kann ich nicht haben, | Sag doch, der du ein Meister im Kriege bist, | lehr mich ein wenig, wie man eine Schlacht liefert.

7. Ich werde das Lager auf diesem Boden aufschlagen, | hier will bekriegen ich Das schöne Mädchen, | Sieben Jahre und mehr hab ich sie bekriegt; | wenn sie ein Turm (Festung) gewesen wäre, | Hätte ich sie besiegt, | Wenn ich sie auf andere Weise nicht haben kann, | so will ich sie mit Bombarden umbringen.

100.

Melodie fehlt.

[98a] 1. Uss[a] argem won so heb ich[b] an, | ein frewelin[c] zu beklagen, :|: jch sůnffz[d] und klag, das ich min tag | nie liebers hab verloren, | das klag ich serr, | yee lenger ye mer, | das ich die liebst[e] mus miden, | pringt mir ain haimlichs[f] liden, | das klag ich dir[aa], darum hilff du mir.[g]

2. Hilff[h], mir, herz lieb uss aller[i] not, | die wil jch dich muss miden[k], | es kumpt mir vil, | des ich nit will, | es kumpt mir hart[bb] [l], der ich nit wart[cc] [m] [l]), | es kumpt nit her[cc]), der[n] ich beger, | ich bin ellend und ganz unwert, | min gluck vilicht sich bald verkert[o], | vor grossem laid so mus ich sterben.

[98b] 3. Grund[2] mine wort, Jungfröly[p] zart, | die wil jch dich muss miden, | klag sonn und mon, klag lob und gras, | klag alles, das der himel bschloss, | klag rösely fin[q], klag klaine woldfogelin, | klag blumly uff[r] der haide; | stand klag auch den brunlij wolgemut[s], | ach gott, wie wee mir schaiden tut.

Hs.: [aa]) seer; [bb]) har; [cc]) war: har. — *Verbr.:* Fo. V, No. 12 (1. Str.), Sammelb. Sar. 151. No. 46, fl. Bl. getruckt durch Sam. Apiarius 1565 in Solothurn (Flury), Ambr. Ldb. No. 162 (5. Str.), Ldb. d. Ottilie Fenchlerin 1592 No. 43 (Alemannia I, 49); Pal. 343, No. 103 (4. Str.); Erk-Böhme Ldh. III, 457.

Var.: Pal. 343, 4. Str. Selbst will ich sein[t]) | der tröster mein, | die weil ich dich mues meiden, | reut mich der Weg | und auch der steg | mein treüwer dienst, dieweil ich leb; | nun kans und mags nit anderst gesein[u]), | kanstu, herzlieb, nit halten mich, | so wöllen[v]) wirs lassen rauschen, | kanstu wexeln, so kann ich tauschen.

Ambr. Ldb.: 5. Str. Ich bin schabab[w]), unwerder knab, | han in das blatt geschossen; | leit mir nit dran, kom ich auf die bahn[x]), | das ich jetzt nach mus lassen; | wenn es ist jetzt[y]) der frewlin sitt, | zween ander hat sie auch darmit, | dem dritten schlegt[z]) sies auch nit ab, | das schafft, das ich bin worden schabab.

Sar. 151. No. 46. [a]) auss: [b]) ichs; [c]) Fröwlin; [d]) seüfftz: [e]) lieb; [f]) schwåres; [g]) hertz lieb; [h]) so hilff: [i]) sölcher; [k]) gib mir hertz lieb dein trüwen rath; [l]) hart; [m]) des . . . wart; [n]) des; [o]) vilycht sich das nit bald verkert; [p]) Junckfröwlin; [q]) rösslin fein; [r]) blůmlin auff; [s]) klag ouch die braune wolgemůt; vgl. Pal. [t]) Selbs . . . dein; [u]) sein; [v]) wend; vgl. Ambr. [w]) Schabab bin ich; [x]) kumm ich auff baan; [y]) jetzund; [z]) schlecht.

[1]) achten auf, beachten, Lex. 3, 693; [2]) auf den grund einer Sache gehen, Lex. 1, 1101.

101.

[99a] *Ein schen gesang,* Melodie fehlt.

1. Es sas ein Müller in einem tich,
   tuncken die Tuncken!
   Stilt er fill, so wirtt er Rich.
   fidelma deruncken,
   dan er war truncken.
2. Es hatt ein Müller ein dechterlin,
   Und es woltt nimmen ein meitele sy.
3. Es sas ein edelman noch dorbyn
   Und worb umb müllers thechtterlin.

[99b] 4. Ach, edelman, Loss din werben sin,
   Sy wirtt noch als baltt min als din.
5. Der edelman hatt ein fryen knechtt,
   Der waz in alle settell rechtt.
6. Er stosst den edelman in ein sack,
   er traug in in d'mülle für ein haber sack.
7. Und do er in die mülle kam,
   do sas die Mülerijn und span.
8. Er wünst der Müllerin ein gautten tag
   Und sprach: „wo soll ich hinstellen min
   habersack?“
9. Sy sprach: „stelt in an ienes eck
   byss an den morgen, daz er nit smeckt.“

[100a] 10. do guong der knechtt wider hin weck
   Als for igioio fil mher schlechtt.
11. Und als es was umb mitter nacht,
   do fiengt an der sack und kracht.
12. do Laufft die frauw die stegen ab
   Wol ilents zů dem haber sack.

13. Und do sy zů dem sack wol kam,
do riertt er sich also vast als voran.

14. Und als er sich rierett noch,
woll sij behendt houwtt drin ein loch.

15. do woltt er ilentzs usen ghon,
die frauw wol behendt wils wider zůn thaun.

[100b] 16. Der edel man wol flux heruss
Und mitt der thochtter zur stuben hinus.

17. Sij loüffent wol ilenzs der kamer zů
und wolttens uffe gaun,

18. do sij den schlissel wol in dem loch
umb triben wolt, do lost er ein kroch.

19. do stossen sij die thüren uff,
durch ein spalt sij alle beide schluff.

Cantilenam hanc scribebat
Wernerus Gebhard
Basiliensis anno 1573.
Georgio Hugoni, tum temporis
possessorj hujus[1]) librj, qui eum
postea mihi anno 1574 dedit.[2])

Zu dem Liede vgl. die inhaltlichen und sprachlichen Bemerkungen auf S. 43 ff. und S. 54; vgl. dazu Williams, Liedpoesie im Gargantua. P. B. Br. 35, S. 395 ff.; 36, S. 262 ff.; 35, No. 3 (S. 415), No. 20 (S. 421), No. 25 (S. 422); Erh. Böhme I, S. 470; Köhler-Meier, Volksld. v. d. Mosel und Saar, S. 403 zu No. 129; Marriage, Volksl. aus der bad. Pfalz, No. 200; Weckerlin, Chansons populaires d'Alsace II, S. 300.

Hs.: 6a stoss; 14b sij um behendt; 15b thaun zůn; 18a schissel. [1]) huj.; [2]) dat.

Die von Böhme als älteste ihm bekannte erwähnte Fassung (bei ihm ungenau und unvollständig abgedruckt, hier nach der Handschrift mitgeteilt) findet sich in Joh. Hecks Liederhandschr. um 1679, von ihm als Studenten niedergeschrieben:

1. Es wohnt ein Müller an jenem Teich
lustig in dem Walde!
Stiehlt der Dieb, so wird er reich.
juchhey, dildeldey, lustig in dem Walde!

2. Es wohnt ein Edelmann nah dabei,
Der wollt nachs Müllers Tochter frei[n].

3. Der Edelmann hat ein treuen knecht,
der war zu allen Stücken recht.

4. Der Edelmann zu den Knechte sprach:
„Bring her, bring her den Hafersack!“

5. Der Knecht der bracht den Hafersack
Und trug ihn bis zur Mühln hinab.

6. Er trug ihn bis in Müllers Haus,
Die Müllersche kuckte zum Fenster hinaus.

7. „Guten abend, [guten abend,] Frau Müllerin
Wo setz ich meinen Hafersack hin?“

8. „Setz ihn hin an jene Stett,
Nicht weit von meiner Tochter Bett.“

9. Es wehrt bis um die Mitternacht,
Der Hafersack sich selbst aufmacht.

10. Der Hafersack der richt sich auf
Er kroch der Jungfr auf den Bauch.

11. Der Müller rief gar stark heraus:
„Es ist ein Dieb in unserm Haus!“

12. „Ach nein, ach nein, es ist kein Dieb,
Es ist unsr tochtr feines Lieb.

13. Ach Tochter hettestu geschwiegen,
Ein' rothen Rock hättst du kön kriegen.“

14. Ach Mutter, ach Mutter, wie kont ich schweigen,
Der Hafersack wolt auf mich steigen.

15. Der Hafersack hats wol bedacht
Er hat der v. tz ein Kind gemacht.

102.

[101 a] *Ein gsang des volcks, zum gůten jare. nun welle gott das unser gsang,* Tenor.

[101 b] 1. Nun wölle gott, das unser gsang | mitt lust und freud uss glauben gang, | ze wünschen vich ein gutes jar, | und ers mitt gnaden mache war: | Alleluia.

2. Kein Mensch noch stand mag hie beston, | der gott nitt wirtt zům ghilfen han, | das er in leitt al tag und stund, | drum wünschen wir us hertzen grund: | Alleluia.

Der oberckeitt.

3. Der oberckeitt, da sy irn gwaltt | von gott annimt und rechtt verwaltt, | so geb ir gott vil ernst und fliss, | das uffrechtt sy auch from und wis: | Alleluia.

Den predigeren.

19. Die uns mitt ernst den glauben leren, | der falschen ler und leben werent | und fürend gottes wortt und werck, | den gebe got sin gnad und sterck: | Alleluia.

[102a] 4. So handlen, was gott loblich ist | und synem sun her jesu christ, | und blyb an synen worten trüw, | das sy ir arbeit nitt gerüw: | Alleluia.

Der gmeind.

5. Einr gantzen gmeind gehorsamckeitt | zů fürdrung zuchtt und erberkeit, | ouch gmeine lieb mitt trüw und frid, | das gsunder lib hab gsunder glid: | Alleluia.

Beschlus.

20. Das wünschen wir vom herzen all, | zů sin ein volck, das gott gefall; | Ein erlich volck, ein helge statt, | die sech uff gott gantz stiff und satt: | Alleluia.

21. Es sij mitt uns dyn gőtlich hand, | die bhůtt und schirm vor aller schand, | Er geb mitt gnad vil gůter jar | in sijner lieb, das werde war: | Alleluia.

Wack. KL. III, S. 606, No. 680: *Nüw gsangbüchle,* etc. von Joh. Zwick. Zürich 1540, S. 132 und 135 oben (133 und 134 fehlt). In der melodey gelobet syst du Jesu Christ. J. Z. (Johann Zwick). Es sind folgende Strophen einzuschieben:

Den Husshaltern.

6. Ein yeden huss und was darinn, | dem wünschend wir ein rechten sinn | Zů Gottes pryss und eer allzyt, | der huss und hoff und alles gyt: | Alleluia.

Den Diensten.

7. Üch diensten ghorsam, trüw und still, | ouch fridlich syn, wie Gottes will, | Es ist ouch Christus ůwer knecht, | wär das geloubt, der dienet recht: | Alleluia.

Den Eelüten.

8. Eelůt, die läbind fridenrych | und tragind liebs und leids gelych. | Es sy ein fleisch, ein hertz und geist; | die Gnad, Herr Gott, an jnen leist: | Alleluia.

Den Jungen lüten.

9. Ouch das wir jungen förchtind Gott | und haltind sine heilgen bott | Und wachsind uf in zucht unnd leer | dem gmeinen nutz und Gott zů eer: | Alleluia.

Den Vatter, Můter und Schůlmeistern.

10. Wem das von hertzen glegen an | und der mit uns mag arbeit han, | Das wir nach Gott erzogen wol, | den selben Gott belonen sol: | Alleluia.

Den Jungen gsellen und töchteren.

11. Die Jungen gsellen all gemein, | die Töchtern ouch behalt Gott rein | Und geb jn kůnschen sinn und můt, | zů überwinden fleisch und blůt: | Alleluia.

Den Krancken.

12. Ir krancken habend schmertzen vil, | ouch tag unnd nacht gar lange wyl. | So mach ůch Gott im hertzen gsund | gerüst mit dult zů aller stund: | Alleluia.

Denen die allerley crütz tragend.

13. Anfechtung, gfängknuss, trübsal, gschrey, | veruolgung gross und mancherley | Erlydend vil uff diser erd, | Gott helff jnn tragen sölche bschwerd: | Alleluia.

Den Armen.

14. Es geb ůch armen Gott, der Herr, | das täglich brot und was ůch mer | An lyb und seel gar vil gebrist, | voruss gedult durch Jesum Christ: | Alleluia.

Den Arbeitern.

15. Die täglich an der Arbeit sind, | mit frombheit zneeren wyb und kind, | Den wünschend wir, das jr geniess | in Gottes segen wol erschiess: | Alleluia.

Den Rychen.

16. Die zytlich gůt und rychtümb hond, | daby in grossen sorgen stond, | Die teilind uss und rüstind sich, | das sy vor Gott ouch syend rych, | Alleluia.

17. Und dienind gern dem gmeinen nutz | dem armen mann zů hilff und schutz, | Ouch ziehind kind darzů mit flyss: | das ist der rychen grosser pryss. | Alleluia.

Allen Sündern.

18. Ir sünder, sůchends himelrych, | und das ůch Gott die sünd verzych. | Er bkeer ůch all nach sinem wort | und mach ůch sålig hie und dort. | Alleluia.

[102b] Sequuntur cantilene Latine, optime emendate, describte ab onofrio renoltt, calend: Decemb: Anno DNI 1544.

103.

[103 a] Ingenium quondam fuerat pretiosius auro,
Hunc est barbariost[a] grandis, habere nihil.
Quis fuit horrendos, primus qui pro tulit enses[b]
Quam ferus[c] et vere ferreus ille fuit
Tunc cædes[d] hominum generi tunc pretia nata
Tunc brevior[e] dirae mortis aperta via est.

An[f] nihil ille miser meruit nos ad mala nostra
Vertimus in sænas[g] quod dedit ille feras?
Divitiis hoc vitium[h] est auri nec bella fuerunt
Faginus astabat cum[i] scyphus ante dapes
Non arces non vallus erat somnumque petebat[k]
Securus varias[l] Dux gregis inter oves.

Hs.: [a]) barbaris; [b]) eses; [c]) Qua, fere; [d]) cedes; [e]) breuior, uia; [f]) At, nra; [g]) senas; [h]) Diutijs, uitium, auri zwischen hoc und vitium; fuerut; [i]) cu; [k]) no, uallu, somnu; [l]) uarias, oues.

Zeile 1—2. Ovidii Amores III, VIII 2—3; Zeile 3—10. Tibulli carmina I, 10, 1—10.

104.

[103 b] Vitam, quem[a] faciunt beatiorem
jucundissime martialis, haec[b] sunt
Res non parta labore, sed relicta;
Non ingratus ager: focus perennis,
Lis numquam: toga rara, mens quieta[c];
Vires ingenuae[d]: salubre corpus;
Prudens simplicitas: pares amici;
Convictus facilis: sive arte mensa
Mox non[e] ebria, sed soluta curis;
Non tristis torus, et tamen[f] pudicus;
Somnus qui faciat breves[g] tenebras:
Quod sis esse velis, nihilque[h] malis;
Summum nec metuas diem, nec optes..

Hs.: [a]) q; [b]) hoc; [c]) q'eta; [d]) ingenue; [e]) nô; [f]) no, thorus, etame; [g]) breues; [h]) ee, uelis, nihilq.

M. Val. Martialis Epig. lib. X, No. 47.

105.

[104 a] *Aliud.*

1. Puer natus in betlehem, in betlehem, | unde gaudet ierusalem, unde gaudet jerus:

1. Ein Kind geboren zebetlehem, zebetlehem, | des frewett sich jerusalem, des frewet sich jerusalem.

2. Hic iacet in presepio, presepio, | qui rengnat sine termino, qui regnat sine termino.

2. Hie litt es in dem kripfelin kripfelin, on end so ist die herrschafft sin, on end so etc.

[104 b]

3. Congnouit bos et asinus, et asinus, | quod puer erat Dominus, quod puer erat Dominus.

3. Das öchsli und das eseli das eseli | erkanten gott denn herren sijn, erkanten gott den her: etc.

(9) 4. In hoc natali gaudio, gaudio, | Benedicamus Domino Benedicamus domi:

4. An disem hochgelobten tag, gelobtenn tag | ein jeclichs mensch gott loben mag, ein jeclich etc.

Val. Baptisch. Gsgbuch 1545, Blatt R 11; J. Leisetritt 1567, I., Blatt 44b. Tegernseer Gsgbuch 1577. Wack. Kirchl. I, No. 309—318.

Zwischen 3. und 4. die Strophen (aus Bapst.):

4. Reges de Saba veniunt Aurum, thus, myrrha offerunt.	Die König aus Saba kamen dar, gold, weirauch, myrrhen brachten sie dar.
5. De matre natus virgine sine virili semine	Sein muter ist die reine magd, die on ein man geboren hat.
6. Sine serpentis vulnere de nostre venit sanguine.	die schlang in nicht vergiften kunt, ist worden unser blut on sund.
7. In carne nobis similis, peccato sed dissimilis.	Er ist uns gar gleich nach dem fleisch, der sunden nach uns gar nicht gleich,
8. Ut redderet nos homines deo et sibi similes.	damit er im uns machet gleich und widerbracht zu gottes reich.
10. Laudetur sancta trinitas, deo dicamus gratias.	Gelobt sei die heilig dreifaltigkeit von nun an bis in ewigkeit.

In Lucas Lossius Psalmodiae, Nürnberg 1553, steht unter diesem Liede die Bemerkung: Pueri praecinunt Choro: Puer natus in Bethlehem; chorus totus repetit germanice utraque voce: Ein kind geborn zu Bethlehem (vgl. Bäumker, Das kath. Kirchenl. I, No. 51 ff., S. 317 ff.)

106.

[105 a] *Aliud.*

Christus humani generis misertus,
perditum tandem reparauit orbem,
Et sua nostras ueniens fugavit
Luce tenebras.

Secutum nunquam celebretur ullum
Faustius tali, meliusque nostro,
Securo pennatę sacer ille currit
More sagittę.

Laus deo patri, Dominoque christo,
Spiritu cuius bona cuncta fiunt.
Adsit is nobis, fideique robur
Augeat et spem.

107.

[105 b] H. L. 1544.

Her, nun heb den wagen selb. (Vgl. No. 58); Melodie fehlt hier.

Var. Zeile 3. brächt, den; Zeile 5. und 10. sind irrtümlicher Weise vertauscht, durch den Schreiber berichtigt; Zeile 5. frevenlich; Zeile 7. straff; Zeile 8. widerumb; Zeile 10. innenklich.

108.

Melodie fehlt.

[107 a] 1. Min schon lieb [f)] hat mir urlob geben [a)], :|: | Es kumpt mir wol und ist mir eben, | darumb wil ich nit sterben; | es kompt uns ein frischer sumer dort har [g) 1)], | ain andre wil ich erwerben.

2. Min schons lieb [h)] treit ein gelbes har, | dar zu zwey schwarze [b)] ougly klar [i)], | sy brinnent wie der sterne; | wen sy über die gasse gat, | so sich ich's [e) k)] von hertzen gerne.

[107 b] 3. Und [l)] wen sy über die gassen gat, | so lugt ir ein andrer nach [m)]; | das mag ich nit erliden [n)]; | der falschen Klaffer sind also vil [o)], | wond mir min lieb vertriben [p)].

4. Man wolt mich in ein Kloster[q] thun[d], | solt min schon lieb hiussen lon[r], | wer mir ein herter[e] orden[2]); | wer mir die Fasnacht lenger gsin[s], | eine andre hett ich erworben.

Hs.: [a]) gaben; [b]) scharze; [c]) ich sy; [d]) by thun; [e]) herty.

Var.: Basler Sammelband Sar. 151. Ein hübsch neu Lied | von dem Frewlin aus Britania | wie sye der Künig von Frankreich gefangen hat. Ein anderes lied | mein feins lieb hat mir urlaub geben | etc. gedruckt zů Strassburg am Kornmarkt (O. J.):

[f]) feines lieb; [g]) daher; [h]) feins lieb; [i]) eüglin die sein klar; [k]) ichs; [l]) und fehlt; [m]) so staht ein andrer, der sieht ihr nach; [n]) ye nid liden; [o]) der seind so vil; [p]) so wollen mein feins l. [q]) klosterlin; [r]) und, feins l. haussen; [s]) het nur die fasnacht lenger gwert.

5. Ein schwartzes hemmet will ich tragen | darin will ich mein feins lieb klagen | ich hoff es wer nit lange | ein andere Junckfrow liebet mir | mit lieb hat sye mich umfangen.

[1]) vgl. Jubellied der evangel. Christen 1524, Erk-Böhme Ldh. II, No. 269; [2]) ein h. orden, ein harter Stand.

109.

Melodie fehlt.

[108a] 1. Ich armes maidlin klag mich seer, | wie soll mir nun beschehen, | das ich den aller liepsten min | so lang nie hab gesehen, | der mir min zit und wil vertript | sunst kainer[a] [1]) uff diser erden. | wenn ich gedenkh wie es im gat[b] [2]), | min hertz in grossen truren stat, | der liepste mus mir werden[k] [3]).

2. Ach reicher[c] [4]), gott, gib mir [5]) das glůck [l]), | wo er witt ist im landen[m] [6]), | beuuar im sinen graden lib[n] [7]) | vor laid und ouch vor schanden! [o] [8]) | des wil ich immer danckhen gott, | tag[d] [9]), nacht und alle stunde, | noch freuw[e] ich mich der [10]) widerfart, | du min ainiger trost, du min liebstes lieb, | vergis min nit in truwen. [p])

[108b] 3. Er zog mit willen[f] [11]) nit dahin, | noch hat er min hertz fur aigen[q], | vil gutz ich mich versich zu im[r], | gunst[s] wil ich im erzaigen; | kain falsch[g] [12]) hatt er ann mir erkant, | an minen ganzen berden[h] [t]), | noch ist[u] der knab so wolgemut, | fur in nem ich nit[v] kaisers gut, | der liebste mus[w] mir werden.

4. Er zog[x] dahin, es[y] war mir laid | mins hertzen [13]) userkoren, | in miner [14]) farb wirdt er geklait, | wo er dahin

thut faren [z]; | sin urlob tut mir bringen schwer [aa] | und macht mir grosse schmerzen [bb] [15]), | noch frew ich mich der [cc] [16]) widerfardt, | du [dd] min ainiger trost [ee], du min ljebstes elib, | vergiss min nit im herzen. [ff]

Hs.: [a]) kain mensch; [b]) ergat; [c]) fehlt ‚reicher'; [d]) tag und n.; [e]) freuwe; [f]) mit minem w.; [g]) falschen that; [h]) minem g. berbe; [i]) grosses truren. — *Verbr.:* vgl. Fo. III. 31. 32.

Var.: Fo. [k]) wie kan ich frölich werden?; [l]) verlejh jhm glück; [m]) reyt in dem lande; [n]) bewar sein leyb vor unfal dücк; [o]) bhůt in ouch fehlt; [p]) wan ich gedenck dass jm wol geht | mein hertz in grossen freuden steht | mir ist der liebst auff erden; [q]) noch ist mein hertz seyn eygen; [r]) als guts ich mich versihe zu jm; [s]) trew lieb; [t]) leybe; [u]) es ist; [v]) nits; [w]) sol; [x]) ritt; [y]) das; [z]) wo thut er nur hinfaren; [aa]) pein; [bb]) heimlichs rewen; [cc]) seinr; [dd]) fehlt ‚du'; [ee]) höchster hort; [ff]) in trewen.

Sar. 151 (Basl. Sammelbd.) No. 59. Drey hübsche newe lied | Das erst von Weibern und Flöhen | etc. Das ander Jch armes Megdlein klag mich seer | Im thon | auss hartem mee klagt sich ein held. etc. J. F. (Jakob. Frölich in Strassburg).

[1]) wie Hs.; [2]) get; [3]) wie Hs.; [4]) lieber; [5]) ihm; [6]) lande; [7]) sein geraden Leib; [8]) schande; [9]) wie Hs.; [10]) seiner; [11]) wie Hs.; [12]) wie Hs.; [13]) meines hertzen.; [14]) Inn mein . . . gekleydet; [15]) wie Hs.; [16]) seiner.

110.

Melodie fehlt.

[109a] 1. Alde, mus ich mich schaiden | uss [a] truwreklichem [e] mut, | bringt [f] mim herzen gross laiden. | ich hoff, es werde bald gut: | hitt [g] zu diesen jare, | freuw dich, fins maidle [h] der stundt, | sy tregt [b] ein golt farb hare. | zwey brune ǒuglin klare, | und lachet ir rotter mundt.

2. Sy tritt [c] [1]) dort har gar schone | glich wie der pfawen art [1]), | von golt treit sy ain krone, | sy schreybt sich von hoher art. | wolt gott, solt ich jr diener sin | bys uff das ende min, | wie kondt und mocht mir bas gesin, | wen sy nun thet den willen min | woll hier [k] jn diesem jare.

3. Ir lib ist woll gezieret | nach adelichem geschlecht, | sy hatt dry oder viere, | ich hoff, ich sy der [l] recht; | wo ich nun [m] by den luten bin. | zu ir statt mir min gmůt und sin, | ich hab ain bulen auff [n] guttem won [2]) | sy sprach sy, wolt kain liebren [o] hon, | alde, wer ich bin ir.

[109b) 4. Kain liebre ward nie geboren, | und[d)p)] die mir bas gefeldt. | gott hatt sy usserkoren, | ich hab mir sy userwelt | ob allen schonen jungfrauwen, | das solt jr glauben mir, | mir liebt ir liblich[q)] wolgestalt, | ir trost, der ist so manigfalt, | wolt gott, wer ich by ir.

5. So wer min laidt verschwunden, | vergangen wer mir min klag, | ich hoff, ich habb gefunden, | die ich in mim herzen trag. | ich fand sy by[r)] den rosen, | sy brach der blûmlin vil, | soltt[s)] ich mit ir kosen, | und sy miner red uftlosen, | wer mines herzen begir.

6. „Alde, schons lieb, mit gutter nacht, | und spar dich gott gesundt.“ | do hatt sy sich bald bedacht | und kûst in an sin mundt:[t)] | „mus ich mich von dir schaiden, | geschicht mim hertzen wee, | kan ich dich nit Erwerben, | vor laydt so mus ich sterben, | und ist mir nienen wee.“[u)]

[110a] 7. Und der uns diss liedlein sang, | von nuwem gesungen hatt, | das hatt gethon ain rittersknab,[v)] gott gebb im ain fin gutt jar; | er hatts gar wol gesungen | uss freiem, frischem mutt, | umb sin lieb ist er komen, | doch ist er unverdrungen[3)] und hoff, es werd noch gut.

Hs.: [a)] uff uss; [b)] treg; [c)] weit; [d)] fehlt und — *Verbr.*: Berliner Hs. 1568. No. 98; Ambr. Ldb. 1582. No. 169 (in Kleinigkeiten abweichend).

Verbr.: Ambr. Ldb. No. 88, 6 Str.; Sar. 151, No. 51. Drey Hüpsche newe Lieder | das Erst | Mit lieb bin ich umbfangen etc. | . . . gedruckt zu Basel im Jahre 1572 von Samuel Apiarius.

Var.: Ambr. [e)] trawrighlichem; [f)] Bringet; [g)] hewr; [h)] megdlein; [i)] tregt; [k)] hewr; [l)] dir; [m)] ‚nun‘ fehlt; [n)] auss; [o)] lieber; [p)] auf erd; und die; [q)] weiblich; [r)] in; [s)] solt; [t)] auf seinen; [u)] doch nit wehe; [v)] reutersknab.

[1)] vgl. Spanier, Tanz u. Lied b. Murner Zfd. Ph. 27, 206. No. 7. Pfauenschwanz, ein Tanz; schwanzen, s. anmutig bewegen, Lex. 2, 1338; [2)] ûf wan, mhd., in Hoffnung auf, Lex. 3, 668; [3)] part. adj. v. verdringen, verdrängen, Lex. 3, 98.

111.

Melodie fehlt.

[110b] 1. Jetz schaiden pringt mir schwer | und macht mich traureklich[g)] | das ich nun soll von der, | die[a)] offt erfrewet mich, | mitt lieb und auch durch scherzen[b)h)] | hatt sy min[i)] gmut[c)] bewart, | erst wurd ich kranckh von herzen, | so ich gedenck der fart[k)].

2. Unfal durch seynen neydt | hatt solich[d] [l] klag erdacht | und schickht die kleglich zayt, | das schaden wirt verbracht; | dardurch ich hab[e] gross liden[m] und ist langwilig mir, | das ich die schon sol[n] miden, | o glückh, das klag ich dir!

3. Kum mir mitt trost zusteuwr, | bedenckh[o] doch schaidens end, | vil kurtzwil wirt mir theur, | so ich von hinnen lendt[p] [l]); | mit lieb so mus ich schaiden[q], | doch blipt das[f] hertz bey dir, | glückh, bring die zit mit freuden[r], | hilff uns zusamen schir[s].

Hs.: [a]) da. — *Verbr.:* A. v. Aich 1519, fol. 2; Gassenhawerlin 1535, No. 29; Ott 1544, No. 74; Berg und Neuber 1550, No. 22; Pal. 343, No. 137; Sar. 151 (Basl. Bibl.), No. 54; Ldb .1582 (Berlin), No. 64; o. O. u. J. (Bibl. Berlin) fl. Bll. Yd. 8° 9166, Yd. 8° 7821 (29) und Mus. Germ. 4° 733, No. 31 (Wack. Kirchl., S. 855).

Var.: A. v. Aich: [b]) schimpf, mit scherzen; [c]) gmüt (gassenhaw.); [d]) solhe; [e]) trag ich; [f]) mein. — Sar. 151, No. 54. Zwey hübsche newe Lieder. Das erst: Ein armer man wolt wiben etc. Das ander: yetz scheyden bringt mir schwer etc., gedr. J. F. S. (Jakob Frölich in Strassburg). — [g]) gantz traurig mich; [h]) wie A. v. A.; [i]) mir mein; [k]) hynefart; [l]) semlich; [m]) dardurch gross jamer und leiden; [n]) mûs; [o]) gedenck; [p]) wendt; [q]) mit leib mûss ich mich; [r]) ach glück bring zeit mit freüden; [s]) schyer.

[l]) vgl. No. 12, Anm. 1, hier: sich wenden, Lex. 1, 1879.

112.

Melodie fehlt.

[111a] 1. Vil übel zit ist mir nit theur, | ich hann sin schir gewonet, :|: | mich dunckht, ich syz in ainem feuwr, | kein marter wirt an mir geschonet, | kain schimpfes.... (Rasur) wo ich so schwer | mit holdschafft[l]) wer besessen; | sij ist die zart, der ich nit kan vergessen, | ir lob stat hoch gemessen.

2. Sij kan ein gwaltigs wibly syn, | sy gliebet mir im herzen, | durch iren willen lyd ich pin[a] | und deglich grosse schmerzen; | ich main also, wir fûrent io[2]), | durs bejten hat solchs vermiten; | ach raines wib, ich merck wol uweren sitten, | man mus ůch lang drum bittenn.

[111b] 3. Drum sag ich das und ist auch war, | irs glichen thut nit leben[b] | ir lob[c] bris ich gantz offenbar, | ich thun mich ir[d] ergeben | mit lib und gůt; bin ich wol gmůt, | wenn ich an sy gedenckhen, | so ist mir nit, das sy mirs kond verwencken[3]), | ich mus ir ein kindly schenckhen.

4. Und wenn ich on sy leben mus, | so möchts ain stain erbarmen, | furwar, ich trag ain schwere[e)] bus, | o we, o we mir armen! | ich schrij und klag und lid am tag, | wo ich sie[f)] nit erwirbe, | durch iren willen ich schir stirbe, | wo ich yr gnade[g)] nit erwirbe.

[112a] 5. Sich druff, min trost und höchster hort, | das du dich bas bedenckhest[h)] | bis mir vor solcher grossen not | dann weger wer mir der andtcrist,[i) 4)] | dann das ich[k)] dich ganz sicherlich | jetz also mus vermiden. | ach raines wijb, wie möcht ich das erliden, | schribs mir mit schwarzer kryden.

Hs.: [a)] grosse pin; [b)] lebt nit uff erden; [c)] lob fehlt; [d)] iren; [e)] schare; [f)] sie fehlt; [g)] gnad; [h)] du fehlt; [i)] diese Zeile gehört nicht hierher; [k)] ich fehlt, mus.

[1)] gewogenheit, Lex. 1, 1328; [2)] ? ; [3)] zu wenken, abwinken, abschlagen; [4)] Antikrist.

113.

Ain anders lied sagt von den schwaben, wie sy von gotts wort abgfallen sindt, im thon: o, du armer judas.

[112b] 1. O ir armen schwaben, | was hand ir geton, | das ir unsern cristum | so schandtlich hand verlon? | darum so must ir liden | dspanier in euwerm land, | des Kaisers aigen bliben | ist euch ain grosse schand. Kirieelaison.

2. Ich hett ain aid geschworen, | daran ouch hoch verwett, | yr hetten ee verloren | all uwer schloss und stet, | dan also schandlich wichen | von christenlichem punt, | dliebe ist by euch verblichen, | ist mengem kriegsmann kundt. Kirieelaison.

[113a] 3. Ist es nit zu erbarmen | und ewigklich ain schand, | ia, das ir euwer armen | zu schloss und ouch zů land | so jemerlich lond liden | on alle gegenwer, | das ir rich koufflut blibind, | bim kaiser[a)] habend eer. Kirieelaison.

4. Ullm, ulm, ich thunn dir sagen, | es wirt dir ubell gann, | denen mocht ir hertz verzagen, | die by dir mussen stan | und herzlich schmerzen liden | die grosse schmach und schand | an iren kindt und wiben | im gantzen schwaben land. Kirieelaison.

[113b] 5. Gott wirts nit lon ungrochen | die grossen schmach und schand, | die ir hand uff getrochen[1]) dem gantzen tutschen land, | ia allen fromen christen, | die dwarheit hand erkent, | mit ewern falschen listen | hand ir[b]) es gar zertrent. Kirieelaison.

6. Jetz mag man grůndlich spuren | und sehen an die that, | so dfiend sind vor der thuren, | wies umb ůch alle stat | das ir den machon[2]) liebint | vor gott den höchsten tron, | o ir gleckhen[3]) dieben, | es mag nit lang beston. Kirieelaison.

[114a] 7. Drum mag ich euchs wol gunnen, | so ir nit anders wend, | doch duren mich die fromen, | die dran kain schuld nit hend; | den selben wellij gott senden | starkh hertz und manes krafft, | das sy den kaiser schenden, erlangen dritterschafft. Kirieeleison.

8. Der uns dies lied gesungen hatt, | von nuwem hat gemacht, | der hatt der spanier boshait | us hertzen recht betracht, | die sy jezund ůben | zů ulm in der statt, | daruon well gott behuten | eine lobliche eidgnoschafft, Kirieeleison.

Hs.: [a]) kaser; [b]) irs. Text nur hier, vgl. damit Lil., Hist. No. 539* ‚Weh euch, ir armen Reichstett', 26 Str.; Goedeke, Grdrss. II, S. 300, 172—206 (historische Lieder), spez. Nr. 188.

[1]) getrëchen, häufen, aufgeladen, Lex. 1, 946; [2]) Magog; [3]) gelëck, weichlich, verwöhnt, schelmenhaft.

114.

[114b] La bella franciscina :|: la piange la suspira,
che[a]) la volena marij,
la piange la suspira :|: la piange la suspira,
che[b]) la volena mari.

Hs.: [a]) [b]) ch.

Uebersetzung:

Die schöne Franziska, sie weint, sie seufzt,
Denn sie wollte einen Mann,
Sie weint, sie seufzt,
Denn sie wollte einen Mann.

115.

[115 a] *Ein quodlibet von dauben.*

1. Weis dauben in einem grienen feld entfacht er, | da zů locher[1]), singer und trumeter[2]), | fidler und geiger mitt dauben sich hand | woll versechen: schwirmett dauben, vol dauben, | die sein nur ser wol bekantt | und lauttenschlager dauben, allerleij dauben, | des grienen waldes dauben, wein dauben, | die nemen auch ser überhand, | wo dise dauben komen hin | habens den sinn, | durchschlieffen, durchschlieffen, durchschlieffen alle lôcher | stez voll und toll, stetz voll | und toll, das důtt in woll, | sie leren alle Köcher. Ringel dauben, holtz dauben, feld dauben, see dauben auch von disem geschlechte | lompardisch dauben, ungerisch dauben, kriechisch dauben, | die alle zeitt gern fechten; im wein becher blibtt keiner ler, | sie sein vol zů aller stund, | und in dem wein sich baden fein, | so bleibens frisch und gesund.

116a.

[115 b] *Quodlibet von Eijern.*

1. Ein seltzsam neüwe abentheür | Ist vor nie gewåsen, nun sehendt dar, | die bringen wir mitt uns herfür, | Ist wys und heissen eijer klar. | das wir die eier her hand brachtt, Hatt freijtag und sampstag gmachtt. | Die Eier můs man teglich han, | Dem g'sunden und dem krancken mann | Vnd aderlessern, Junckern | wellen wir allsam mit eijer gwårenn[3]).

2. So hand wir da: hennen eijr, | gens eijr, enten eijr, kreps eijr, | dauben eijr, nest eijr, hijrten eijr, | gauch eijr, pfawen eijr, | hasen eijr, | straussen eijr, kelber eijr, lange eijr | und noch ein gros bar eijr, | die hatt da unser meijr, | die hand ir nichtt gesechen. | So manches gschreij, so manches eij | thůnd unser hennen legen; | und das ist war, ein eij ist klar[a]).

116b.

3. Eijer, Eijer is ich gern am morgen frieg[b]), | der mirs in ein pfenlein schlig, | vil ancken dran. | Aus den Eijern mitt den eijrn | machen wir gsotten eijr, | gbraten eijr, bachen

eijr, | gsternet eijr, gfülte eijr, | darzů eier im schmaltz, | die ist man nit on saltz, | und auch ein eyerbrij[4]) | ess wir am morgen frie, | ia wers verdienett hatt.

Und auff ein Eij ein trunck, | ein gellerischen schwunck![5]) | hennengeck, wags eij, | am kopff entzweij, | noch bas, nun hab dir das![6]) | und das ist von der eijer wågenn.

Anno 1575.

Hs.: 116. [a]) wys; [b]) frie.

[1]) lochtauben?; [2]) Trompeter; [3]) einem etwas zugestehen; [4]) Eierbrühe; [5]) DWB. 4 a [2], 3041, geldnerischer Trunk; [6]) Ist damit der Brauch des «Eiertüpfens» gemeint?

117.

Melodie fehlt.

[116a] 1. Der verlornen dienst sind also vil[k) z)], | dern [l)] ich[aa) a)] mich[a)] underwunden han, | Jetz merckh ich wol[bb)], das sy mich nit wil[m)], | wils[n)] drum nit underwegen lon[cc)]; | sy nimpt mir hin[b)] herz mut und sin, | was zicht[1]) sy mich, das ich wol sich [c) o)], | und[p)] der bin[d)] ich[dd) kk)], | den man alzitt verachten thut[ee) ll)].

2. Ich wais ain krut, das haist schabab[ff)], | krenckt mir[e)] das jung frisch hertze min[q) gg)] | wer nit ein wunder, das ich wurd[r)] graw[hh)], | all min hoffnung[ii)] stat nun zu ir[f) s)] | und so sis nit[t)] erkennen wil,[s)] | min junges[u)] herz leit[h)] grossen schmertz[kk)], | es ist kein schertz[v)], | ich fürcht, es sy mins herzen ein zil. [i) w) ll)]

3. Bedenckh dich bas du Raines kind[x) mm)], | *las mich nit schaiden von diner lieb*[y) nn)], | *du krenkst mir das junge herze mein* | *und machst, das ich muss stets trawrig sein;* | *Mit deiner lieb bezwingst du mich,* | *lass mir erscheynen der gnaden dein,* | *bleib allzeit mein,* | *ich will keinr andren diener sein.*

Hs.: [a]) doch alzitt; [b]) ab; [b]) sy nur der bin ich; [d]) und bin der; [e]) das kr. doch min; [f]) dir; [g]) kan; [h]) herz fehlt, min; [i]) zir; Das cursiv gedruckte in Str. 3 ist in Hs. nicht vorhanden (aus Fo. ergänzt). — *Verbr.* vgl. Fo. III, 73. Pal. 343, No. 22; Ambr. Ldb. 101; Sar. 151 (Basl. Bibl.), No. 38.

Var. Fo.: [k]) der *fehlt* der sint gar viel; [l]) der; [m]) So ... das mein; [n]) kans; [o]) das sy mein nit wil?; [p]) und fehlt; [q]) mein junges herz fürwar; [r]) ein fehlt, ich würde; [s]) dann ich alle hoffnung zu jr hab; [t]) so si das nit;

[u]) traurigs, in gr.; [v]) Halbzeile fehlt; [w]) t rag sorg es sey mein endts ein zil; [x]) Gesegen dich Gott mein reynes weyb! [y]) deinem leyb. — Pal. 343.: [z]) findt man vil; [aa]) der, hab: [bb]) noch sich, mein nit vil; [cc]) und ich mein hoffnung zue ir hab; [dd]) fehlt; [ee]) dan sie alzeit ... thuet; [ff]) mir ein kr., schawab; [gg]) das junge h. fürwar; [hh]) es wer, es macht mich grauw; [ii]) wen ich mein; Zeile 13—14 gl. 5—6: [kk]) (2. Hälfte) sich der bin ich; [ll]) den sy alzeit verachten th.; [mm]) gl. Fo. schonne magt; [nn]) lass mich nit also scheiden ab.

Im Anfang der dritten Strophe ist wohl zu lesen: ... wip: lass mich nit schaiden von der liebe dein: du krenckst mir minen jungen lip: ... sein.

[1]) zîhen, zichen, Lex. 3, 1110, vgl. Zarncke, Narrenschiff, Commentar cap. 23, 31, Seite 340; 2. Hälfte der Zeile aus Pal. 343 ergänzt.

Vita.

Geboren am 17. Juni 1887, besuchte ich, *Max Meier* von Basel, zweiter Sohn des Ludwig Meier von Basel, Beamten der Schweizerischen Bundesbahnen, und der Katharina geb. Höferlin, von meinem sechsten Jahre an die Primar-, die Untere und Obere Realschule meiner Heimatstadt. Im September des Jahres 1906 mit dem Maturitätszeugnis aus der Obern Realschule entlassen, wurde ich im Oktober desselben Jahres an der philosophischen Fakultät der Universität Basel immatrikuliert. Nach einem sechssemestrigen Studium philologisch-historischer Richtung bestand ich mein Mittellehrerexamen im Juli 1909 und war darauf als Lehrer am Schweizerischen Landerziehungsheim Schloss Glarisegg tätig. Im Wintersemester 1910 nahm ich meine Studien an der Universität Basel wieder auf und habe am 8. Juli 1912 mein Doktorexamen in den Fächern *Deutsch, Englisch* und *Geschichte* bestanden.

Ich besuchte die Vorlesungen der HH. *Proff. Meier, Hoffmann-Krayer, Bruckner, Hecht, Tappolet, Baumgartner, Boos, Heman* und habe an den Seminarübungen der HH. *Proff. Meier, Hecht, Baumgartner* und *Heman* teilgenommen.

Die vorliegende Arbeit ist auf Veranlassung und unter der Leitung von Herrn *Prof. Dr. John Meier* entstanden, der mich in meiner Arbeit stets mit Rat und Tat unterstützte, und dem ich auch an dieser Stelle meinen aufrichtigsten Dank dafür ausspreche. Den Herren *Prof. Dr. Hoffmann-Krayer* und *Dr. Walter Keller* gegenüber fühle ich mich verpflichtet durch ihre liebenswürdige Unterstützung, die sie mir bei verschiedenen Gelegenheiten zuteil werden ließen.